

Der Einfluss der Grafen von Calw
auf die Entwicklung
der südwestdeutschen Kulturland-
schaft .

Kopie

Beratender Dozent :

Prof. Dr. S. Kullen

Vorgelegt von :

Heidrun Rentschler

Pädagogische Hochschule Reutlingen

SS 1980

Zulassungsarbeit zur Ersten Prüfung für
das Lehramt an Grund- und Hauptschulen

Thema: Der Einfluss der Grafen von Calw
auf die Entwicklung der südwest-
deutschen Kulturlandschaft

Fach : Geographie

Beratender Dozent:

Prof. Dr. S. Kullen

Vorgelegt von:

Heidrun R e n t s c h l e r

Eichertstrasse 21

Calw

Datum:

2. Juni 1980

Kreisarchiv
Calw

Inhaltsverzeichnis:

Seite

Vorbemerkungen

0.	Einleitung	1
I.	Die Landnahme Südwestdeutschlands durch die Franken	1 - 3
1.	Die Eroberung des alemannischen Stammlandes	1
2.	Die innere Organisation des Frankenreiches	2
II.	Die Grafen von Calw	4 - 12
1.	Herkunft und Begründung des Calwer Stammsitzes	4
2.	Die Grafenfamilie	5
3.	Das Territorium der Grafen von Calw	8
III.	Lage und Naturraum	13 - 17
1.	Lage des Hauptsitzes der Calwer Grafen und des Herrschaftsbezirkes der Enz - Nagold - Platte	13
2.	Die Enz - Nagold - Platte und der Kreis Calw als Naturraum	13
a.	Geologische Verhältnisse	13
b.	Das Klima	16
IV.	Die Leistungen der Grafen von Calw auf der Enz - Nagold - Platte	18 - 42
1.	Die Burgen der Calwer Grafen und ihr Einfluss auf die Besiedlung	18
a.	Beschreibung der einzelnen Burgen	19
b.	Die Burgen als Ausgangspunkt für die Besiedlung	28
c.	Der Wandel der Herrschafts- verhältnisse	29
d.	Die Burgen heute	30

2.	Die Klostergründungen der Grafen von Calw	31
a.	Das Kloster Hirsau	32
b.	Herrenalb	37
c.	Allerheiligen	39
3.	Die Kolonisation der Waldgebiete durch die Calwer Grafen	40
V.	Siedlungsformen	43 - 58
1.	Siedlungsformen des Altsiedellands	44
a.	Gewanddörfer	44
b.	Weiler- und Streusiedlung	47
2.	Das Waldhufendorf als Siedlungsform des Jungsiedellandes	48
a.	Hausformen	53
b.	Wirtschafts- und Anbauverhältnisse	55
c.	Die Lage der bäuerlichen Bevölkerung	57
VI.	Entwicklungen auf der Enz - Nagold - Platte seit dem 17. Jahrhundert	59 - 71
1.	Ansiedlung von Tagelöhnern	59
2.	Die Aufwertung des Waldes	61
3.	Vererbungssitten	63
4.	Die wirtschaftliche Entwicklung	66
a.	Handel und Gewerbe	66
b.	Industrialisierung	67
c.	Fremdenverkehr	70
VII.	Veränderungen im Siedlungsbild und in der landwirtschaftlichen Nutzung seit dem 17. Jahrhundert	72 - 82
1.	Wandel der Orts-, Haus- und Flurformen	72
a.	Ortsformen	72
b.	Hausformen	75
c.	Flurformen	76
2.	Veränderungen in der landwirtschaftlichen Nutzung	79

VIII.	Zwei Städte im Vergleich	83 - 97
1.	Calw	83
	a. Lage	83
	b. Entwicklung der Stadt	83
	c. Funktion der Stadt	86
	d. Struktur der Stadt	86
	e. Stadtumlandbeziehungen	88
2.	Sindelfingen	90
	a. Lage und Naturraum	90
	b. Entwicklung der Stadt	90
	c. Funktion der Stadt	94
	d. Struktur der Stadt	94
	e. Stadtumlandbeziehungen	95
3.	Vergleich	97
IX.	Schlusswort	98

Literaturverzeichnis

Vorbemerkungen:

Im Hoch- und Spätmittelalter kam es gewissermassen zum Abschluss in der Besiedlungsgeschichte Südwestdeutschlands. Zu dieser Zeit wurde die innere Kolonisation dieses Gebiets beendet und hatten sich die wesentlichen siedlungsgeographischen Strukturen herausgebildet, die das heutige Erscheinungsbild dieses Landstrichs prägen.

Für einen kleinen Ausschnitt dieses Gebiets, die Enz - Nagold - Platte im Nordschwarzwald, soll diese Endphase der Besiedlung hier näher untersucht werden. Die Enz - Nagold - Platte, die bis zur Jahrtausendwende noch völlig unbesiedeltes Waldgebiet war, wurde im 11. Jahrhundert unter der territorialen Verwaltung der Calwer Grafen erschlossen. Diese Arbeit hat zum Ziel, die wesentlichen siedlungsgeschichtlichen und siedlungsgeographischen Charakteristika herauszuarbeiten, die ihrem Ursprung nach (direkt oder indirekt) auf das Wirken der Grafen von Calw zurückgeführt werden können.

Dies kann nicht ohne einen kurzen Abriss über die Geschichte dieses Raumes und der Familie der Calwer Grafen erfolgen. Besonders bei der Darstellung der Familiengeschichte stösst man dabei auf grössere Schwierigkeiten, da vieles ungeklärt, unsicher oder widersprüchlich ist. Sie kann deshalb zwangsläufig nur unvollständig erfolgen (Vgl. die Abschnitte I. - II.). Im folgenden wird dann das Ergebnis der siedlungsgeographischen Tätigkeit dieser Grafenfamilie dargestellt (vgl. die Abschnitte III. - V.) und im Anschluss daran untersucht, welche Veränderungen sich in der Wirtschafts-, Sozial- und Raumstruktur dieses Gebiets seit dem Beginn der Neuzeit ergeben haben (vgl. die Abschnitte VI. - VII.). Dabei soll, insbesondere in einem abschliessenden Stadtvergleich (Abschnitt VIII.), auf die Ursachen und Ausgangsbedingungen eingegangen werden, die die Veränderungen im heutigen Erscheinungsbild der Gemeinden auf der Enz - Nagold - Platte und im umliegenden Raum bewirkt haben.

Einleitung

Die landschaftliche Umwelt ist im Lauf einer langen geschichtlichen Entwicklung vom Menschen beeinflusst und umgestaltet worden. Diese Umwandlung des Naturlandes in die heutige Kulturlandschaft fällt mit der Besiedlungsgeschichte im wesentlichen zusammen. Die Kulturlandschaft besteht aus dem noch am wenigsten beeinflussten Wald, dem offenen Land mit Äckern und Wiesen sowie den Siedlungen, von denen alle kulturlandschaftlichen Veränderungen ausgehen.

"Kulturlandschaft ist also die, durch den Menschen, seine Kultur und Zivilisation, umgestaltete Naturlandschaft."¹⁾
Das angebaute Land ist das eigentliche Kulturland (lat.: cultura = Anbau, Urbarmachung).

In Südwestdeutschland vollzog sich die Umwandlung vom Naturland zur Kulturlandschaft nicht einheitlich. So weisen Gebiete, die nahezu unbewaldet waren, schon frühzeitig Spuren einer Besiedlung auf. Das Altsiedelland beschränkte sich vorwiegend auf Steppenheidegebiete, die während der Subboreale (etwa 2000 vor Christus) weit verbreitet waren, heute jedoch nur noch inselhaft auftreten. Die grossen Waldgebiete wurden dagegen von den ersten sesshaften Ackerbauern gemieden; sie wurden erst etwa 1000 nach Christus besiedelt.

Zu diesem Jungsiedelland zählt u.a. der Schwarzwald, der im Norden im 11. Jahrhundert von den Calwer Grafen erschlossen wurde.

I. Die Landnahme Südwestdeutschlands durch die Franken

1. Die Eroberung des alemannischen Stammesgebiets

Der westgermanische Stamm der Alemannen hatte sich seit der Völkerwanderungsepoche im 3. Jahrhundert nach Christus im Gebiet des heutigen Südwestdeutschland, im Elsass und in Teilen der Schweiz festgesetzt.

1) Huttenlocher, F.: Kleine geographische Landeskunde, S. 63

Von 496 - 536 nach Christus verloren die bis dahin freien Alemannen ihre Selbständigkeit und wurden durch Chlodwig (und dessen Söhne) in das fränkische Reich eingegliedert.

Dabei wurde der nördliche Teil des alemannischen Stammlandes gänzlich von den hier vorrückenden salischen Franken besetzt und ihm so sein alemannisches Gepräge genommen, während dem südlichen Teil die alte Nationalität und das alte Recht verblieb. Vom heutigen Württemberg dürfte insbesondere derjenige Teil des Landes, der sich nördlich vom Remstal über die mittleren Neckar-, Kocher-, Jagst-, Tauber-, Enz- und Nagoldgegenden bis jenseits der heutigen Städte Crailsheim, Gaildorf, Murrhardt, Marbach, Leonberg und Calw erstreckt, fränkisches Gebiet geworden sein.¹⁾

2. Die innere Organisation des Frankenreiches

Die Karolingerkönige begannen mit der inneren Neuordnung des Reiches. Die weitgehend unabhängigen und nur locker an das Reich gebundenen Stammesherzogtümer (Alemannien, Bayern, Thüringen) wurden in mehreren Feldzügen bis zur Mitte des 8. Jahrhunderts unterworfen. Das erbliche Stammesherzogtum wurde abgeschafft, die herzoglichen Güter gingen grösstenteils in den Besitz des fränkischen Königs über.

Gleichzeitig begannen die Frankenkönige mit der Neueinteilung dieser Gebiete in Gaue, die von Gaugrafen verwaltet wurden. Diese politische Ordnung, die auf fränkischem Gebiet bereits länger bestand, wurde nun ins alemannische Recht übernommen. Da die Neuordnung unabhängig von bestehenden Stammes- oder Gaugrenzen erfolgte, wurde die ursprüngliche Gaugliederung, die ein Stammesgebiet zumeist nach räumlich - geographischen Merkmalen unterteilte, durch diese fränkische 'Grafchaftsverfassung' völlig überdeckt (Gau = Verwaltungsbezirk eines Grafen). Die Gaugrafen, ursprünglich nur hohe Verwaltungsbeamte, die später zu königlichen Lehnsträgern wurden, waren für die Heerfolge, die Kirche, die Rechtsprechung und die Steuereintreibung zuständig.

1) Stälin, P. F.: Geschichte Württembergs, S. 65

Solche Gaue, die in 'Schwaben' seit dem 8. Jahrhundert urkundlich erwähnt werden, erhielten ihre Namen nach geographischen Merkmalen (Flüssen, Gebirge usw.). Teilweise wurden sie auch nach den Grafen benannt, die sie verwalteten. Sie wurden dann als Baren bezeichnet.¹⁾

Durch die innere Festigung und Ordnung des Frankenreiches wurde einer weiteren Ausbreitung vorläufig ein Ende gesetzt. Es musste so nach einer Möglichkeit gesucht werden, den Landhunger der stetig zunehmenden Bevölkerung zu befriedigen. So entstanden neue Siedlungen durch den Ausbau der Feldfluren zwischen den locker gestreuten Dörfern. Erst als ein weiterer Ausbau der alten Marken nicht mehr möglich war, begann man, die alten Waldgebiete, die nach dem Abzug der Steinzeitbewohner etwa 2000 Jahre lang unbesiedelt waren, zu erschliessen.

Die seit der karolingischen Zeit in Königsbesitz befindlichen Waldgebiete wurden den Grafengeschlechtern oder den geistlichen Herren als Reichslehen gegeben. Die Waldgebiete wurden somit zu den Kernzellen der sich neu herausbildenden Herrschaftsräume.

Diese Entwicklung war mit einer Verlagerung der bestehenden Herrschaftssitze verbunden. Die gräflichen Familien verlegten ihre Burgen aus dem Altsiedelland an den Rand der Waldgebiete. Ein typisches Beispiel hierfür waren die Grafen von Calw, die sich im 11. Jahrhundert am Rande des Schwarzwaldes niederliessen, um von hier aus den nördlichen Schwarzwald zu erschliessen.

1) Stälin, P.F.: Geschichte Württembergs, S. 134 f.

II. Die Grafen von Calw

1. Herkunft und Begründung des Calwer Stammsitzes

Die Grafen von Calw kamen ursprünglich aus Kleiningersheim am Neckar (zwischen Marbach und Besigheim gelegen). Ab 1037 benannte sich die Familie nach ihrem neuen Stammsitz zu Calw. Der Standort der neuen Burg, ein kahler Hügel oberhalb der Nagold, gab der Stadt Calw ihren Namen (mittel-hochdeutsch: chalwes = kahl).

Ab dem 12. Jahrhundert entwickelten sich aus dem Calwer Grafengeschlecht die Nebenlinien der Grafen von Löwenstein und der Grafen von Vaihingen. Diese Entwicklung wird durch das Familienwappen symbolisch dokumentiert. Die drei Stamm-burgen (Calw, Löwenstein und Vaihingen) erscheinen als drei blaue Bergspitzen auf goldenem Grund. Über ihnen steht als Symbol der Stärke des Geschlechts ein roter Löwe mit blauer Zunge und Krone.

In dem neuen Siedlungsraum, der die Enz - Nagold - Platte umfasste, nahmen die Calwer Grafen hoheitliche Funktionen wahr und begannen mit der Rodung des Waldes. Südlich an das Rodungsgebiet der Calwer Grafen schloss sich das Gebiet der Grafen von Tübingen und der, in deren Nachfolge auftretenden, Grafen von Hohenberg an. Diese übertrugen, im Gegensatz zu den Calwer Grafen, die Erschliessung der Wälder dem niederen Adel. Dazu zählten z. B. die Herren von Wöllhausen. Nördlich an den Calwer Raum schloss sich das Einflussgebiet der Grafen von Krähenneck und westlich, im Bereich von Gräfenhausen bis Döbel das des Niederadelsgeschlechts von Schmalenstein - Straubenhardt an.

Im Anschluss daran erstreckte sich das Herrschaftsgebiet der Ebersteiner, die ihre Stammburg am westlichen Schwarzwaldrand (zwischen Gernsbach und Baden - Baden) hatten. Sie trugen gemeinsam mit dem Ortsadel die Besiedlung der östlich der Murg gelegenen Orte Michelbach (1102), Sulzbach (1115) und Loffenau (1272), sowie der auf der Alb - Platte gelegenen Orte von Bernhausen bis Busenbach.

2. Die Grafenfamilie

Eine lückenlose Rekonstruktion des Stammbaumes der Calwer Grafen ist nicht möglich, da ein grosser Teil der frühesten Stadtakten durch die zweimalige Zerstörung der Stadt Calw vernichtet wurde. Zudem widersprechen sich massgebliche Urkunden grundsätzlich.

So kann z.B. die Abstammung der Gräfin Uta von Calw, die sich Herzogin von Schauenburg nannte, nicht mit letzter Sicherheit nachgewiesen werden. Eine ältere Darstellung der Calwer Stadtgeschichte bezeichnet Uta als Tochter des Pfalzgrafen Gottfried von Calw.¹⁾ Dem widerspricht eine Abschrift des Stiftungsbriefes des Klosters Allerheiligen, das von Uta gestiftet wurde. Hierin erscheint ein Eberhard von Eberstein als Bruder und nächster Erbe der Herzogin. Dieser war jedoch nachweislich ein Sohn Bertholds III. von Eberstein. Wie Möller schliesslich nachgewiesen hat, war in dem bisher bekannten Stammbaum irrtümlich ein Glied vergessen worden: Uta war mit ihrer gleichnamigen Mutter verwechselt worden.²⁾ Neuere Forschungen zu diesem Thema sind nicht gemacht worden, so dass Möller zumindest nicht widerlegt worden ist.

Unklarheiten bestehen auch bezüglich der frühesten Vorfahren des Calwer Grafengeschlechts. Nach Stälin sind die ältesten Ahnen des Geschlechts ein Graf Erlafried und dessen Sohn Noting, die im Jahr 830 in Hirsau die Nazariuskirche und später die Aureliuskirche gestiftet haben sollen.³⁾

Auch für die folgenden Jahrhunderte kann keine zuverlässige Stammreihe aufgestellt werden. Da der Name Adelbert später als häufigster Taufname der Familie auftritt, geht Stälin davon aus, dass schon ein Graf Adelbert, der im Jahr 870 Güter zu Gültstein (bei Herrenberg) besass, sowie die Grafen Adelbert des Zabergaus im 11. Jahrhundert, Adelbert des Murrtaus (1003) und Adelbert des Ufftaus (1009) der Familie angehörten.

1) Stälin, P.F.: Geschichte der Stadt Calw, S. 3 f.

2) Möller, W.: Genealogische Untersuchungen der Schauenburg bei Oberkirch, S. 515

3) Stälin, P.F.: Geschichte der Stadt Calw, S. 3

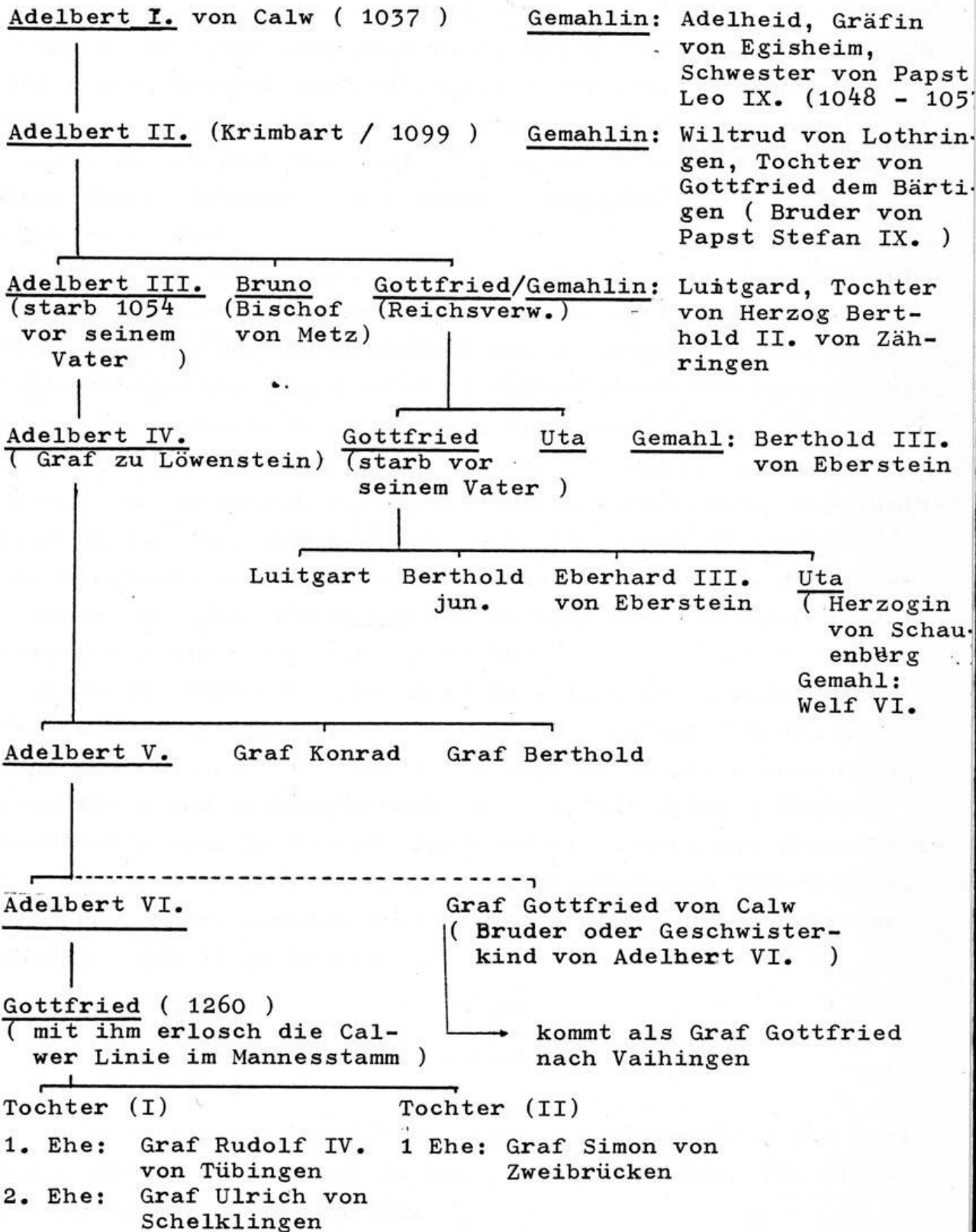
Erst ab der Mitte des 11. Jahrhunderts, als bei den gräflichen Geschlechtern die Sitte aufkam, sich nach ihrem Hauptsitz zu nennen, lässt sich die Familiengeschichte genauer rekonstruieren. So nannte sich zuerst derjenige Graf Adelbert nach der Burg Calw, der im Öhringer Stiftungsbrief des Jahres 1037 zugleich mit einem Grafen Eberhard von Ingersheim, ohne Zweifel einem nahen Verwandten, genannt wird. Durch seine Gemahlin, eine Gräfin von Egisheim, war Adelbert I. mit deren Bruder, Papst Leo IX., verschwägert. Papst Stephan IX., der von 1057 bis 1058 römischer Papst war, war ein Onkel der Gräfin Wiltrud von Calw, der Gemahlin von Adelbert II.. Als fromme Stiftung errichtete dieser das Kloster Hirsau (1059 bis 1069) und bewirkte durch die Berufung des Mönchs Wilhelm aus St. Emmeram (1069) den Aufstieg des Klosters.

Seinen Höhepunkt erreichte das Geschlecht aber erst unter Graf Gottfried, der in der Geschichte seiner Zeit eine bedeutende Rolle spielte. So war Gottfried u. a. Zeuge beim Abschluss des Wormser Konkordats, das den 47-jährigen Streit zwischen Papst- und Kaisertum beendete. (1122). Ferner wurde er von Kaiser Heinrich V. zusammen mit dem Herzog Friedrich von Schwaben eine Zeitlang zum Reichsverweser bestellt. Gottfried war ein Sohn Adelberts II. und wurde nach dem Tod seines ältesten Bruders Adelbert III. der alleinige Erbe der Güter des Calwer Grafenhauses.

Von Adelbert IV., einem Sohn von Adelbert III., zweigte sich die Nebenlinie der Grafen von L;wenstein ab. Ein Nachkomme Adelberts des IV. war der Stammvater der Grafen von Vaihingen/Enz.

Der letzte Calwer Graf, ebenfalls mit Namen Gottfried, vererbte den zusammengeschmolzenen Besitz seinen, dem Namen nach nicht bekannten, Töchtern. Die eine war in erster Ehe mit Graf Rudolf von Tübingen - Böblingen, in zweiter Ehe mit Graf Ulrich von Schelklingen verheiratet. Die andere Tochter nannte sich Gräfin von Zavelstein und hatte Simon von Zweibrücken zum Gemahl. Mit diesem Graf Gottfried starb das Calwer Grafengeschlecht im Jahr 1260 im Mannesstamme aus.

Stammtafel der Grafen von Calw:



3. Das Territorium der Grafen von Calw ¹⁾

Die ursprüngliche Gaugliederung umfasste noch ziemlich grosse Gebiete. So erstreckte sich z. B. die Berchtoldsbar, die nach dem ersten Inhaber des Grafenamts (741 - 747) benannt war, über ein Gebiet, das sich grob durch die Verbindungslinie der Städte Tuttlingen, Neustadt, Villingen, Freudenstadt, Calw, Herrenberg, Tübingen, Reutlingen, Münsingen und Sigmaringen umreissen lässt.

Schon im 8. Jahrhundert beginnend wurden einzelne Gaue aufgeteilt und selbständige Gaue abgelöst. Z. B. entstand schon 770 im Norden der Berchtoldsbar der Nagoldgau, dessen nördliche Grenze den schwäbischen (später durch die Tübinger bzw. Hohenberger Grafen verwalteten) Teil der Enz - Nagold - Platte vom fränkischen (später von den Calwer Grafen verwalteten) Mittel- und Nordteil abgrenzte. Später wurden auch, was zumindest ab dem 11. Jahrhundert belegt ist, einzelne Huntaren²⁾ zu selbständigen Gauen erhoben. Dazu gehörte z. B. die Glehuntare, die das Gebiet des oberen Gäus von Böblingen über Herrenberg bis Rottenburg umfasste.

Eines der bedeutendsten Grafengeschlechter im fränkischen Teil des heutigen Württemberg waren die Calwer Grafen, die sich seit dem 12. Jahrhundert in zwei Nebenlinien auch nach Löwenstein und Vaihingen nannten. Zur Zeit ihrer grössten Machtentfaltung im 11./12. Jahrhundert beherrschte diese Familie den ganzen nordwestlichen Teil des heutigen Württemberg. Sie verwaltete, zumeist in längerer Erbfolge, das Grafenamt in folgenden alten Gauen:

- | | |
|----------------|-------------|
| (1) Murr gau | (5) Enz gau |
| (2) Zabergau | (6) Uffgau |
| (3) Gardachgau | (7) Würmgau |
| (4) Glemsgau | |

Kurz im Besitz der Familie war auch die Glehuntare. Sie fiel durch die Heirat der Gräfin Uta von Calw mit Welf VI. wieder an das Haus Tübingen zurück.

1) Vgl. zu diesem Abschnitt Stälin, P.: Geschichte Württembergs, S. 131 ff. und 411 ff.

2) Die einzelnen Gaue waren wiederum in Unterbezirke, sogenannte Huntaren ('Hundertschaften') untergliedert. Diesen standen die Huntari ('Schultheisse') vor; ebenda: S. 98 f.

In Abbildung 1 ist die ungefähre Ausdehnung der einzelnen Gaue gemäss der Beschreibung von Stälin skizziert.¹⁾ (Die Nummerierung der einzelnen Gaue entspricht den in Abbildung 1 eingetragenen Zahlen).

Unter der Oberlehnsherrlichkeit der Calwer Grafen standen zu jener Zeit die folgenden Burgen:

Vaihingen
Enzberg
Löwenstein
Wolffölden
Asperg
Beilstein
Weinsberg
Neuenbürg

Im Bereich der Enz - Nagold - Platte,

Calw
Zavelstein
Liebenzell
Waldeck
Vogtsberg
Hornberg

sowie das Kloster Hirsau samt dessen Priorate Reichenbach, Sindelfingen und (zeitweise) Lorsch. (Die Burgen der Enz - Nagold - Platte werden in Abschnitt IV.1. näher beschrieben.)

Sämtliche Burgen wurden, ausser den Burgen zu Calw, Löwenstein, Vaihingen und Zavelstein, von sogenannten Edelfreien, d. h., Adligen nichtgräflichen Standes, die mit den Burgen belehnt worden waren, bewohnt.

Da die Grafen von Calw ihren Sitz ursprünglich in Kleiningersheim hatten, ist anzunehmen, dass der Murr- und Enz- Gau der erste Gau war, der von ihnen verwaltet wurde. Der Murr-, Enz-, Glems-, Gardach- und Zabergau waren alte Gaue, die bereits Mitte bis Ende des 8. Jahrhunderts in Urkunden erwähnt werden. Da sie schon vor dem Auftauchen der Grafenfamilie besiedelt waren, hatte diese kaum Einfluss auf die Entwicklung der dortigen Kulturlandschaft. Anders verhielt es sich mit dem Würmgau;

1) Stälin, P. F.: Geschichte Württembergs, S. 145 ff.

er wird erstmals im Jahr 1075 genannt. Besonders die zum Würmgau gehörigen Waldgebiete der Enz - Nagold - Platte waren bis zum Auftauchen der Calwer Grafen nahezu unerschlossen.

Eine Beschreibung der siedlungsgeographischen Tätigkeit der Calwer Grafenfamilie kann sich daher auf dieses Waldgebiet beschränken, das im folgenden einer näheren Betrachtung unterzogen werden soll.

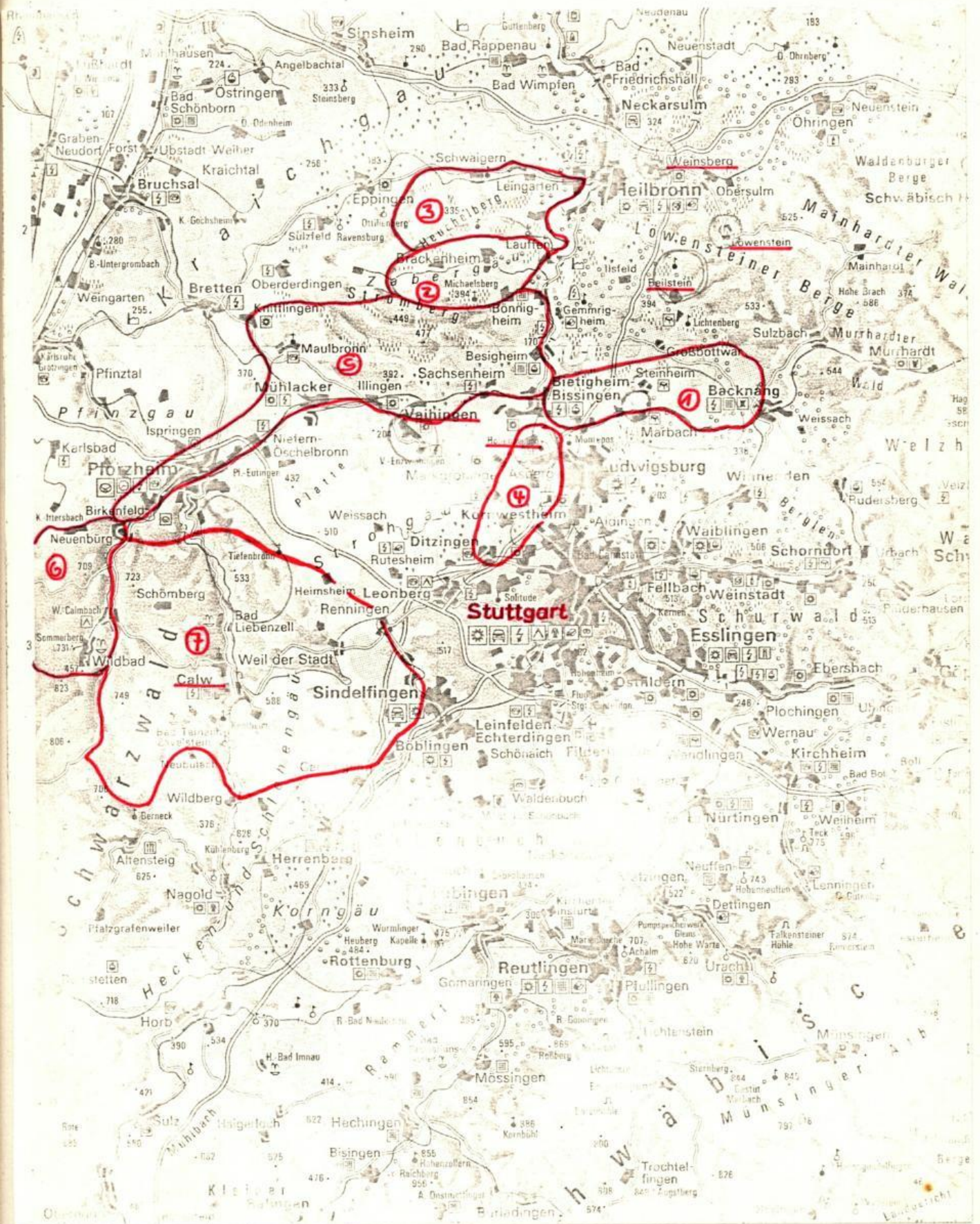


Abbildung 1: Das Verwaltungsgebiet der Calwer Grafen und ihre Burgen

(Ausschnitt aus: Heimatkarte Südwestdeutschland, Massstab 1 : 500 000)

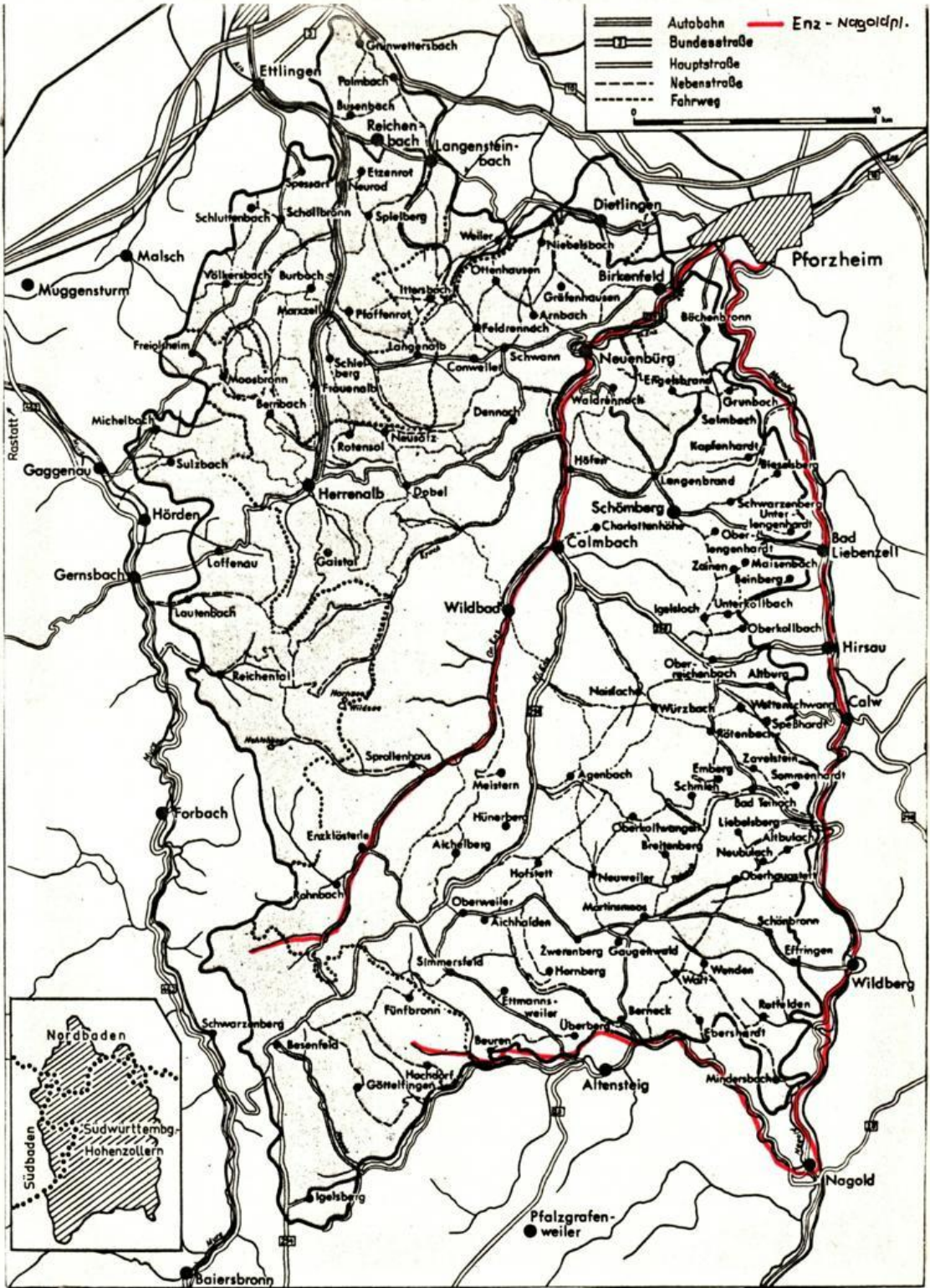


Abbildung 2: Die Enz - Nagold - Platte
aus: Scholz, F.: Die Schwarzwald - Randplatten.

III. Lage und Naturraum

1. Lage des Hauptsitzes der Calwer Grafen und des Herrschaftsbezirkes der Enz - Nagold - Platte

Calw, der ehemalige Hauptsitz der Calwer Grafen, liegt am Rand des Nordschwarzwaldes an der Nagold, die die Trennlinie zwischen Schwarzwald im Westen und dem Heckengäu im Osten bildet. Die Talausdehnung der Stadt beträgt in Nord-Süd-Richtung etwa einen Kilometer, in West-Ost-Richtung nur etwa 400 m. Der heutige Kreis Calw deckt sich in etwa mit dem ehemaligen Herrschaftsgebiet der Calwer Grafen auf der Enz - Nagold - Platte und dem angrenzenden Heckengäu.

Die Enz - Nagold - Platte liegt im nordöstlichen Teil des Schwarzwaldes und zählt zu den Schwarzwald - Randplatten. Im Westen wird die Enz - Nagold - Platte durch die Enz abgegrenzt, im Süden bildet die Nagold die Grenze. Ihre breiteste Ausdehnung hat die Enz - Nagold - Platte im Süden; Wildbad im Nagoldtal und Gompelscheuer im Tal der grossen Enz liegen fast 20 km auseinander. Nach Norden hin wird die Platte schmaler, bei Calw ist sie nur noch 15 km breit, bei Unterreichenbach noch 10 km.

2. Die Enz - Nagold - Platte und der Kreis Calw als Naturraum

a) Geologische Verhältnisse

Der Kreis Calw hat Anteil an drei Naturräumen, die das Kreisgebiet in nord-südlich verlaufende Landschaftsstreifen untergliedern. Durch die Stadt Calw selbst verläuft die Grenze zwischen Muschelkalk und Buntsandstein.

Im östlichen Teil des Kreises erstreckt sich der Naturraum des Hecken- und Schlehengäus. Das Heckengäu wird von der Schichtstufe des Muschelkalks geprägt. Den breiten Saum vor dem Stufenrand bildet der Untere, die Kante und die Höhenrücken der Obere und die Talmulden vorwiegend der mittlere



Der Kreis Calw

Abbildung 3: Der Kreis Calw

(aus: G. Pfeiffer (Hrsg.): Der Kreis Calw,
Heimat und Arbeit)



Muschelkalk.

Der untere Muschelkalk besteht aus dünnplattigen Kalken mit gelbem Dolomit und Mergel. Den Mittleren Muschelkalk (Hauptmuschelkalk) bauen blaue und graue Kalke, durch Tonlagen getrennt, auf. Er ist rissig, klüftig und wasserundurchlässig, was auf eine starke Verkarstung schliessen lässt. Die Hochflächen sind daher wasserarm und trocken.

Der Boden des Muschelkalkes ist reich an Steinen. Diese wurden von den Bauern herausgelesen und auf Haufen geschichtet. Im Lauf der Zeit wurden sie von Schlehengebüsch überwachsen, was der Landschaft ihren Namen gab. Das Heckengäu reicht mit seinen unruhigen Formen im Südosten bis Malmsheim. Dort beginnt die gleichmässige Ebene des Strohgäus mit seinen fruchtbaren Ackerböden. Hier liegen daher auch die Siedlungen der ersten bäuerlich - sesshaften Bevölkerung.

Nach Westen hin, im Oberen Buntsandstein liegend, schliessen sich die Hochflächen der Schwarzwald - Randplatten an. Den Übergang zwischen Schwarzwald und Heckengäu bildet der Heckengäurand. Seine Eigenart besteht darin, dass auf die Platte des Oberen Buntsandsteins flache Kuppen als Inseln des unteren Muschelkalks aufgesetzt sind (Wellengebirge). Landschafts- und siedlungsgeographisch gehört dieser Landstreifen zum Heckengäu und nicht zum Schwarzwald.

Die Buntsandsteinhochfläche wird im Osten und Norden der Enz - Nagold - Platte vom Oberen oder Plattensandstein, nach Westen hin vom mittleren oder Hauptbuntsandstein gebildet. Über der dünnen Schicht des Unteren Buntsandsteins, der nicht sehr hart ist und daher leicht verwittert, baut sich der siedlungsfeindliche Mittlere Buntsandstein auf, auf dessen nährstoffarmen Böden nur der Wald gedeiht. Der Hauptbuntsandstein führt oben und unten eine Konglomeratlage. In den Geröllen des unteren Konglomerats finden sich kristalline Schiefer, Quarzite, Granite u. a. , während das obere Konglomerat nur Quarzitkiesel führt. Das Hauptkonglomerat ist ausserordentlich hart und bildet deshalb meist die Talkanten. Die unterwühlten Blöcke stürzen oft herab und bilden gewal-

tige Block- und Felsenmeere, wie z. B. an den Hängen des Kollbach- und Schweinbachtals. Auf den harten Felsklötzen des Hauptkonglomerats sitzen oft die alten Burgen (Wald-eck, Zavelstein).

Das Nagoldtal macht im Hauptbuntsandstein grosse Schleifen und Bögen, weil die harten Sandsteinplatten des Hauptkonglomerats dem Fluss das Einschneiden erschwert haben.

Der Mittlere Buntsandstein erstreckt sich in weiten Flächen bis zur Linie Besenfeld - Agenbach - Langenbrand - Moosbach. Entlang den Tälern von Alb, Enz und Nagold reicht er bis zum Rheingraben. Er tritt meist in Kuppenform auf den höchsten Erhebungen der Enzhöhen auf.

Gegen Norden und Osten schliesst sich der Obere Buntsandstein an. Er ist reich an Glimmer und sondert sich plattig ab (Plattensandstein). Die obersten 3 - 5 m werden vom Röt, aus tonigen Schichten bestehend, gebildet. Die Röttöne geben einen fruchtbaren Ackerboden ab; daher ist der Obere Buntsandstein wesentlich fruchtbarer als der Hauptbuntsandstein und zeichnet sich durch eine grössere Besiedlungsdichte aus.

Abschliessend soll noch kurz auf die in der Tertiärzeit entstandenen Verwerfungen eingegangen werden, da durch diese die ehemals bedeutenden Mineralvorkommen in Neuenbürg und Neubulach sowie die Thermalquellen in Wildbad, Bad Teinach und Bad Liebenzell entstanden sind. Aus den Klüften und Spalten der Verwerfungen stiegen aus der Tiefe juvenile heisse Wasser mit einer hohen Lösungsfähigkeit auf. Sie führten eine Fülle gelöster Stoffe mit sich, die zum Teil infolge der Abkühlung an der Oberfläche dort wieder abgelagert wurden. Auf diese Weise entstanden die Erz- und Mineralgänge sowie die heissen Quellen, die sowohl früher als auch heute eine der Hauptursachen für die Attraktivität des Kreises Calw als Fremdenverkehrsgebiet darstellen.

b) Das Klima

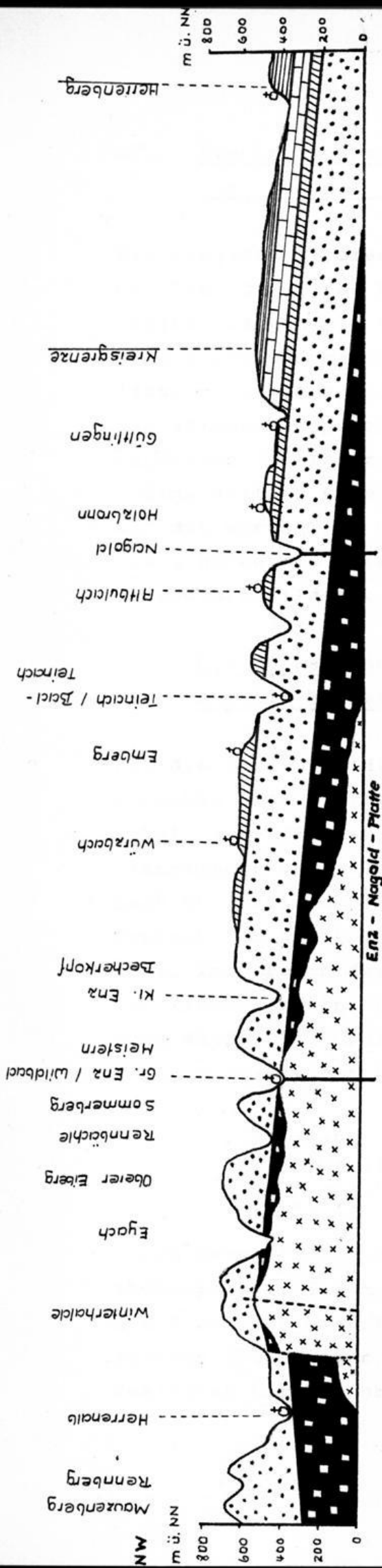
Die Enz - Nagold - Platte gehört einem gemässigt humiden oder gemässigt ozeanischem Klima an, wobei die Hochflächen stärker ozeanisch beeinflusst sind, die Tallagen mehr kontinen-

tales Klima aufweisen.

Bis 700 m herrschen Jahresdurchschnittstemperaturen von 7 - 8° Celsius, über 700 m sinkt sie auf 5 - 6° . In den Tal-lagen beträgt die Jahresdurchschnittstemperatur bis 200 m 9,2° .

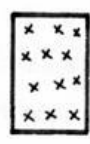
Typisch für das Klima der Schwarzwald - Randplatten sind die hohen Niederschläge. Von Westen nach Osten ist eine deutliche Abnahme sowohl der jährlichen Niederschlagsmengen als auch der Monatsmittel zu beobachten. Auf der Enz - Nagold - Platte fallen im Jahr bis zu 1400 mm Niederschläge; im Gäu nur wenig mehr als die Hälfte. Das Nagoldtal zwischen Calw und Nagold repräsentiert den Binnenlandtypes mit einem deutlichem Niederschlagsmaximum in den Sommermonaten, wogegen die Hochfläche dem Mittelgebirgstypus mit höheren, aber gleichmässigeren Niederschlägen zuzuordnen ist. ¹⁾

1) Zahlenangaben aus: Häussler, C.: Die Entwicklung der Waldhufendörfer der Enz - Nagold - Platte und ihr moderner Wandel seit 1950 (Zulassungsarbeit an der PH Reutlingen 1974).



L = 1 : 50 000
 M = 1 : 10 000

Grundgebirge (Granit u. ci.)



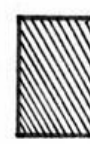
Rotliegendes



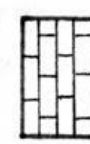
Buntsandstein (unterer u. mittlerer)



Oberer Buntsandstein



Muschelkalk



Keuper



aus : Pfeiffer, G. (Hrsg.) : Der Kreis Calw

Abb. 4 : Geologisches Profil der Enz - Nagold - Platte von Nordwest nach Südost



IV. Die Leistungen der Grafen von Calw auf der
Enz - Nagold - Platte

Die grössten Verdienste dürften sich die Calwer Grafen bei der Besiedlung des Nordschwarzwaldes erworben haben. Sie trugen die gesamte Kolonisation der Waldgebiete auf der nördlichen und mittleren Enz - Nagold - Platte. Gleichzeitig liessen sie eine grosse Anzahl von Burgen erbauen. Von diesen stiessen sogenannte Waldgänge ins Waldgebiet vor, das an diesen Stellen zuerst gerodet wurde.

Eine weitere grosse Kulturleistung der Grafen von Calw war die kirchliche und kulturelle Durchdringung des Gebiets durch die Anlage von Klöstern und Kirchen, die das Landschaftsbild mit verändert haben.

1. Die Burgen der Calwer Grafen und ihr Einfluss
auf die Besiedlung

Für die Macht und die Bedeutung des Calwer Grafenhauses sprechen eine stattliche Anzahl von Burgen. Sie wurden zum Schutz ihres Besitzers errichtet und als Lehen an adlige Dienstleute vergeben. Die Wahl des Burgenplatzes wurde deshalb massgeblich durch strategische Gesichtspunkte bestimmt. Typisch für die Lage der meisten Burgen ist daher die Spornlage. Im Bereich des Muschelkalks wurden viele Burgen auch auf Einzelgipfeln, oft Umlaufbergen, errichtet (z. B. die Burg Waldeck). Grössere Burgen im Herrschaftsbezirk Calw, die sich im Besitz der Calwer Grafen befanden, waren:

- Calw
- Waldeck
- Liebenzell
- Zavelstein
- Vogtsberg (Fautsberg)

Die Ortsadligen bauten sich kleinere Burgen in Altburg, Althengstett, Stammheim, Hof Dicke, Simmozheim und Gültlingen. Als Verwalter oder Vogt war fast in jedem grösseren Dorf ein solcher Ortsadliger ansässig, der zumeist im Schutz der befestigten Kirche wohnte.

a) Beschreibung der einzelnen Burgen ¹⁾

Die kleineren Burgen: Kirche und Burg der Herren von Hingstetten (Althengstett) umschloss eine gemeinsame Mauer mit Wall und Graben. Mit Hilfe des Talesbaches, der an der Kirche entspringt und bei Hirsau in die Nagold mündet, verwandelte man den Wallgraben später in einen See. Die Burg zu Hengstett wurde jedoch bereits 1695 abgebrochen.

Die älteste Burganlage des Calwer Bezirks war die Stammheimer Burg. Auf einem leicht nach Süden gegen den Schlittenbach vorspringenden Sporn wurde durch Anlage eines ringförmigen Grabens eine Burg begründet. Die Burg lässt sich in ihren Umrissen heute noch erkennen, während der Graben weitgehend verschüttet ist. Der Ortsadel von Stammheim wird bereits im 12. Jahrhundert erwähnt. Als Ministeriale der Calwer Grafen und des Klosters Hirsau haben sie vermutlich die Burg im 12. Jahrhundert erbaut und bis zum 15. Jahrhundert bewohnt. Als die Burg um 1500 in den Besitz des Klosters Hirsau überging, wurde sie von den Klosterverwaltern bewohnt. Für kurze Zeit befand sich die Burg auch im Besitz der Herren von Waldeck. Im Zuge der Reformation gelangte das Dorf Stammheim samt der Burg an Württemberg, das die Burg als Försterwohnung benützte, bis sie schliesslich 1765 verkauft wurde. Hinter dem Wallgraben und den abgegangenen Festungsmauern liegt heute ein Bauernhaus, zu dem man durch einen spitzbogigen Toreingang gelangt.

Die Burg zu Altburg lag am Ortsrand des heutigen Dorfes; von ihr lassen sich heute nur noch Reste auf einem Wiesengrundstück erkennen. Ausser einem Halsgraben und einem Erdwall blieb nichts von ihr übrig. Das etwa rechteckige Burggelände hatte eine Ausdehnung von ungefähr 60 auf 70 m . Es wurde im Westen durch eine natürliche Geländestufe, an den übrigen Seiten durch den noch erkennbaren Vorwall begrenzt. Nach innen folgte ein Sohlgraben, der noch im letzten Jahrhundert die Burg umschloss. Ihre letzten Gebäude wurden in der Zeit von 1836 bis 1870 abgetragen. Im Westen der ehemaligen Burganlage ist noch ein kleiner Hügel zu

1) Die Darstellung der einzelnen Burgen stützt sich im wesentlichen auf die entsprechenden Kapitel in:
Pfeiffer, G. (Hrsg.): Der Kreis Calw, Heimat und Arbeit .
Mönch, W.: Heimatkunde vom Oberamt Calw

erkennen, auf dem Teile der Burg standen.

Die Herren von Altburg werden ab 1150 in schriftlichen Quellen erwähnt. Sie waren Ministeriale der Grafen von Calw und später der von Vaihingen, ehe die Herrschaftsrechte über Ort und Burg an Württemberg übergangen, das die Burg 1344 an die Truchsess von Waldeck verlieh, die in Altburg bis ins 16. Jahrhundert hinein Güter besaßen. Danach wechselte die Burg mehrfach den Besitzer, bis sie zu Beginn des 19. Jahrhunderts abgebrochen wurde.

Burg Waldeck: Oberhalb der Einmündung der Teinach in die Nagold erhebt sich ein steiler bewaldeter Bergausläufer, der in einem grossen Bogen von der Nagold umflossen wird. Auf dem schmalen Bergsattel stehen die noch gut erhaltenen Ruinen der ehemaligen Burg Waldeck.

Aus den Überresten lässt sich heute noch leicht erkennen, dass die Burg ausserordentlich stark befestigt war. Im Westen war der hier leicht zugängliche schmale Grat des Schlossbergs durch fünf Gräben und Vorwerke unterbrochen. Die Burg selbst lag auf der Spitze des Felssporns und war durch eine bogenförmig verlaufende Umfassungsmauer befestigt. Die Mauern des ehemaligen Burgkomplexes sowie ein Turm auf der Südseite sind heute noch in recht gutem Zustand erhalten.

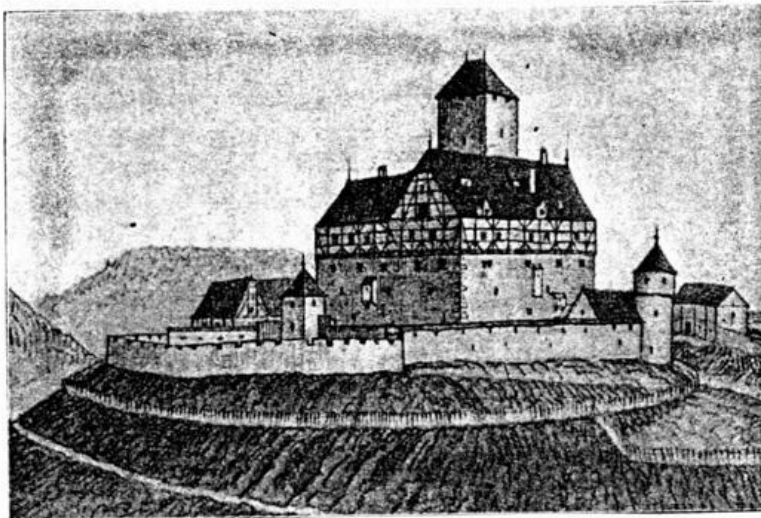


Abbildung 5:
mutmassliche Ansicht
der Burg Waldeck
aus: Mönch, W.: Heim-
atkunde vom Oberamt
Calw, S. 19

Zur Burg Waldeck gehörte der Hof Waldeck am Fuss der Ruine, sowie der ehemals burgähnlich ausgebaute Hof Dicke, der ihr auf der entgegengesetzten Talseite in Richtung Stammheim gegenüberliegt.

Die Geschichte der Burg und ihrer Bewohner ist nicht vollständig geklärt. Die Erbauer und ursprünglichen Besitzer (1120 - 1150) waren Dienstleute der Grafen von Calw. Zur Zeit des Interregnums wurden die Waldecker Herren wegen Landfriedensbruchs (Raubrittertum) durch den kaiserlichen Landfriedensrichter Albrecht von Hohenberg belagert (1279 - 1284); 1284 wurde sie durch den damaligen Kaiser Rudolf von Habsburg zerstört. Nach dem Wiederaufbau durch Graf Albrecht von Hohen- eck wechselte die Burg mehrfach den Besitzer und wurde bis zum Ende des 15. Jahrhunderts vollständig an das Kloster Hirsau verkauft. Über die Verwendung der Burg durch das Kloster ist nichts Näheres bekannt, doch verfiel sie zusehends. Zusammen mit dem Kloster Hirsau wurde die Burg beim Franzoseneinfall 1692 unter Melac vollends zerstört und blieb seither Ruine.

Neben der grafenähnlichen Familie der Herren von Waldeck bestand bis ins 16. Jahrhundert ein gleichnamiges Ministerialengeschlecht, die Truchsessen von Waldeck, die mit ersterer eng verwandt waren und teilweise deren Güter in der Umgebung verwalteten.

Burg Vogtsberg: Im Tal der kleinen Enz, etwa 12 km südlich von Wildbad, liegt die Ruine der ehemaligen Burg Vogtsberg (Fautsberg). 1906 wurden die Reste der Umfassungsmauern blossgelegt und der Burggraben von Schutt und Geröll geräumt, so dass man sich heute ein gutes Bild von der ehemaligen Burganlage machen kann. Erhalten geblieben ist der mächtige, teilweise über 15 m tiefe, Halsgraben, der die auf einem Felsklotz stehende Burg gegen den Bergrücken abtrennt, sowie Reste der Schildmauer und des (1969 restaurierten) Turmes.

Wer die zu Beginn des 13. Jahrhunderts errichtete Anlage erbaut und bewohnt hat, ist nicht sicher belegt. Mönch zählt die Burg Vogtsberg zu den Burgen der Grafen von Calw, die hier vom 11. bis zum 13. Jahrhundert Güter besaßen. Die Herren von Vogtsberg, ein bis ins 14. Jahrhundert belegtes Rittergeschlecht waren demnach Dienstleute der Grafen von Calw.¹⁾ An anderer Stelle wird die Meinung vertreten, dass die Burg von einer Ministerialenfamilie der Grafen von Hohenberg erbaut und bewohnt wurde.²⁾

1) Mönch, W.: Heimatkunde vom Oberamt Calw, S. 22

2) Pfeiffer, G. (Hrsg.): Der Kreis Calw, Heimat und Arbeit, S. 157

Ein Zweig der Vogtsberger gründete im 13. Jahrhundert bei dem heutigen Ort Hornberg die Burg Hornberg, nach der sie sich fortan nannten. Etwa 500 m südöstlich der Kirche findet man auf einem gegen das Köll- und Zwerenbachtal vorspringenden Sporn die Reste dieser Burg. Von ihrer mittelalterlichen Form hat sich nur wenig erhalten, da die Ruine zwischen 1958 und 1971 zu einer Forstschule umgebaut wurde. Neben Teilen des Halsgrabens, der die Anlage gegen Nordwesten sicherte, blieb nur ein quadratischer Turm von etwa 30 m Höhe erhalten; alle übrigen Gebäude sind neu.

Bereits 1323 verkaufte der Hornberger Seitenzweig seine Erbhälfte an der Vogtsberger Stammburg an den Grafen Eberhard von Württemberg. Der Rest ging vermutlich 1345 zusammen mit allen anderen Calwer Besitztümern an das Haus Württemberg über. Nach dem Aussterben der Hornberger Seitenlinie (1399) ging auch die Hornberger Burg in württembergischen Besitz (zusammen mit Baden) über. Das Gebiet der beiden Burgen wurde daraufhin unter dem Namen 'Herrschaft Vogtsberg' vereinigt und durch württembergische Vögte verwaltet. Zur Herrschaft Vogtsberg gehörten die Orte Aichelberg, Hünerberg, Kalbermühle und Meistern sowie Neuweiler, Hofstett und Aichhalden.

Spätere Versuche der Württemberger, die Burg Vogtsberg als Lehen zu verwerten, schlugen zumeist fehl; die Burg wurde wegen ihrer weltabgeschiedenen Lage vom Adel gemieden und verfiel zusehends. Letzte Bekanntheit erlangte sie dadurch, dass sie 1561 dem württembergischen Reformator Johannes Brenz als Lehen gegeben wurde, der sie bis kurz vor seinem Tod (1570) bewohnte.

Die Burg Hornberg ging 1603 voll in württemberger Besitz über, scheint aber kurz darauf zerstört worden zu sein.

Burg Zavelstein: Die Ruinen der Burg Zavelstein erheben sich am Südostende der Zwergstadt Zavelstein auf dem steil gegen das Teinachtal vorspringenden Schlossberg. Zwei Gräben trennen das insgesamt 90 m lange und 50 m breite Burgareal vom nach Nordwesten anschliessenden Städtchen. Hinter einer etwa 3 m dicken Schildmauer mit anschliessender Umfassungsmauer standen die Gebäude der eigentlichen Burganlage, von denen sich der

30 m hohe Bergfried und Teile des ehemaligen Palas noch erhalten haben. Von den Wirtschafts- und Wohngebäuden der grossen Vorburg zwischen den Gräben und der Schildmauer ist heute nichts mehr zu sehen.

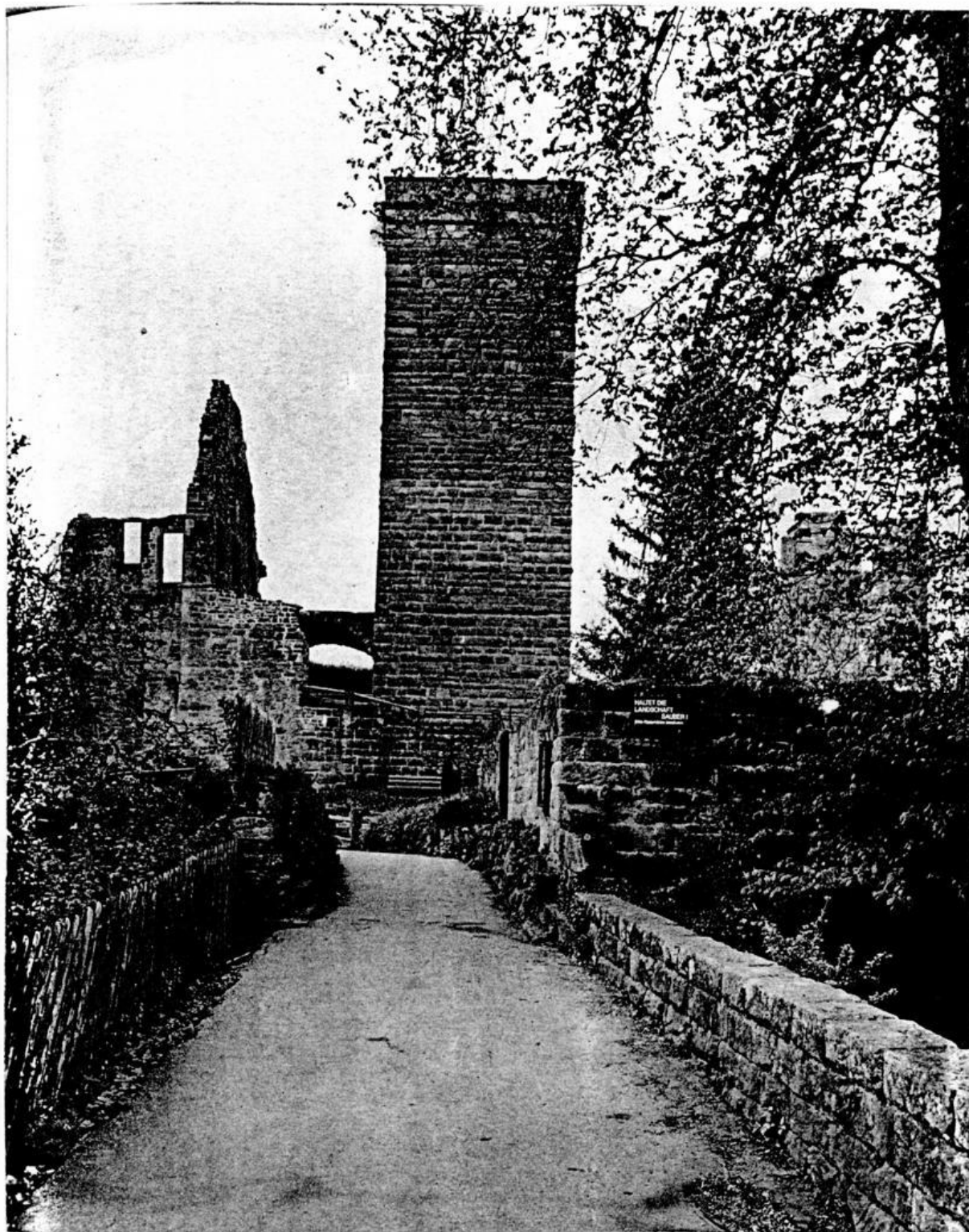


Abbildung 6: Ansicht der Ruine Zavelstein von Norden aus: Pfeiffer, G. (Hrsg.): Der Kreis Calw, Heimat und Arbeit, Bild Nr. 117

Erbauer und erste Besitzer der Burg waren die Grafen von Calw. Von deren Erben, den Pfalzgrafen von Tübingen, wurde sie anfangs des 14. Jahrhunderts an Eberhard II. von Württemberg verkauft. Nachdem verschiedene benachbarte Rittergeschlechter mit der Burg belehnt worden waren, gelangte sie um 1620 durch Kauf in den Besitz eines Benjamin von Bouwinghausen. Dieser liess die Burg von dem bekannten Baumeister Heinrich Schickhardt erneuern und in ein Renaissanceschloss umbauen. Unter ihm entstand auch eine Wasserleitung aus Forchenteicheln, die Wasser von Rötenbach bis direkt in den Burghof leitete.

1692 wurde die Burg Zavelstein von Melac zerstört und nicht wieder aufgebaut.

Burg Liebenzell: Links der Nagold, etwa 120 m über der Talsohle, erhebt sich nordwestlich der Stadt Bad Liebenzell die Burg Liebenzell.



Abbildung 7: Bad Liebenzell und die Burg Liebenzell

Der Kern der Burganlage besteht aus einem unregelmässigen Polygon, dessen dem Berg zugewandte Nordwestseite von einer bis zu 3 m dicken und 20 m hohen Schildmauer und einem, in der Mitte aufgesetzten, insgesamt 34 m hohen Bergfried gebildet wird. Die mächtige Schildmauer und der Turm schützten zu-



Abbildung 8: Ansicht der Burg Liebenzell
aus: Pfeiffer, G. (Hrsg.): Der Kreis
Calw, Heimat und Arbeit; Bild Nr. 111

sammen mit einem davorliegenden Halsgraben, der heute als Parkplatz dient, die leicht zugängliche Bergseite vor Angriffen. Zum Tal hin war die Burg durch den steil abfallenden Hang gesichert.

Hinter der Schildmauer waren zu beiden Seiten des Bergfrieds die Burggebäude (Palas und Wirtschaftsgebäude) angebaut. Sie sind heute in stark veränderter Form wieder aufgebaut.

Im 15. Jahrhundert wurde um den Burgkern ein zweiter Mauer ring gezogen und mit den Stadtbefestigungen verbunden.

Als Bauherren kommen vermutlich die Grafen von Calw in Betracht, die ein von 1250 bis ins 14 Jahrhundert in den Quellen genanntes Ministerialengeschlecht, das sich nach Liebenzell nannte, mit der Burg belehnt haben.¹⁾ Nachdem sie kurze Zeit auch im Besitz des Deutschen Ordens war, kam sie bereits 1283 an die Markgrafen von Baden. Bereits am Ende des 13. Jahrhunderts wurde sie durch Rudolf von Habsburg zerstört. Ob sie später erneut den Bauernkriegen zu Opfer fiel oder von selbst langsam verfiel, ist nicht näher bekannt. Jedenfalls wurde sie 1603, bereits als Ruine, zusammen mit der Stadt Liebenzell vom Haus Baden an Württemberg verkauft.

Die Burg Liebenzell wurde ab 1952 zum Teil wieder aufgebaut. Sie beinhaltet heute ein Restaurant und Wohngebäude und ist Sitz des "Internationalen Forum Burg Liebenzell", das in erster Linie als ein Treffpunkt der Jugend vieler Länder und als Tagungsstätte von internationalem Rang fungiert.

Burg Calw: Die bisher beschriebenen Burgen wurden alle von Lehensleuten der Calwer Grafen bewohnt. Die Grafen selbst erbauten ihre Burg zu Beginn des 11. Jahrhunderts etwa 3 km oberhalb des Klosters Hirsau auf einem unbewaldeten Hügel links der Nagold. Da die Burg bis heute vollständig abgegangen ist (nur noch eine Burgmauer und der Name 'Schlossberg' erinnern an ihren ehemaligen Standort) und da keine genauen Beschreibungen überliefert sind, kann man nur vage Angaben über ihr mutmassliches Aussehen machen.

1) Hierüber besteht Unsicherheit. Es kommen auch die Grafen von Eberstein als Erbauer und zeitweilige Besitzer der Burg in Betracht; vgl. Mönch, W.: Heimatkunde vom Oberamt Calw, S. 120

Der Raum, den die Burganlage umschloss, soll sechs Morgen gross gewesen sein und ein längliches Viereck dargestellt haben. Die Burg hatte angeblich drei Ecktürme und doppelte Umfassungsmauern. Des weiteren wird ein Turm erwähnt, der oben offen war, so dass es jederzeit in die Verliesse hineinregnen konnte. Durch einen in die äusseren Befestigungsanlagen einbezogenen Brunnen ('Wurstbrunnen') dürfte die Burg durch Teuchel (Holzrohre) mit Wasser versorgt worden sein.

Zur Versorgung der Burgbewohner entstand im 12. Jahrhundert ein Weiler, der am Fuss des Burgbergs gelegen war und in die äusseren Ummauerungen einbezogen war. Er war vermutlich von den Dienstleuten der Grafenfamilie bewohnt. An seiner Stelle wurde später die Stadt Calw gegründet.

Nach dem Aussterben der Calwer Grafenfamilie um 1260 wurde die Burg von einem Rittergeschlecht, wahrscheinlich einem Seitenzweig der Calwer Familie, bewohnt. Um 1552 war die Burg schon sehr baufällig und es wohnte nur noch ein Wächter darin. 1604 liess Herzog Friedrich I. die Reste der alten Burg abtragen. An ihrer Stelle sollte nach Plänen Heinrich Schickhardts ein neues Schloss entstehen. Der Bau war aber noch nicht über seine Grundmauern hinaus gediehen, als der Herzog im Jahr 1608 starb. Daraufhin wurde die Arbeit eingestellt. Die Steinquader der Grundmauern wurden später von der Stadt Calw zum Bau der 1655 fertiggestellten Stadtkirche und von Privatleuten zum Hausbau verwendet.

Der ehemalige Standort der Burg ist heute Sitz der Polizeidienststelle und der Kreisverbandsverwaltung.

b. Die Burgen als Ausgangspunkt der Besiedlung

Die Burgensiedlung ist wohl die eigenartigste und zugleich bezeichnendste Siedlungsform des Mittelalters. Sie diente zum Schutz ihrer Bewohner und wurde daher entweder auf schwer zugängliche Berggipfel oder in entlegene Waldtäler gebaut. Betrachtet man die Ruinen im heutigen Kreis Calw, so findet man, dass fast alle Burgen Spornlage bzw. gipfelständige Lagen aufweisen. So wurde die Burg Zavelstein auf einem vorspringenden Sporn, der zum Teinachtal hin steil abfällt, erbaut; die Ruine der ehemaligen Burg Waldeck erhebt sich auf einem steilen Umlaufberg der Nagold.

Im Rahmen der Siedlungsgeographie sind die Burgen insofern von Bedeutung, als sie häufig der Ausgangspunkt für die Besiedlung waren. So hat sich z. B. im Schutz der Burg Zavelstein eine bäuerliche Siedlung entwickelt, die erstmals 1284 erwähnt wurde. 1342 wird sie als "Stättlein und Burg", 1369 als Burg und Stadt bezeichnet.¹⁾ Die Endung -stein im Ortsnamen weist darauf hin, dass die Burg älter war als die Ansiedlung. Dasselbe gilt für die Ortschaften, die auf -berg, -burg, -zell und -eck enden und eine Burg besaßen.²⁾ Vermutlich waren daher auch das Waldhufendorf Altburg und Liebenzell ehemalige Burgweiler.

Es liegt nahe, dass diese Burgen auch bei der Rodung und Besiedlung der Waldgebiete auf der Enz - Nagold - Platte eine entscheidende Rolle gespielt haben. Da sie zum grössten Teil älter sind als die umliegenden Ortschaften, ist anzunehmen, dass die Besiedlung direkt von diesen Burgen ausging. Zunächst entstanden durch Rodung in unmittelbarer Nähe der Burg sogenannte Burgweiler, die vermutlich von den Dienstleuten der Burgbewohner angelegt und bewohnt wurden. Von diesen Rodungsinseln aus wurden dann sogenannte Waldgänge ins umliegende Waldgebiet angelegt. Auf diese Weise wurde der Wald schrittweise gerodet, und die Siedler, die aus dem benachbarten Gäu kamen, begannen, sich an den gerodeten Stellen anzusiedeln. Das Siedlungsland, das jedem einzelnen zugewiesen wurde, war schon genau vermessen und abgesteckt.

1) Pfeiffer, G. (Hrsg.): Der Kreis Calw, Heimat und Arbeit, S. 27

2) Gradmann, R.: Das ländliche Siedlungswesen des Königreichs Württemberg, S. 120

Nach dem Aussterben des Calwer Grafengeschlechts im Jahr 1260 blieben die Burgen (wie es schon aus der Beschreibung der einzelnen Burgen hervorging) in der Regel nur noch für kurze Zeit im Besitz der einzelnen, von den Calwer Grafen belehnten, Niederadelsgeschlechter. Im Laufe der Zeit gelang es den Grafen (und späteren Herzögen) von Württemberg, alle Burgen und damit zugleich die gesamte Enz - Nagold - Platte in ihren Besitz zu bringen.

c. Der Wandel der Herrschaftsverhältnisse

Der Besitz der Calwer Grafen gelangte nach 1260 zunächst in die Hände der Schwiegersöhne des letzten Grafen Gottfried. Er wurde dann nach und nach an Württemberg verkauft. Damit war der mittlere Teil der Enz - Nagold - Platte schon ab 1345 ein Teil von Württemberg. In diesem Zeitraum , der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, konnten die Württemberger Grafen auch im Raum Neuenbürg - Langenbrand - Calmbach - Wildbad durch verschiedene Erwerbungen Fuss fassen. In der Reformationszeit eignete sich Württemberg die Besitztümer der Klöster an; 1603 gelang es schliesslich, die Herrschaft Liebenzell in einem Kauf- und Tauschvertrag von der Markgrafschaft Baden zu erwerben. Das ehemalige Herrschaftsgebiet des Calwer Adelsgeschlechts im nördlichen Schwarzwald fiel damit fast vollständig an das (ab 1495) Herzogtum Württemberg, das als stärkste Territorialmacht aus dem Kampf um das zerfallene Herzogtum Schwaben hervorging. Der Hauptkonkurrent um die Beerbung der ehemaligen Adelsherrschaften im nördlichen Schwarzwald, die Markgrafschaft Baden, wurde nach Westen abgedrängt, da es den Württemberger Herzogen bis 1603 auch gelang, die südlichen Teile der Enz - Nagold - Platte, die ehemals im Besitz der Tübinger Grafen bzw. deren Nachfolgern, den Grafen von Hohenberg, waren, zu erwerben.¹⁾

Dieser Wandel der Herrschaftsverhältnisse brachte einen allgemeinen Zerfall der alten Burgen mit sich, da die Herzöge im 16. Jahrhundert dazu übergingen, ihre Herrschaftssitze in die Städte zu verlegen. Ausserdem wurden die ursprünglichen

1) Vgl. Pfeiffer, G. (Hrsg.): Der Kreis Calw, Heimat und Arbeit, S. 77 ff. und S. 92

Funktionen einer Burg als Schutz vor Angriffen und Ausgangspunkt für die Besiedlung hinfällig. Die meisten Burgen der Enz - Nagold - Platte waren deshalb schon früh baufällig und nicht mehr bewohnt. So waren z. B. die Burgen Calw, Liebenzell und Vogtsberg schon um 1600 Ruinen. Viele Burgen sind heute ganz verschwunden, so z. B. die Burgen zu Calw, Stammheim, Altburg und Althengstett.

d. Die Burgen heute

Im 20. Jahrhundert wurden einige Ruinen zum Teil wieder aufgebaut und für gemeinnützige Zwecke verwendet.

Die Burg Liebenzell ist seit 1952 Sitz des von Gustav - Adolf Gedat gegründeten 'Internationalen Forum Burg Liebenzell. Hier werden in zumeist wöchentlich wechselnden Tagungen Probleme der Europapolitik, der innerdeutschen Beziehungen und andere politische und kulturelle Fragen mit Experten diskutiert. Bis heute haben über 92 000 Teilnehmer aus 120 Ländern an den Veranstaltungen auf der Burg Liebenzell teilgenommen. ¹⁾ Ferner finden auf der Burg in regelmässigen Abständen Kunstaussstellungen statt. Da in der Burg ein grosses Speiselokal (sowie ein Parkplatz) eingerichtet wurde, ist sie heute zu einem vielbesuchten Ausflugsort geworden.

Die Burg Hornberg wurde nach ihrem Wiederaufbau zu einem Waldschulheim ausgebaut. Dieses Waldschulheim ist die erste Einrichtung seiner Art im Süddeutschen Raum und dient vor allem dazu, Schüler aus der Grossstadt mit der Pflanzen- und Tierwelt vertraut zu machen und ihnen die Bedeutung des Waldes für Wirtschaft und Gesellschaft zu vermitteln. Die Schüler erarbeiten sich in halbtägiger Forstarbeit die Kosten für den Burgaufenthalt. Die Kurse auf der Burg sind sehr gefragt und deshalb bereits langfristig ausgebucht. ²⁾

Die teilweise restaurierten Ruinen der Burgen Zavelstein und Waldeck sind zu beliebten Zielen des Fremdenverkehrs geworden. Vor allem Zavelstein ist infolge seiner ruhigen und landschaftlich schönen Lage und wegen des benachbarten Heilbades Bad Teinach zu einem gefragten Fremdenverkehrsort geworden.

1) Pfeiffer, G. (hrsg.): Der Kreis Calw, Heimat und Arbeit, S. 178

2) ebenda: S. 232

2. Die Klostergründungen der Grafen von Calw

Das 11. Jahrhundert war eine Zeit starker religiöser Erneuerung in Deutschland, die zu einer Aufwertung der kirchlichen Position führte und in den langjährigen, erst durch das Wormser Konkordat (1122) beendeten, Streit zwischen Kaiser- und Papsttum einmündete.

In diese Zeit fallen auch die wichtigsten Klostergründungen in Baden - Württemberg, die grösstenteils dem Benediktinerorden angehörten. Diese Klöster wurden oft in abgelegenen Waldgebieten errichtet, so z. B. Hirsau, Alpirsbach, Reichenbach, Herrenalb, Ellwangen, Murrhardt, Lichtenstein, Bebenhausen u. a. . Meist liegen sie in Tälern, oft am Vereinigungspunkt mehrerer kleiner Täler, wo die Talausweitung genügend Raum für die Landwirtschaft bot.

Häufig wird den Klöstern die tragende Rolle bei der Waldkolonisation zugeschrieben. Nach Huttenlocher ist dies zumindest für den württembergischen Schwarzwald unzutreffend, da hier die Mehrzahl der Klöster innerhalb bestehender Ortschaften gegründet wurden.¹⁾ Die Klöster sind in diesem Fall für die Lage der Siedlungen bedeutungslos.

Die meisten Klöster wurden von Adligen gegründet und mit Gütern ausgestattet. Die Calwer Grafen, die im 11. Jahrhundert aufgrund der Verwandtschaft mit zwei deutschen Päpsten eng mit dem Klerus verbunden waren, stifteten eine ganze Reihe von Klöstern. So begründete Adelbert II. im Jahr 1083 ein Benediktinerkloster zu Sindelfingen, versetzte die Mönche aber bald darauf nach Hirsau und liess an Stelle des Klosters ein Chorherrenstift errichten. Die Hirsauer Aureliuskirche samt dem heruntergekommenen Kloster wurde von ihm in den Jahren 1059 bis 1071 wieder aufgebaut. Auch die Klöster zu Herrenalb und zu Allerheiligen sind Gründungen der Calwer Grafen. Die Gräfin Uta von Calw stiftete 1148 das Kloster Herrenalb, ihre gleichnamige Tochter, die den Namen Herzogin von Schauenberg führte, im Jahr 1196 das zu Allerheiligen. Die bedeutendste dieser Klostergründungen war jedoch das Kloster Hirsau, das in der Folgezeit einen erheblichen politischen und kulturgeschichtlichen Einfluss ausübte.

1) Huttenlocher, F.: Der Schwarzwald, S. 735

a. Das Kloster Hirsau

Das Kloster Hirsau liegt 2,6 km flussabwärts der ehemaligen Calwer Burg an der Nagold, in die an dieser Stelle aus einem linken Seitental der Schweinbach, aus einem rechten der Talesbach einmündet. Der Name des Klosters, der von 'Au der Hirsche' abstammt (vgl. Hirschau bei Tübingen), taucht erstmals im 11. Jahrhundert auf. Das frühere Kloster war nach der "Zelle des heiligen Aurelius" benannt.

Bereits im 8. Jahrhundert, schon vor der ersten Klostergründung, befand sich rechts der Nagold auf einem dem Talanstieg ('Ottenbronner Berg') vorgelagerten Hügel eine Kirche, die als Nazariuskirchlein bekannt ist. Vermutlich diente sie den Siedlern auf der Gäuseite als Gotteshaus. Die Nazariuskirche bestand bis zu Beginn des 16. Jahrhunderts, verfiel dann aber. Nach ihrem Abgang trug der dortige Hügel noch lange die Bezeichnung "Nazariushügel"; als Flurname hat sich in den Lagerbüchern bis zum 18. Jahrhundert die Bezeichnung " Beim Kapelle " erhalten.¹⁾

Während diese frühe Kirchengründung einem Graf Erlafried, ein früher alemannischer Vorfahre des Calwer Geschlechts, zugeschrieben wird, soll sein Sohn oder Verwandter, der Bischof Noting von Vercelli (Oberitalien), bei einem Besuch in der Heimat die Gebeine des heiligen Aurelius im Nagoldtal beigesetzt und an dieser Stelle von 830 bis 838 die Aureliuskirche mit zugehörigem Kloster errichtet haben.²⁾

Dieses erste Hirsauer Kloster verfiel jedoch bald; um die Jahrtausendwende stand es leer, von den Klostergütern ergriffen die Calwer Grafen, die sich nun dort ansiedelten, Besitz. Erst Adelbert II. begann, auf Veranlassung seines Onkels Leo IX., dem ersten deutschen Vertreter des klösterlichen Reformgedankens auf dem Heiligen Stuhl, mit dem Wiederaufbau des Klosters. Er liess die Aureliuskirche von 1059 bis 1071 neu aufbauen, gab die klösterlichen Besitzungen zurück und berief 1065 die ersten Mönche aus dem Benediktinerkloster Einsiedeln (Schweiz).³⁾

1) Greiner, K.: Hirsau, seine Geschichte und seine Ruinen, S.8 ff.

2) ebenda: S. 10

3) Pfeiffer, G. (Hrsg.): Der Kreis Calw, Heimat und Arbeit, S. 75

Die Neuanlage der Aureliuskirche erfolgte nach dem Muster eines romanischen Münsters, Vorbilder sind teils in den ober-rheinischen, teils in den nordschweizerischen Klosterkirchen des frühen Mittelalters zu suchen. Die Kirche zeigt im Grundriss die Form eines lateinischen Kreuzes. Dem Langhaus waren zwei massive Westtürme vorgelagert. Über der Vierung erhob sich ein dritter Turm, in dem vermutlich die Glocken untergebracht waren. Anbauten an die Westtürme und an den Ostarm der Kirche gehörten nicht zum ursprünglichen Bauplan; sie dürften erst später entstanden sein. Die Aureliuskirche ist heute nur noch in Bruchstücken erhalten, ausser den Grundmauern bestehen nur noch einige Säulenpaare samt Arkaden im Innern des Langhauses.¹⁾

Adelbert II. übernahm das Amt des Schirmvogt über das neue Kloster und berief 1069 den Mönch Wilhelm aus dem Regensburger Kloster St. Emmeram zum neuen Abt. Er versprach sich von diesem eine Unterstützung seiner eigenen Rode- und Expansionspolitik: jede Besitzvermehrung des Klosters - durch Schenkungen anderer Herren - hätte den Einfluss der Calwer Grafen als Gründer und Eigenherrn des Klosters vermehrt.

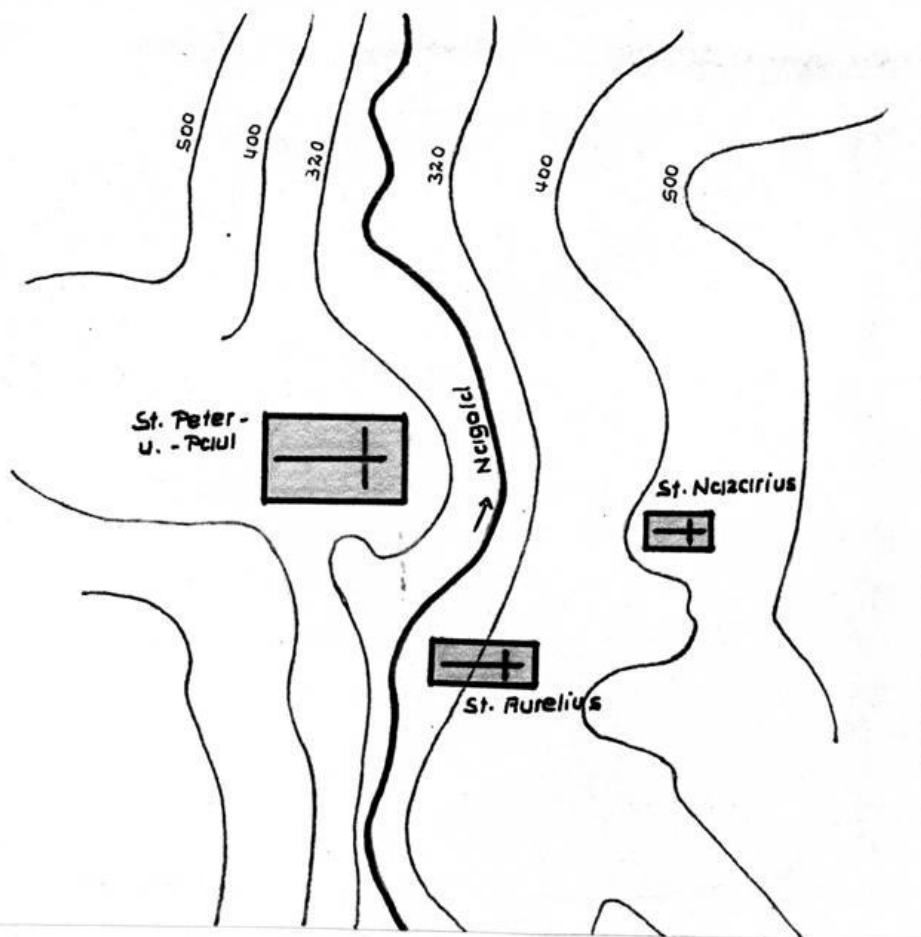


Abbildung 9:
Die Lage der Hirsauer Kirchen und Klöster

1) Greiner, K.: Hirsau, seine Geschichte und seine Ruinen, S. 12

Die Entwicklung unter Wilhelm verlief aber völlig anders. Er trat für die Unabhängigkeit der Klöster von den weltlichen Fürsten ein und erreichte 1075 durch einen päpstlichen Schutzbrief "die Befreiung Hirsaus von jeder weltlichen Gewalt und die unmittelbare Unterstellung desselben unter den päpstlichen Schutz."¹⁾ Unter seiner Leitung wurde Hirsau das süddeutsche Zentrum der gregorianischen Partei im Investiturstreit. Der äusseren Reform folgten innere. Wilhelm übernahm 1079 die Regeln des französischen Benediktinerklosters Cluny und machte Hirsau zum deutschen Mutterkloster dieser Reformbewegung. Als erstes deutsches Kloster führte das Hirsauer Aureliuskloster das Institut der Laienbrüderschaft ein.

Hirsau wurde so in kürzester Zeit zum Zentrum einer grundlegenden, nach innen gerichteten, Reform des Benediktinerordens und der Kirche, die in Deutschland weit über den Schwarzwald hinausdrang. Unter Hirsauer Leitung wurde eine Reihe bestehender Klöster reformiert und nach den Plänen Wilhelms neue Ordensniederlassungen in Klosterreichenbach, St. Georgen, Zwiefalten, Blaubeuren, Alpirsbach und Neresheim gegründet. Eine späte Hirsauer Gründung ist auch Paulinzelle in Thüringen. Der Einfluss des Klosters Hirsau erstreckte sich auch nach Bayern, Sachsen und Kärnten. Von den älteren Reichsabteien schloss sich aber nur Ellwangen der Reform an.²⁾

Der Aufstieg des Klosters zeigte sich auch in einer raschen Vermehrung des Klosterbesitzes und in einer grossartigen Bautätigkeit. Viele Adlige traten dem Kloster als Laienbrüder bei oder unterstützten es durch Schenkungen. Im Jahr 1075 schenkte Uta von Calw dem Kloster die Dörfer Biebersberg, Igelsloch, Maisenbach, Schömberg, Oberreichenbach, Sommenhardt, Altburg, Weltenschwann, Oberkollbach und Eberspiel. Die Gründung des Priorats Reichenbach im Jahr 1082 als 'Aussenstelle' für die Verwaltung der entfernten Güter macht die territoriale Ausdehnung des Klosters deutlich. Der Besitz des Hirsauer Klosters erstreckte sich damals bis in den Breisgau, nach Mittel- und Nordbaden sowie ins mittlere

1) Stälin, P. F.: Geschichte der Stadt Calw, S. 4

2) Greiner, K.: Hirsau, seine Geschichte und seine Ruinen, S. 16.

Neckargebiet und ins Elsass. Im 12. Jahrhundert war das Kloster Hirsau in 31 Dörfern ausschliesslicher Grundherr und besass 32 Eigenkirchen (u. a. die Kirchen in Stammheim, Ottenbronn und Liebenzell).¹⁾ Später erwarb das Kloster auch einige Burgen (Waldeck, Stammheim, Altburg). Eng mit dem Kloster Hirsau verbunden waren die Nonnenzellen in Liebenzell, Kentheim und Teinach.

Hand in Hand mit dem geistlichen, politischen und wirtschaftlichen Aufschwung ging der Aufschwung der Hirsauer Bauschule, die in der Kunstgeschichte zu einem Begriff geworden ist. Der Kunstsinn des Mittelalters zeigt sich am besten in der Baukunst der Kirchen und Klöster. Die Hirsauer Bauschule hatte bedeutenden Anteil an der Entwicklung des spätromanischen Baustils; die Kirchenbauten dieser Schule sind in ganz Deutschland verbreitet.

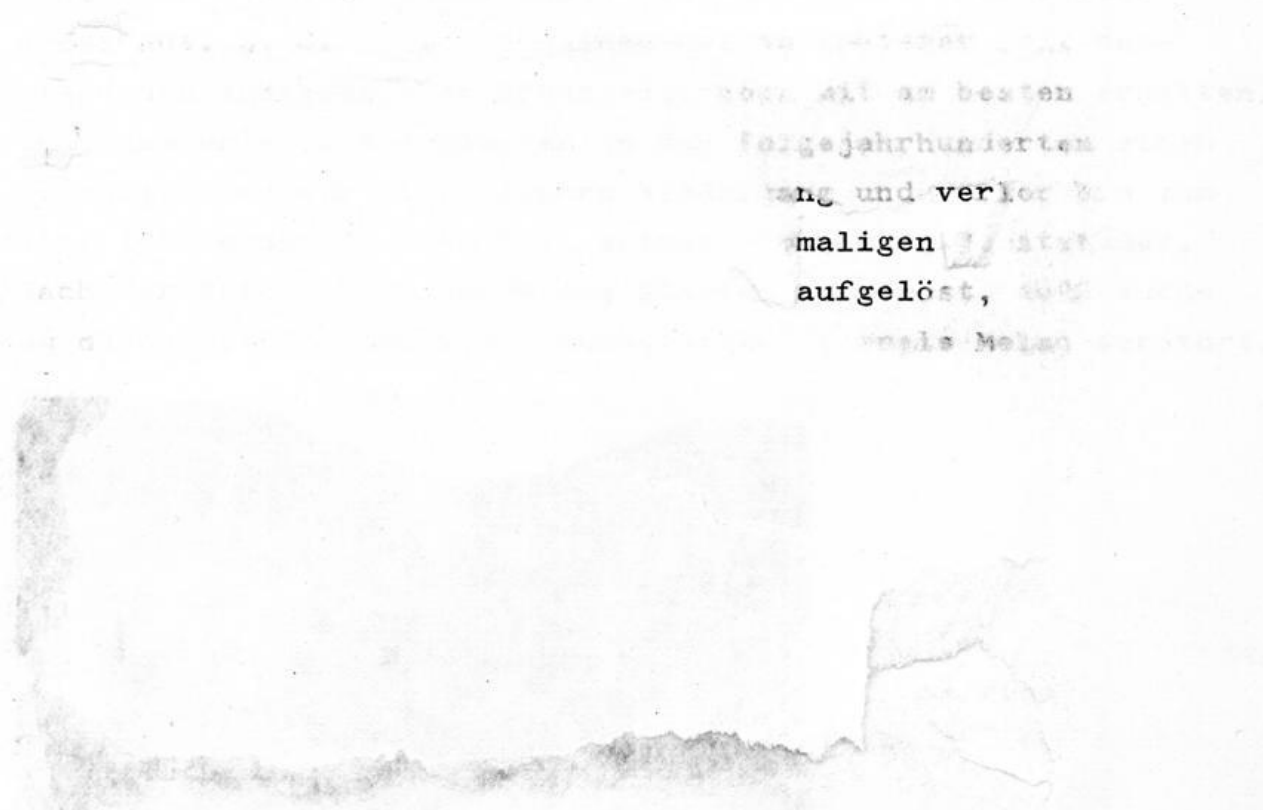


Abbildung 10: Das Kloster Hirsau nach dem Brand im Jahr 1692

1) Pfeiffer, G. (Hrsg.): Der Kreis Calw, Heimat und Arbeit, S. 76

Kirchen, die durch den Hirsauer Baustil geprägt wurden, blieben u. a. erhalten in: Alpirsbach, Comburg, Lorsch, Sindelfingen und Klosterreichenbach.

Der Aufschwung des Klosters machte bald eine bauliche Erweiterung notwendig. Schon 1083 wurde deshalb mit dem Bau der Peter- und -Pauls -Kirche auf der linken Nagoldseite begonnen. Während von dem alten Aureliuskloster fast nichts besteht, sind die Ruinen dieser neuen Kirche und Klosteranlage noch gut erhalten. Die neue, dreischiffige Kirche war doppelt so gross wie die Aureliuskirche. Sie hatte eine Breite von 23 m, das Mittelschiff war 22 m hoch. Am besten erhalten ist der sogenannte Eulenturm, der nordliche der beiden sechsgeschossigen Türme, die das Westportal des 93 m langen Gotteshauses einschlossen. Sie waren den Türmen des alten Petersdoms in Rom nachgebildet.

Das neue Kloster wurde 1091 vollendet und später weiter ausgebaut. Z. B. sind die Ruinen des in späterer Zeit entstandenen spätgotischen Kreuzgangs noch mit am besten erhalten. Trotzdem erlebte das Kloster in den Folgejahrhunderten einen geistigen und wirtschaftlichen Niedergang und verlor bis zum Jahr 1500 einen grossen Teil seiner ehemaligen Besitztümer. Nach der Reformation wurde das Kloster aufgelöst, 1692 wurde es durch die Truppen des französischen Generals Melac zerstört.



Abbildung 11: Die Ruinen der ehemaligen Klosteranlage

Heute befindet sich in den teilweise wieder restaurierten Gebäuden des Klosters das Finanzamt Hirsau.

Ein Dorf 'Hirsau' gab es während des ganzen Mittelalters nicht. Das Dorf ist ein Gebilde des 18. Jahrhunderts und ist heute ein Stadtteil von Calw.

b. Herrenalb

Das Kloster Herrenalb liegt im nördlichen Schwarzwald im Tal der Alb, in die unterhalb des Klosters der Geissbach mündet. Das Kloster entstand im Zuge des grossen Aufschwungs des Zisterzienserordens im 11. und 12. Jahrhundert, rund 10 Jahre nach dem Kloster Maulbronn, das dem selben Orden angehörte.

Herrenalb wurde im Jahr 1148 von der Gräfin Uta von Calw und ihrem Gatten Graf Berthold III. von Eberstein gestiftet und anfangs mit Mönchen aus Neuburg im Elsass besetzt.

Um 1175 war die Periode des Klosteraufbaus abgeschlossen. Die erste Kirche des Klosters war eine romanische Basilika, die im Gegensatz zu den cluniazensischen Kirchen wie Hirsau, ein schlichtes Bauwerk ohne Skulpturen, Gemälde und Verzierungen war. Von dieser Kirche sind noch zwei kleine Seitenschiffe erhalten geblieben, die sich nach Süden und Norden an den Chor der heutigen Kirche anschliessen. Ein Seitenschiff dient heute als Sakristei, das andere wurde zu einer Grabkapelle umgestaltet. ¹⁾

1403 wurde das Kloster Herrenalb mit Mauern, Türmen und Gräben befestigt, nachdem das benachbarte Nonnenkloster Frauenalb von dem badischen Markgrafen Bernhard I. zerstört worden war. Von diesen Befestigungen sind noch Teile der Mauern und des Wassergrabens sowie die untere Hälfte eines viereckigen, aus Buckelsteinen erbauten, Eckturms erhalten geblieben. Er bildet heute das erste Stockwerk des Herrenalber Rathauses. ²⁾ Trotz dieser Befestigungen konnte das Kloster die kriegerischen Auseinandersetzungen der folgenden Jahrhunderte nicht unbeschadet überstehen. In den Bauernkriegen wurde es besetzt und völlig ausgeplündert, im dreissigjährigen Krieg fast vollständig zerstört. Von der, erst 1739 wieder neu erbauten, Kirche

1) Seilacher, C.: Herrenalb, S. 8 ff.

2) ebenda: S. 17

blieb dabei nur der Chor und seine seitlichen Anbauten stehen.

Vorübergehend war das Kloster Herrenalb auch Sitz einer der 13 evangelischen Klosterschulen, die nach der Reformation in den württembergischen Klöstern eingerichtet wurden. Sie wurde 1595 wieder aufgehoben.

In seiner Blütezeit im Spätmittelalter besass das Kloster Herrenalb, wie die meisten anderen Klöster jener Zeit, grosse Besitzungen in der Umgebung, die es durch Kauf oder Schenkung von Adligen erwarb und die das Einkommen des Klosters gewährleisteten. Neben Maulbronn galt Herrenalb als reichste Abtei des Landes, deren Einfluss weit über den württembergischen Raum hinausreichte. Jedoch beschränkte sich die Bedeutung des Klosters hauptsächlich auf die kirchliche Tätigkeit. Auf die Besiedlung hatte das Kloster Herrenalb keinen Einfluss, da die meisten umliegenden Dörfer älter waren als das Kloster. Auch im politischen Bereich hatte das Kloster keinerlei Bedeutung.



Abbildung 12: Kloster Herrenalb (nach einer alten Lithographie) aus: Seilacher, C.: Herrenalb

1) Seilacher, C.: Herrenalb, S. 34 ff.

c. Allerheiligen

Nördlich von Oppenau bei Lierbach lag rechts der Rench das Prämonstratenserkloster Allerheiligen, das 1192 von der Gräfin Uta von Schauenburg gestiftet wurde.

Von der gotischen Kirche und den ehemaligen Klostergebäuden existieren heute nur noch Trümmer, da Allerheiligen mehrmals abbrannte (1470, 1555 und 1803) und im dreissigjährigen Krieg und in den Kriegen Ludwigs XIV. mehrfach völlig ausgeplündert wurde. Seit 1803 ist das Kloster eine Ruine.

Seine Blüte erlebte das Kloster unter seinen ersten Pröbsten in der Zeit nach der Gründung. Der ursprüngliche Besitzstand, der auf der Stiftungsurkunde beruhte, wurde durch Schenkungen, Vermächtnisse oder Kauf schnell erweitert, so dass das Kloster im 14. Jahrhundert im Gebiet vom Murg- und Bühlertal bis oberhalb der Kinzig sowie in der Rheinebene bis ins Elsass Güter besass.¹⁾

Für die Besiedlung und die politische Entwicklung seiner Zeit war das kleine Kloster, das erst 1657 zur Abtei erhoben wurde, von geringer Bedeutung. Heute ist Allerheiligen ein beliebtes Naherholungsziel und dementsprechend auf den Fremdenverkehr eingerichtet.

1) Fecht, K. G.: Das Kloster Allerheiligen, S.53

3. Die Kolonisation der Waldgebiete durch die Calwer Grafen

Um die Jahrtausendwende wurde im Deutschen Reich mit der planmässigen Erschliessung bislang noch unbesiedelter Gebiete begonnen. Diese Phase hochmittelalterlicher Innenkolonisation wird von Huttenlocher als "grundherrschaftliche Rodungsperiode" bezeichnet.¹⁾ Getragen wurde sie von aufstrebenden Territorialherren, die erkannt hatten, dass ein Machtausbau im Rodungsgebiet erheblich schneller und einfacher vonstatten gehen konnte als im besitzmässig zerstückelten, herrschaftlich gefestigten Altsiedelland.

Rodetätigkeit war schon früher zur Erweiterung des Siedlungslandes erforderlich gewesen, und schon seit der alemannischen Landnahme erfolgte durch Rodung in den Weidewäldern der Dorfgemarkungen ein Ausbau der Acker- und Weideflächen. Jedoch wurden diese Siedlungsunternehmen bis in die Merowingerzeit von den Bauern allein durchgeführt. Als die Wälder später in königlichen Besitz übergingen und von diesem an weltliche und geistige Fürsten verliehen wurden, war es nicht mehr in das Belieben des einzelnen Siedlers gestellt, wo und wie er roden wollte. Die Flächen wurden nun schon im Wald genau vermessen und abgesteckt und den einzelnen Siedlern zugewiesen. Der Landbedarf der Bevölkerung war in dieser Zeit gross genug, um auch für die weniger günstigen Teile der Waldgebiete Ansiedler zu gewinnen, nachdem die günstigeren Regionen vergeben waren. Diese Rodungsepoche fand ihren Ausdruck in vielen neuentstehenden Orts- und Flurnamen, so in den Namen mit der Endung -hardt, -wald, -loh, -lau, -loch, -buch und -tann sowie in solchen, die den Vorgang der Rodung festhalten wie -hau, -reut, -schwann und -brand.

Die Enz - Nagold - Platte war bis zum Jahr 1000 noch geschlossenes Waldland. Die Völker, die seit der Völkerwanderung nach Südwestdeutschland vorgedrungen waren, beschränkten sich auf die offenen Steppenheidegebiete und mieden die Waldgebiete. Die einzigen Zeugen, die eine frühgeschichtliche Besiedlung der Enz - Nagold - Platte vermuten lassen, sind der Ringwall auf dem Rudelsberg bei Calw, der vermutlich aus der Hallstatt-

1) Huttenlocher, F.: Die kulturgeographische Bedeutung der Waldgebirge in Südwestdeutschland, S. 7

zeit stammt, und eine römische Strasse, die von Althengstett her als 'Hagelweg' und 'Weidensteige' nach Calw und von dort über die Flur 'Häsel' nach Altburg führte und in die, auf der Wasserscheide zwischen Enz und Nagold sich hinziehende, 'alte Weinstrasse' einmündete. Diese alte Strasse ist insbesondere bei Alzenberg noch gut zu erkennen.

Erst um das Jahr 1000 nach Christus wagte sich die Bevölkerung rechts der Nagold, die lange Zeit die Siedlungsgrenze gebildet hatte, auf die linke Flussseite und fand dort gute Weideplätze an den mit -hardt (= Weidewald) bezeichneten Stellen (Sommenhardt, Spesshardt, Lützenhardt usw.).

Die eigentliche Erschliessung des gesamten Raumes begann aber erst, als der Staat die Grafen von Calw mit dem Gebiet der mittleren und nördlichen Enz - Nagold - Platte belehnte und sie mit der planmässigen Rodung des Waldes betraute. Markantes äusseres Zeichen dieser Entwicklung war die Verlegung des Hauptsitzes der Grafen von (damals) Sindelfingen nach Calw und der Bau der Burgen Liebenzell, Zavelstein und Calw.¹⁾

Von den einzelnen Burgen wurden dann Waldgänge angelegt, die ins Waldgebiet vorstiessen. Z. B. umfasste der Neuenbürger Waldgang die späteren Orte Engelsbrand, Grumbach, Salmbach, Kapfenhardt und Waldrennach.

Das Landstück, das jeder Siedler erhielt, wurde schon im Wald vermessen und ihm zur Rodung übergeben. Es handelte sich dabei um Erblehen, für das die Bauern Abgaben zu entrichten hatten.

Fast alle Dörfer, die während dieser mittelalterlichen Rodezeit auf der Enz - Nagold - Platte entstanden sind, weisen eine einheitliche Fluranlage in Form von Waldhufen auf. Dass bei der Rodung ganz planmässig vorgegangen wurde, zeigt nicht nur diese gleichförmige Anlage fast aller Dörfer als Reihendörfer, sondern auch die Anordnung in den Ortsnamen. Am östlichen Rand der Enz - Nagold - Platte findet sich eine Anzahl von Ortschaften mit der Endung -hardt, dann folgen, meist an Quellen und Nebenflüssen gelegene, Orte mit der Endung -bach und im nördlichen Teil des Gebiets die Rodungsnamen -loch und -brand. Es ist also anzunehmen, dass die Siedlungen auf der

1) Pfeiffer, G. (Hrsg.): Der Kreis Calw, Heimat und Arbeit, S. 73

Enz - Nagold - Platte etappenweise angelegt wurden. Die Hardtorte bezeichnen die Stellen der ältesten Nutzniessung des Waldes. Die Nutzung dieser Stellen als Weideplätze bestand schon längere Zeit bevor die Besiedlung des inneren Waldes durch die Calwer Grafen in Angriff genommen wurde. Spätere Ansiedler bevorzugten zunächst die weiter waldeinwärts liegenden Quellgebiete der Bäche als Siedelland und rodeten schliesslich den Wald durch Niederbrennen, als diese günstigeren Plätze vergeben waren.

Nach Bitzer ergibt sich also folgendes Stufenschema in der Besiedlung der Enz - Nagold - Platte: ¹⁾

1. Etappe: Orte mit der Endung -hardt
(Sommen-, Lützen-, Spess-, Oberlengenhardt und Unterlengenhardt, Kapfenhardt)
2. Etappe: Orte mit der Endung -bach:
(Röten-, Reichen-, Koll-, Maisen-, Agen-, Salm- und Grumbach)
3. Etappe: Orte mit den Endungen -loch und -brand
(Igelsloch, Langen-, Engelsbrand)

1) Bitzer, J.: Zur Besiedlung des württembergischen Schwarzwaldes, S. 2

V. Siedlungsformen

Die bis zur Rodezeit im 11. Jahrhundert noch unbesiedelten Waldräume unterscheiden sich vor allem in ihrer natürlichen Ausstattung vom Altsiedelland. Sie haben ungünstigere Ackerböden, besitzen in den Bergländern ein starkes Relief und sind ausserdem in den höher gelegenen Gebieten kälter und niederschlagsreicher.

Da im ländlichen Siedlungswesen enge Beziehungen zur Landesnatur bestanden, führte dies zu verschiedenen Siedlungsformen. In den altbesiedelten Landschaften herrscht der Siedlungstyp des Gewanndorfes mit seinen grossen Gemarkungen vor. Dieses fehlt in den jungbesiedelten Gebieten völlig. Für das Jungsiedelland sind dagegen Kleinsiedlungen charakteristisch. Als Haupttypen ländlicher Siedlungen unterscheidet

R. Gradmann:

- Gewanndörfer
- Weilersiedlungen
- Einödsiedlungen¹⁾
- Waldhufendörfer,

wobei das Waldhufendorf die typische Siedlungsform der spät erschlossenen Waldgebiete der Enz - Nagold - Platte darstellt. Die Gründer dieser Waldhufendörfer waren die Grafen von Calw. Ihre Ministerialen und die Grafen des Nagoldgaus übernahmen diese Siedlungsform.

Die geographische Lage dieser Siedlungen war abhängig vom Relief (Ebene, Hang, Gipfel usw.), vom Boden und der Entfernung zum Wasser (Grundwasser, Quellen usw.).

Jede Siedlung besteht aus einem festen Wohnplatz und aus dazugehörigem Grund und Boden. Die Lebensgrundlagen und Wachstumsbedingungen der Siedlungen liegen in ihren wirtschaftlichen Verhältnissen, in Land- und Forstwirtschaft und heute ausserdem in Gewerbe, Handel, Industrie und Verkehr. Man kann die Siedlungen daher heute in bäuerliche und gewerbliche Siedlungen im weitesten Sinn einteilen, während es früher nur bäuerliche Siedlungen gab.

Diese bäuerlichen Siedlungen haben wiederum verschiedenen Charakter, je nachdem, ob der Ackerbau oder die Viehhaltung

1) Gradmann, R.: Das ländliche Siedlungswesen des Königreichs Württemberg, S. 33

überwiegt. In den Hufenorten der Enz - Nagold - Platte spielt auch der Wald eine Rolle. So herrschten in den Gäulandschaften die Feldmarken vor, während auf der Enz - Nagold-Platte infolge der schlechteren Böden weniger Ackerbau betrieben wurde.

Im folgenden soll nun speziell auf die Dorf- und Flurform sowie auf die Wirtschafts- und Anbauverhältnisse der Waldhufendörfer eingegangen werden, da diese Siedlungsform auf die Calwer Grafen zurückgeht. Es ist jedoch unumgänglich, dabei auch die übrigen Siedlungsformen zu berücksichtigen, damit durch einen Vergleich die eigentümliche Anlage der Waldhufendörfer deutlich wird.

1. Siedlungsformen des Altsiedellandes

a) Gewanddörfer

Die vorherrschende Siedlungsform des Altsiedellandes ist das geschlossene Dorf inmitten einer grossen Markung. Diese Haufen- beziehungsweise Gewanddörfer gelten als die älteste Siedlungsform und treten nur im Bereich der besseren Böden auf und in niederen Lagen auf.

Die Wohnplätze haben meist Nestlage, d. h. sie liegen entweder in einem Tal oder in einer windgeschützten Mulde. Vor allem im Gäu werden die wasserarmen Hochflächen von den Siedlern gemieden. Die Orte im Tal haben entweder Sohlenlage oder Hang- und Terrassenlage, wobei letztere von den ersten Siedlern wegen der Hochwassergefahr bevorzugt wurde. Die Feldmarken liegen ebenfalls in den breiten Talsohlen, ziehen sich jedoch an den Hängen hinauf und breiten sich auf der Hochfläche aus.

Im Grundriss zeigt das alte Dorf meist keine oder nur geringe Planung. Diese regellose Anlage gab den Dörfern den Namen Haufendorf. Die Wirtschafts- und Wohngebäude sind zu meist in der Mitte der Markung plaziert und auf einem kleinen Raum zusammengedrängt. Ein Kennzeichen dieser Dörfer ist daher ihre Geschlossenheit, die durch einen Zaun oder durch Hecken (Etter), wodurch das Dorf gegen die benachbarten

abgegrenzt wurde, noch verstärkt wurde.

Der grösste Hof im Dorf war der Herren- bzw. Maierhof, der charakteristisch für die Dörfer des Altsiedellands war und in den Weiler- und Waldhufenorten kaum vorkam. Der Besitzer des Maierhofes war gleichzeitig Bürgermeister. Heute sind diese ehemaligen Maierhöfe oft Gaststätten.

Die Form der Dörfer ist verschieden. Ordnen sich die Höfe in einem Haufen um die Haupt- und Seitenstrassen, so spricht man von einem Haufendorf. Bei anderen Orten gruppieren sich die Höfe zu beiden Seiten der einzigen Ortsstrasse. Diese sogenannten Gassen- oder Zeilendörfer kommen häufig im Heckengäu und im Heckengäurand vor.

Die Haufendörfer sind relativ gross und gehören zu den Mittelsiedlungen mit 500 - 2000 Einwohnern. Die ältesten Haufendörfer enden auf -ingen und -heim, die des späteren Ausbaus häufig auf -hausen und -stetten.

Die Wirtschaftsfläche des Dorfes bestand aus der Ackerflur, die das Dorf umgab, aus dem Wiesenland, das meist auf die feuchten Talauen beschränkt war und den Allmenden. Letzere waren Gemeindebesitz und wurden als Weide, Gartenland oder Weinberg genutzt. Oft gehörte zur Allmende auch ein Dorfanger und ein Teil des Waldes. Die Feldflur war in eine grosse Anzahl von Abteilungen, Gewanne oder Gewande und jedes dieser Gewanne war wiederum in viele schmale langgestreckte Ackerfluren zerlegt, die in der Regel unter ebensoviele Bauern verteilt waren. Die einzelnen Besitzungen der Bauern lagen daher weit auseinander. Man spricht hier von einer Gemenglage.

Die Verteilung der Nutzflächen wurde im Lauf der Dorfentwicklung immer wieder gestört, weil das Ackerland auf Kosten der Allmenden vergrössert werden musste, um die wachsende Bevölkerung zu ernähren. Wirtschaftlich zwang dieses Bevölkerungswachstum zum Übergang zu einer intensiveren Bodennutzung. Anstelle des Feldgraslandes trat der Daueracker mit der zeitlich gebundenen Dreifelderwirtschaft, die schon für das 8. Jahrhundert nachweisbar ist. Die Feldflur wurde dazu in drei ungefähr gleich grosse Felder, Zelge oder Ösche genannt, eingeteilt, die in dreijährigem Wechsel mit Winterfrucht

(Winterweizen, Roggen, Dinkel), Sommerfrucht (Sommerweizen, -roggen und Haber) und als Brache angebaut wurden. In der früher üblichen reinen Dreifelderwirtschaft blieb das Brachfeld un bebaut liegen. Erst Ende des 18. Jahrhunderts begann man, die Brache teilweise zu bebauen. Heute wird die Brache fast durchweg aufgeblümt, d. h., es wird Klee angepflanzt. Mit dem Anbau der Brache mit Klee und anderen Futterpflanzen kam die Stallfütterung auf; der ausgedehnte Weidetrieb ging zurück und hörte schliesslich ganz auf.

Mit der Dreifelderwirtschaft verbunden war der Flurzwang, d. h., jeder Bauer musste anpflanzen, was die Allgemeinheit auf den betreffenden Feldern pflanzte. Infolge der Flurbereinigung ist dieser Flurzwang heute stark gelockert. Bis zum 19. Jahrhundert existierten keine Wege in der Flur. Erst durch die Flurbereinigung wurde ein Wegnetz geschaffen, das jederzeit eine freie Zufahrt zu den einzelnen Feldern ermöglicht und somit eine zweckmässige und differenzierte Bewirtschaftung zulässt.

Die ländliche Besiedlung war bis ins 20. Jahrhundert hinein von der Landwirtschaft geprägt. Heute ist dies kaum noch der Fall. Durch die Industrialisierung wurde die Landwirtschaft zurückgedrängt. In den Gewanddörfern des Altsiedellandes konnte die Industrie besonders leicht Fuss fassen, da das System der Realteilung einerseits eine starke Zersplitterung des landwirtschaftlichen Besitzes bewirkte, andererseits aber ein schnelles Bevölkerungswachstum bewirkte. Bei der Realteilung haben alle Kinder eines Erblässers anspruch auf Grund und Boden. Der landwirtschaftliche Grundbesitz wurde auf diese Weise immer stärker zersplittert, was zusammen mit dem Flurzwang die Einführung moderner Bewirtschaftungssysteme erschwerte. Ausserdem führte die Zersplitterung des Grundbesitzes zu einer erhöhten Mobilität des Grund und Bodens, da einzelne kleine Felder leichter verkäuflich waren als ein zusammenhängender Besitz. Dies führte wiederum zu einer stetig zunehmenden Zahl landwirtschaftlicher Betriebe bei stetig abnehmenden Betriebsgrössen. Im Lauf der Zeit entwickelten sich daher eine Vielzahl unrentabler Kleinbetriebe, was die

Bauern dazu zwang, nach anderen Erwerbsmöglichkeiten zu suchen.

Heute ist die Landwirtschaft in den Gewanndörfern stark in den Hintergrund getreten, und aus den ehemals rein bäuerlichen Gemeinden wurden Arbeiterwohngemeinden.

b) Weiler- und Streusiedlung

Sowohl im Alt- als auch im Jungsiedelland sind die Weiler- und Einzelhöfe vertreten.

Die Weiler entstanden zunächst durch Ausbau der Allmenden im Altsiedelland, da die bäuerliche Bevölkerung durch die Realteilung neue Behausungen in der Nähe ihrer Felder benötigte. Später begannen die Bauern ihre Siedlungen auch auf die benachbarten Waldgebiete auszudehnen, und ein grosser Teil Weileranlagen ist durch Rodung in kleinen Gruppen auf eigene Faust an den Rändern der Waldgebiete entstanden. Ob später ein Grundherr mitgewirkt hat, lässt sich nicht mehr nachweisen. Da die Weiler jedoch keinerlei Planung im Grundriss aufweisen, ist dies nicht anzunehmen.

Nach F. Scholz gehört auch die östliche Enz - Nagold- Platte zum Weilertyp.¹⁾ Da aber laut R. Gradmann die Weileranlage die älteste Form der Rodesiedlung in Süddeutschland ist, müssten diese Weiler schon bestanden haben, als die Rodetätigkeit der Calwer Grafen einsetzte.²⁾ Demnach müsste es sich bei den Weilersiedlungen um die sogenannten Hardtorte handeln, da diese die Stellen der ältesten Besiedlung auf der Enz - Nagold-Platte bezeichnen. Es ist also anzunehmen, dass es sich bei diesen Hardtorten um Weiler mit Hufenflur handelt.

Kennzeichnend für die Weiler ist die kleine Markung, die geringe Grösse der Ortschaft und das Fehlen der Allmende. Letzteres hatte zur Folge, dass sich die Siedlungen nicht wesentlich vergrössern konnten. Auch konnten die Besitzungen wegen der geringen Grösse nicht so leicht geteilt werden. Der Besitz wurde deshalb immer nur einem Kind geschlossen vererbt, was zur Folge hatte, dass die Güter nicht zersplit-

1) Scholz, F.: Die Schwarzwald - Randplatten, Forschungen zur deutschen Landeskunde, S. 176

2) Gradmann, R.: Süddeutschland 1, S. 122 f.

tert wurden, sondern gleich gross und immer in einer Hand blieben. Der bäuerliche Charakter ist daher in den Weilersiedlungen stärker erhalten geblieben als in den Haufendörfern. Heute bildet der Weiler meist eine Teilgemeinde und hat daher in der Regel keine Kirche und kein eigenes Rathaus.

Abschliessend soll noch kurz auf die jüngste Siedlungsform, den bäuerlichen Einzelhof, eingegangen werden, der den Siedlungsausbau bis in die Gegenwart bestimmt.

Der Einzel-, bzw. Einödhof ist im ganzen Bereich des jungen Rodlands verbreitet und kommt hier häufiger vor als in den altbesiedelten Gebieten, wo er dann meist als mittelalterlicher oder neuzeitlicher Ausbau zu finden ist. Die Feldflur bezeichnet man beim Einödhof als Einöde, die sich direkt an den Hof anschliesst. Das Wort Einöde stammt von Ein - od, d. h., einheitliches Gut. Bestehen ganze Gemeinden aus Einödhöfen, spricht man von einem Einödsystem. (Vgl. hierzu folgender Abschnitt)

2. Das Waldhufendorf als Siedlungsform des Jungsiedellandes

Die Waldhufendörfer des Schwarzwaldes bilden nicht nur räumlich, sondern auch zeitlich eine einheitliche Gruppe; sie gehören alle einer späteren Siedlungsperiode an. Auf der Enz - nagold - Platte wurden sie im 11. und 12. Jahrhundert angelegt; vor dem Jahr 1075 wird keines von ihnen genannt. Durch ihre Verbreitung zeigen sie deutlich den Charakter der Rodesiedlung, so im Odenwald, im Spessart, und im Böhmerwald. Hier entstanden sie fast überall im 12. Jahrhundert. In den Waldgebirgen Ostdeutschlands, wo sie die Siedlungsform der deutschen Ostkolonisation darstellen, sind sie noch später entstanden. Im Schwarzwald sind sie demnach besonders früh entstanden.

Die Waldhufendörfer setzten eine fortgeschrittene Technik voraus, denn ihre Anlage erforderte eine planvolle Vermessung und Aussteckung der einzelnen Güter im Wald, was ohne die Organisation eines Grundherren nicht möglich gewesen wäre.

Wie bereits erwähnt, geht J. Bitzer davon aus, dass die

Waldhufendörfer der Enz - Nagold - Platte etappenweise gegründet wurden. ¹⁾ Darauf weisen nicht nur die Namen der Ortschaften hin, sondern auch die Flurformen.

In der ersten Etappe wurden die Dörfer im Südosten der Enz - Nagold - Platte an den mit - hardt bezeichneten Stellen angelegt. Sie zeichnen sich durch das Nebeneinander von Langstreifen - und Blockflur aus (Siehe vorhergehendes Kapitel). Erst nach Beginn der mittelalterlichen Rodung setzte sich das reine Waldhufendorf durch. Am ausgeprägtesten ist das Hufensystem bei den Ansiedlungen, die am Oberlauf der Bäche in Hochtälern liegen, wie zum Beispiel Agenbach, Unterkollbach Oberkollbach usw. Die reinen Waldhufendörfer sind alle Höhengründungen, die Täler wurden wegen der Hochwassergefahr gemieden.

Der Name " Waldhufe " kommt im Schwarzwald nicht vor. Dafür trifft man häufig auf den Namen Hausäcker, beziehungsweise Hauswald. Diese Bezeichnung ist treffend da die Äcker am Haus beginnen und im Wald enden. Im mittleren und südlichen Schwarzwald heissen die Hufen Zinken. Diese sind breiter als die Hufen der Enz - Nagold - Platte. Die Verbreitung der Zinken deckt sich mit dem ehemaligen Herrschaftsbezirk der Zähringer.

Das Waldhufendorf der Enz - Nagold - Platte zeichnet sich dadurch aus, dass sich die Gehöfte auf einer, beziehungsweise auf beiden Seiten eines Weges oder Baches in einem seitlichen Abstand von 50 - 100 m aneinanderreihen. Die Häuserreihe ist oft fast so lang wie die Gemarkung; die Ortsnamen Langenbrand und Langenalb weisen auf diese Eigentümlichkeit hin. Ansonsten waren die Waldhufendörfer jedoch relativ klein. Es handelte sich in den meisten Fällen um eine bäuerliche Kleinsiedlung, die aus einzelnen Einödhöfen bestand. Die Waldhufenflur ist eine Gruppe von Einöden, die sich jedoch durch besondere Gestalt und Anordnung auszeichnet. Während die Einöden ganz willkürliche, unregelmässige Grundrissformen haben, bilden die Waldhufen streng nebeneinanderliegende Streifen, deren Länge sich nach dem Gelände richtet. Die Eigentümlichkeit der Waldhufen liegt demnach im regelmässigen

1) Bitzer, J.: Zur besiedlung des württembergischen Schwarzwaldes, aus: Blätter des württembergischen Schwarzwaldvereines. S. 2

Grundriss.

Nach R. Krüger bedeutete Hufe ursprünglich eine bäuerliche Siedelstelle, einschliesslich der dazugehörigen Nutzungsrechte an der Dorfmarkung, imspäten Mittelalter der Flächenanteil einer Bauernfamilie an der gesamten Flur. ¹⁾ Jeder Ansiedler erhielt seinen Besitz als geschlossene Einheit, der sich direkt hinter die Wohn- und Wirtschaftsgebäude anschloss. Diese Streifen waren unterteilt in die Hausgärten direkt hinter dem Gehöft, in die Bauernwiesen und regelmässig bebauten Äcker, das Wechselfeld und den Hauswald. Die Hufenflur eines Reihendorfes bestand meist aus 10 - 15 Hufen oder Huben, deren Grösse zwischen 120 - 150 Morgen schwankte. Davon waren etwa 2/3 Wald. Die einzelnen Hufen waren durch einen Graben (Hohlweg) voneinander getrennt und an jedem Hufenstreifen führte ein Feldweg entlang, so dass jeder Bauer Zufahrt zu seinem Grundstück hatte. Fast alle Hufen trugen ausserdem den Namen ihrer Besitzer, der oft bis heute beibehalten wurde, obwohl die Hufenstreifen zum Teil schon längst einem anderen Bauern gehören.

Abbildung 14: Orts-

W

Abbildung 13: Das Waldhufendorf Beinberg

1) Krüger, R.: Typologie des Waldhufendorfes nach Einzelformen und deren Verbreitungsmuster, S. 17

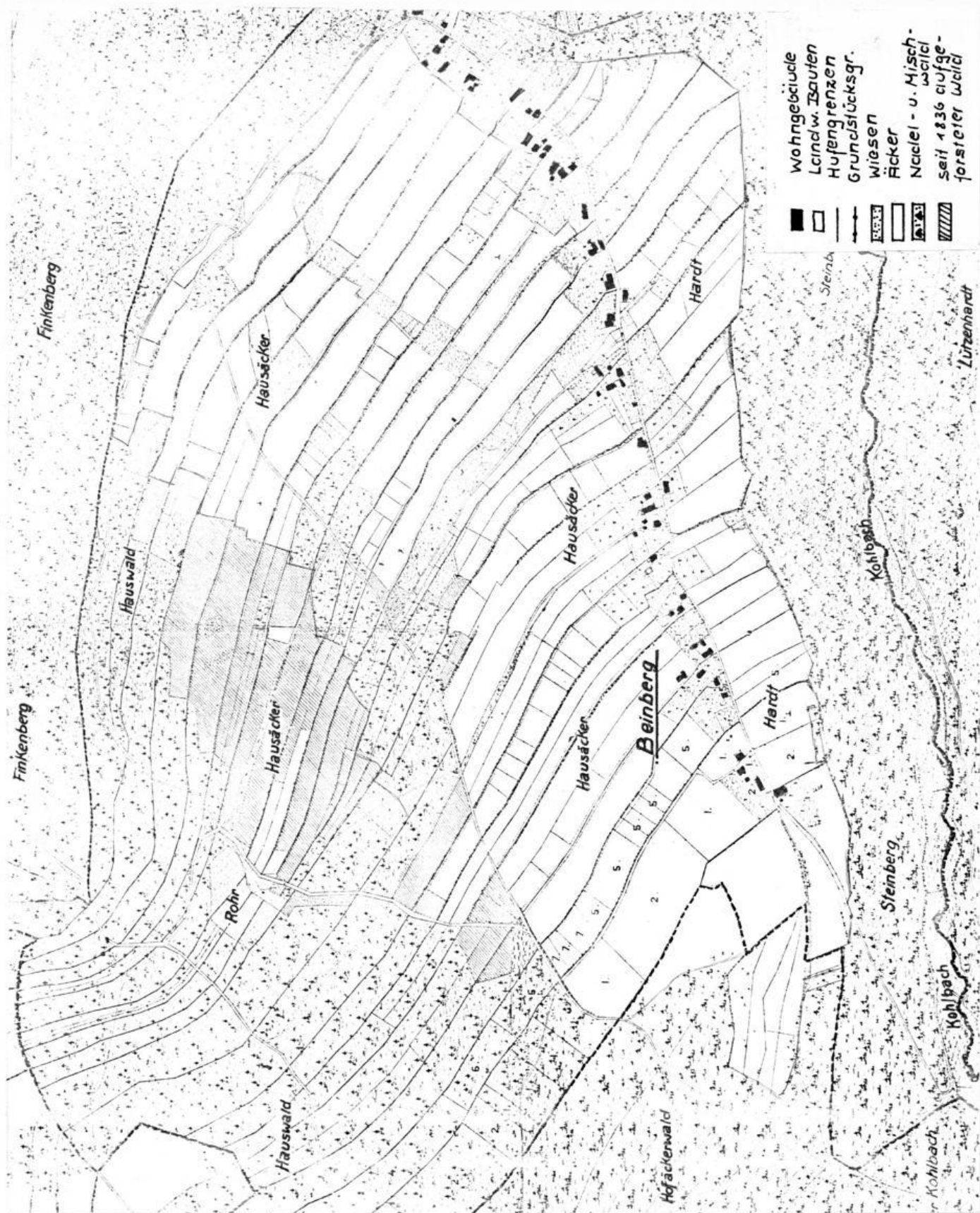


Abbildung 14: Orts- und Flurform des Waldhufendorfs Beinberg
aus: Neugebauer - Pfrommer: Die Siedlungsformen im nordöstlichen Schwarzwald und ihr Wandel seit dem 17. Jahrhundert.

Aus Abbildung 15 ist ersichtlich, bei welchen Dörfern es sich um ehemalige, beziehungsweise heute noch als solche zu erkennende Waldhufendörfer handelt.



Abbildung 15

An dieser Stelle soll noch kurz auf die Marsch - und Moorhufendörfer in den Küstenländern der Nord - und Ostsee hingewiesen werden. Sie gehören hier einer jüngeren Siedlungsperiode an, unterscheiden sich von den Waldhufendörfern jedoch nur durch den Zweck ihrer Anlage und durch die landwirtschaftliche Nutzung. Während die Waldhufendörfer eine typische Rodesiedlung darstellen, wurden hier die Moor -, beziehungsweise die Marschgebiete durch die Siedlungsform der Moor - und Marschhufendörfer erschlossen. Jeder Hof hat jedoch ebenfalls seine Äcker und Wiesen als langgestreckte Hufe hinter den Hausgärten liegen.

a) Hausformen

Jede Siedlung ist aus mehreren Behausungen zusammengesetzt, die mehreren Zwecken dienen können, etwa als Wohn - oder als Arbeitsplatz. Ursprünglich diente die Behausung dem Menschen und seinen Haustieren als Schutz vor Witterungseinflüssen. Sie kann sich auch aus verschiedenen Zweckbestimmungen zusammensetzen, die jedoch funktional einander zugeordnet sind, wie etwa Wohnhaus, Stall, Scheune und Backhaus eines bäuerlichen Gehöfts. Art und Form der Behausung hängen ab von der naturgeographischen Ausstattung der Lebensräume, von den Wirtschaftsformen und - stufen und von der Zugehörigkeit zu einem bestimmten Kulturkreis. Das " Haus " erfüllt somit einen wirtschaftlichen Zweck, der sich in der äusseren Aufmachung und der inneren Einteilung zeigt. Das Bauernhaus dient also dem landwirtschaftlichen Betrieb.

Da meistens Ackerbau und Viehhaltung gleichzeitig betrieben werden, erfordert das Bauernhaus Wohnräume, Scheuer und Stall. Sind diese unter einem Dach vereinigt, spricht man von einem Einheitshaus. Sind dagegen Stall und Scheuer vom Wohnhaus getrennt, spricht man von einem Gehöft. Eine Mischform stellt das Wohn - Stallhaus mit abgetrennter Scheuer dar.

Diese Mischform zwischen Gehöft und Einheitshaus ist nach Neugebauer - Pfrommer die ursprüngliche Hausform der Waldhufendörfer der Enz - Nagold - Platte. Daneben trat jedoch auch das Einheitshaus auf. ¹⁾

Für den Hausbau wurde Holz verwendet, das die Bauern aus den umliegenden Wäldern holten. Typisch für Bauernhäuser der Enz - Nagold - Platte war daher, dass ihr Fachwerk meist mit Schindeln oder Brettern verschalt war, die zugleich die Kälte abhalten sollten. Zu einem Bauernhaus gehörten ausser dem Wohnhaus und der Scheuer sogenannte Schöpfe (schuppenartiger Anbau) zur Aufbewahrung von Streu und Geräten, eine Waschküche mit Backofen oder Brennerei, ein Brunnenhäuschen, manchmal auch ein Ausdinghäuschen.

Mehr als das Wohnhaus unterscheidet sich die 'Schühr' (Scheuer) des Schwarzwaldbauern von der 'Schuira' des Gäu-

1) Neugebauer - Pfrommer: Die Siedlungsformen im nordöstlichen Schwarzwald und ihr Wandel seit dem 17. Jahrhundert, S. 83

bauern. Die Schühr war im Gegensatz zur Schuira nicht 'geriegelt', sondern nur mit Brettern vertäfert und mit Stroh und Schindeln gedeckt. Solche Scheunen sind heute noch in Emberg und Schmieh zu finden. Die Wohnhäuser der Waldhufenorte unterschieden sich nicht wesentlich von den Wohnhäusern der Haufendörfer im benachbarten Gäu. Ihre Besonderheit lag darin, dass sie infolge des rauheren Klimas im Schwarzwald einen besonderen Schutz gegen die Kälte brauchten. Dazu diente vor allem die Holzvertäferung. Einen weiteren Wärmeschutz gewährte die gedeckte Freitreppe, die es ermöglichte, zwei Haustüren anzubringen. Anstelle von Fenstern waren Schiebeläden angebracht, die bei schlechter Witterung vorgeschoben wurden. Die Stallungen waren im Erdgeschoss des Wohnhauses untergebracht. Sie hatten meist drei Türen, eine in der Mitte zum Futtergang und zwei äussere zu den Mistgängen. Auffallend war auch der romanische Türsturz bei manchen Bauernhäusern, der vermutlich auf den Einfluss der Hirsauer Bauschule zurückzuführen ist. Die meisten Bauernhäuser der Enz - Nagold - Platte hatten sogenannte Landerndächer, auch Bretter - oder Schindeldach genannt. Nördlich der Teinach ist es noch bei einigen Bauernhäusern in den Orten Agenbach, Oberreichenbach und Salmbach anzutreffen. Fast ganz verschwunden sind dagegen die Strohdächer.

Als natürlicher Blitzableiter diente ein 'Hofbaum', meist eine Linde. Ein solcher Hofbaum in Weltenschwann war 33 m hoch und gehörte zu den grössten Linden in Württemberg. Leider sind diese Wahrzeichen der ältesten Siedlungen fast ganz verschwunden. Charakteristisch für die Waldhufendörfer der Enz - Nagold - Platte waren auch die Hofnamen. Sie hingen eng mit der hier verbreiteten geschlossenen Vererbung zusammen. Im Gäu, wo die Güter nach der Realteilung vererbt werden, treten sie kaum auf.

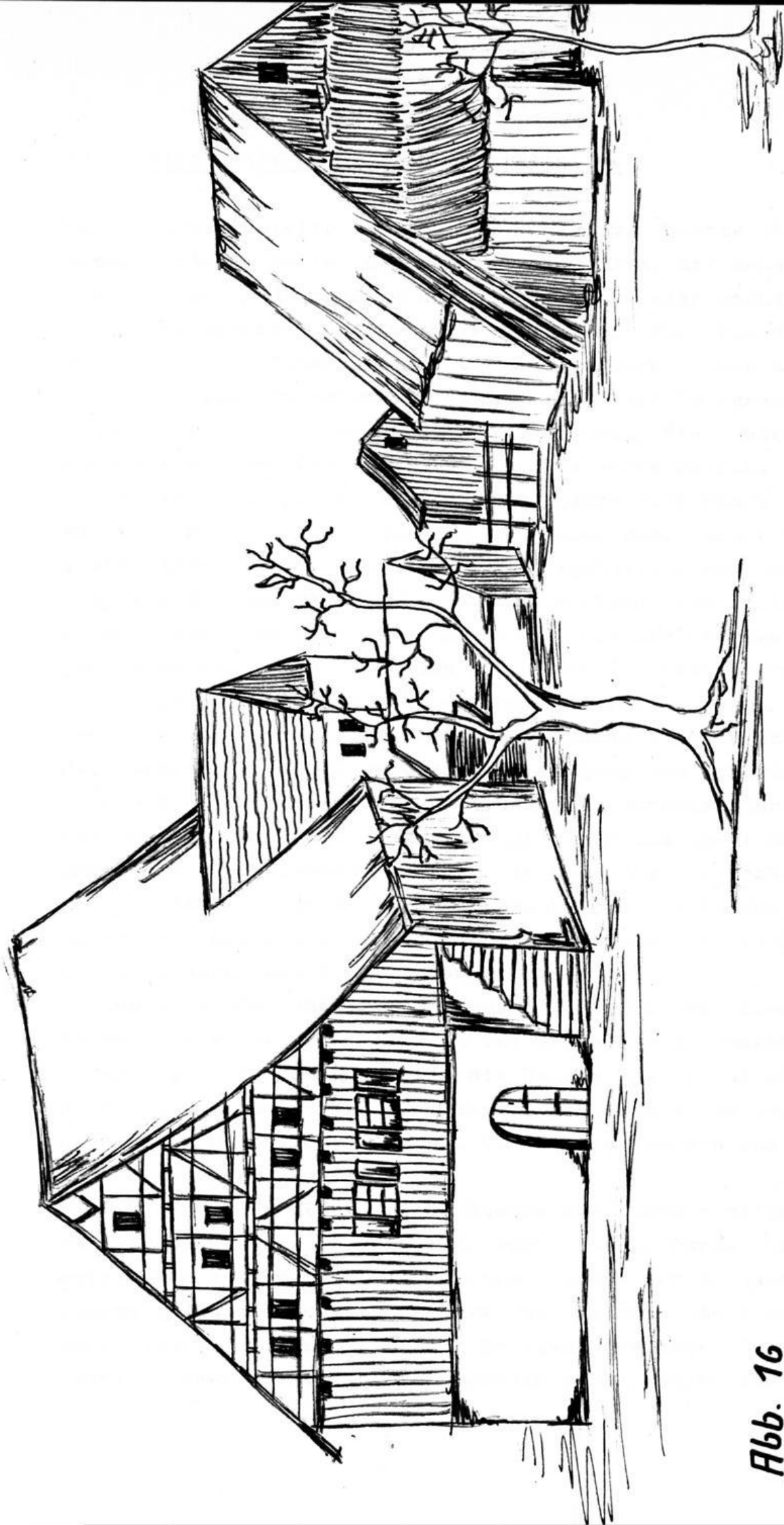


Abb. 16

Skizze eines typischen Bauernhauses der Erz - Nagold - Platte

BR

b) Wirtschafts - und Anbauverhältnisse

Der Ackerbau spielte auf der Enz - Nagold - Platte eine untergeordnete Rolle. Die mageren Sandböden, die hohe Lage, die reichen Niederschläge und die langen Winter machten ihn wenig ertragreich. Die grosse Feuchtigkeit förderte dagegen den Graswuchs. Daher nutzten die Bauern ihre Felder nicht intensiv, sondern extensiv. Es herrschte die Feldgraswirtschaft vor, bei der das Grasland überwiegt. Diese Wirtschaftsform ist auf der Enz - Nagold - Platte heute üblich.

Die Wirtschaftsform ist bei der Feldgraswirtschaft willkürlich. Da es früher keinen Kunstdünger gab, wurden nur die besten Äcker in der Nähe des Ortes regelmässig angebaut. Diese nannte man Mähfelder. Auf den entfernteren Teilen der Markung wurde solange etwas angebaut, bis die Erträge sehr gering wurden. Dannach wurden die Äcker der Selbstberasung überlassen, das heisst, sie wurden als Brache liegen gelassen. Man nennt dies wilde Feldgraswirtschaft im Gegensatz zu der verbesserten, bei welcher der Übergang vom Ackerland zum Grasland durch Einsaat von Klee und Gras herbeigeführt wird. Das Grasland wird bis heute in Igelsloch und Dobel auch Grasacker oder Wasboden genannt. In Beinberg, Zwerenberg, und Engelsbrand spricht man von Brache, in Aichhalden und Emberg von Wasbrache, in Oberlengenhardt von Kleebrache und in Sommenhardt von Klee grasland.

Eine Eigentümlichkeit des Schwarzwaldes war das Brennen der Felder. Es wurde beim Übergang vom Grasacker zum angebauten Acker angewandt. Dazu häuften die Bauern Reisig auf und zündeten es zusammen mit den umgebrochenen Grasnarben an. Die Asche diente als natürlicher Dünger. Diese Äcker nannte man daher auch Kohlacker.

Je kleiner der Besitz eines Bauern war, umso häufiger musste er zwischen Acker- und Grasland wechseln. So wurde ein Acker meist etwa 4 Jahre bebaut und etwa 6 Jahre der Berasung überlassen und als Weideland genutzt. Bei Bauern, die einen grösseren Besitz hatten, wurde das Grasland erst nach 10 bis 15 Jahren umgebrochen. Nach dem Umbruch wurde gewöhnlich eine

Fruchtfolge eingehalten. Dazu zwei Beispiele:¹⁾

	1. Jahr	2. Jahr	3. Jahr	4. Jahr	5. Jahr	6. Jahr
Beinberg	Weizen oder Dinkel	Kartof- feln oder Rüben	Roggen	Haber mit Klee- einsaat	-	-
Würzbach	Haber	Kraut oder Kohlraben	Roggen	Kartof- feln	Roggen	Haber mit Kleeeinsaat

Die Feldgraswirtschaft gilt gemeinhin als eine sehr primitive Form der Landnutzung. Auf der Enz - Nagold - Platte stellt sie jedoch eine Anpassung an die natürlichen Voraussetzungen dar. Die Berasung wird durch die hohen Niederschläge begünstigt und die nährstoffarmen Böden brauchen einen Wechsel in der Nutzung. Heute macht die Feldgraswirtschaft einer intensiveren Anbauweise Platz. Nur bei Bauern mit einem grösseren Besitz kommt es noch vor, dass Ackerland als Wasboden liegenbleibt, und diese bleiben dann nicht mehr der Berasung überlassen, sondern werden mit Klee angebaut und höchstens 2 - 3 Jahre belassen.

Der Wiesenreichtum infolge der hohen Niederschläge und die Vermehrung der Grasfläche durch die Feldgraswirtschaft führte dazu, dass auf der Enz - Nagold - Platte der Schwerpunkt der bäuerlichen Betriebe auf der Viehhaltung lag. Boden und Klima wirkten sich jedoch vor allem in den Anbauverhältnissen aus. Weizen und Dinkel, die Hauptfrucht des Gäus, sind anspruchsvoll und verlangen kalkreiche, tiefgründige und schwere Böden. Auf den kalkarmen und leichten Sandböden des Schwarzwaldes bringen sie keine hohen Erträge. In der Hauptsache wurde daher nur Roggen und Haber angebaut. Roggen ist genügsam und gedeiht auch auf Sandboden gut. Allerdings lieferte auch dieser in Menge und Güte keine so guten Erträge wie der Roggen, der in den Gäulandschaften angebaut wurde. Deshalb wurde er oft als Viehfutter verwendet und Weizen aus dem benachbarten Gäu gekauft. Am besten gedeiht auf dem Sandboden die Kartoffel, die daher auch das Hauptnahrungsmittel des Schwarzwaldbauern war, sowie Weisskraut und Kohlraben. Eine grosse Rolle

1) Knödler, G.: Wirtschafts - und Siedlungsgeographie des nordöstlichen Schwarzwaldes, S. 38

spielte bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts auch der Flachsanzbau.

c) Die Lage der bäuerlichen Bevölkerung ¹⁾

Nur ein kleiner Teil der Güter, die von den Bauern bewirtschaftet wurden war ihr Eigentum. Fast alles Land gehörte den Grafen von Calw. Dieses wurde den Bauern als Lehen, meist Erblehen gegeben. Als Entgelt für die vom Grundherren überlassenen Güter mussten die Bauern Abgaben entrichten, die Hauptrecht oder Fahl genannt wurden. Ursprünglich bestand diese Abgabe beim Mann aus dem besten Stück Vieh, bei der Frau aus dem besten Kleid. Später wurde stattdessen eine Geldsumme erhoben. Ausserdem mussten die Lehensbauern dem Grundherrn Früchte, Eier, Käse, Hühner und Lehenssteuern entrichten.

Verfügte der Grundherr nicht nur über die Güter sondern auch über die damit Belehnten, so waren diese leibeigen. Die Leibeigenen durften ohne Erlaubnis nicht heiraten und nicht wegziehen. Die leibeigenen Männer hatten jährlich zur Anerkennung der Leibeigenschaft den Leibgroschen oder die Mannsteuer, die Frauen die Leibhenne zu liefern.

Zu den Abgaben kamen noch andere Pflichten, vor allem die Jagd - und Güterbaufronen. Die Bewohner von Calw mussten Brennholz an die Burg liefern und später zwei Wächter stellen bis sie Ruine wurde. Zavelstein und die umliegenden Gemeinden mussten unentgeltlich die Burggüter bebauen und ebenfalls Brennholz an die Burg liefern. Ledige Leute, die sich ausserhalb des Herrschaftsgebietes der Calwer Grafen verheiraten wollten, mussten eine sogenannte Salzscheibe entrichten; wer als Bürger aufgenommen werden wollte, musste Bürgergeld bezahlen.

Den vielen Pflichten standen nur wenig Rechte gegenüber. Dies waren vor allem die Waldgerechtigkeiten. Wahrscheinlich wurde den ersten Siedlern der Enz - Nagold - Platte der Wald zwischen den Ansiedlungen zur gemeinsamen Benützung über-

1) Vgl. Mönch, W.: Heimatkunde vom Oberamt Calw, S. 110 ff

geben. Die Grafen von Calw behielten für sich nur die hohe Jagd (Jagd auf Hirsche und Wildschweine), da das Holz zu dieser Zeit nur geringen Wert hatte. Die niedere Jagd war ursprünglich frei.

Nach und nach wurden die bäuerlichen Rechte immer mehr eingeschränkt. Die Jagdrechte wurden völlig aufgehoben und ein grosser Teil des Waldes zwischen Hirsau und Calmbach wurde von den Calwer Grafen an das Kloster Hirsau verschenkt. Das Waldnutzungsrecht bezog sich schliesslich nur noch auf Bau-, Brenn- und Pflugholz für den eigenen Bedarf. Ausserdem verblieb den Bauern das Recht, Streu zu mähen sowie das Weiderecht für ihr Vieh. Zum Brennen der Kohlacker durften sie Reisig und Abbruchholz im Wald sammeln.

1817 wurden Leibeigenschaft und Lehenspflicht aufgehoben.

VI. Entwicklungen auf der Enz - Nagold - Platte seit dem
17. Jahrhundert

Bis zum 17. Jahrhundert war im Siedlungs - und Landschaftsbild der Enz - Nagold - Platte kaum eine Veränderung festzustellen. Erst zu Beginn dieses Jahrhunderts trat ein Wandel ein. Dieser Wandel fand seinen deutlichsten Ausdruck in der Ansiedlung von Tagelöhnern seit Ende des 17. Jahrhunderts. Die verschiedenen wirtschaftlichen Ursachen, die diesen Wandel bewirkten waren eng miteinander verflochten. Dazu gehörten vor allem die Aufwertung des Waldes und die Anfänge der Heimindustrie im 17. Jahrhundert. Ausserdem trug das Aufkommen der Freiteilbarkeit bei der Vererbung zu einer Veränderung, vor allem im Flurbild, bei. In jüngerer Zeit war auch der zunehmende Einfluss naher Industriestandorte und der Fremdenverkehr von Bedeutung.

1. Ansiedlung von Tagelöhnern

Der dreissigjährige Krieg verursachte einen starken Bevölkerungsrückgang. Die Enz - Nagold - Platte hatte zwar nicht so stark unter den Folgen des Krieges zu leiden wie die übrigen Gebiete Württembergs, doch überall waren auch hier Kriegsschäden zu verzeichnen, vor allem im nördlichen Teil der Enz - Nagold - Platte. Nach Kriegsende lag ein grosser Teil des Ackerlandes brach und konnte von der übriggebliebenen Bevölkerung nicht mehr bewirtschaftet werden, da es an Gesinde fehlte. Daher versuchten die Landesherren durch hoheitliche Anordnungen den Bevölkerungsrückgang wieder aufzuholen. Die Ansiedlung von Tagelöhnern war die wirksamste Massnahme, um dies zu erreichen. Zugleich war diese die entscheidende Grundlage für die Veränderung des ländlichen Siedlungsbildes auf der Enz - Nagold - Platte. Diese Entwicklung zu verstärkter Tagelöhneransiedlung und somit zu einer Veränderung des Siedlungsbildes begann am Ende des 17. Jahrhunderts.

Die ersten Tagelöhner vieler Gemeinden werden laut Neugebauer - Pfrommer im Calwer Lagerbuch von 1690 genannt.¹⁾

1) Neugebauer - Pfrommer: Die Siedlungsformen im nordöstlichen Schwarzwald und ihr Wandel sei dem 17. Jahrhundert, S. 105

Die landesherrlichen Anordnungen, die die Wiederbevölkerung der Gebiete, deren Bevölkerung durch den Krieg starke Verluste erlitten hatte, zum Ziel hatten, erklären jedoch nicht allein die starke Zunahme der Tagelöhneransiedlung auf der Enz - Nagold - Platte. Weitere Gründe waren vor allem die Aufwertung des Waldes in Verbindung mit dem Aufblühen des Flössereiwesens und der Aufschwung der Calwer Zeughandelskompanie. Man benötigte nun Waldarbeiter, Holzfäller, Flösser und Weber.

Da die Tagelöhner von ihrem landwirtschaftlichen Besitz nicht leben konnten, suchten sie nach Nebenerwerbsquellen und liessen sich dort nieder, wo ein grösses Angebot an Arbeitsplätzen bestand. Sie bauten ihre Höfe, meist eingeschossige Einhäuser, auf die brachliegenden Hufen und auf die Allmenden, die ihnen zugewiesen wurden. Gewöhnlich erhielten sie 1 - 3 ha Ackerland und Wiesen und bis zu vier Stück Vieh. Für die Ernährung einer Familie reichte dieser Grundbesitz natürlich nicht aus. Die Tagelöhner arbeiteten als Waldarbeiter oder Flösser und viele fanden auch in der Calwer Zeughandelskompanie Arbeit.

Häufig entstanden auch reine Tagelöhnersiedlungen, so z.B. Zainen, das auf der Gemarkung von Maisenbach etwa 1725 gegründet wurde. Es handelte sich bei dieser Ansiedlung um eine Holzhauerkolonie, die von der württembergischen Forstverwaltung angelegt wurde. Der Grund und Boden blieb bis heute in Staatsbesitz. Die Bewohner dieser Siedlung verdienten sich mühsam ihr Brot als Holzhauer, als Tagelöhner bei den Bauern der Umgebung sowie als Kohlenbrenner und Hersteller von Kienholz zum Anfeuern. Nach 1870 verbesserten sich die Erwerbsmöglichkeiten durch den Bau der Eisenbahnstrecke im Nagoldtal sowie durch das Aufkommen der Pforzheimer Schmuckwarenindustrie, die viele neue Arbeitsplätze schuf. Die ersten Bewohner von Zainen kamen grösstenteils aus der Umgebung. Nach einem anfänglich schnellen Wachstum konnte sich Zainen nicht in gleichem Tempo wie die Tagelöhnersiedlungen auf den Allmenden anderer Bauerndörfer weiterentwickeln und erlangte so auch keinen stärkeren Einfluss auf die Muttergemeinde Maisenbach.

Ebenfalls eine Holzhauerkolonie war das 1737 gegründete Kälberbronn bei Pfalzgrafenweiler. Das benachbarte Erzgrube wurde um 1700 als Kolonie von Flössern und Holzhauern gegründet. Ein Teil der Tagelöhnersiedlungen ist auch dort entstanden, wo ursprünglich nur ein Hof war. Dies war z. B. bei Nonnenmiss im Enztal der Fall.

Durch die Ansiedlung der Tagelöhner stieg die Bevölkerung wieder stark an und es herrschte bald ein Mangel an Arbeitsplätzen, der durch die Auflösung der Calwer Zeughandelskompanie im Jahr 1797, bei der viele Tagelöhner ihren Arbeitsplatz verloren, noch verstärkt wurde. Erst durch das Aufkommen der Schmuckwarenindustrie und den Bau der Nagoldtalbahn trat, wie bereits erwähnt, wieder eine Verbesserung ein.

2. Die Aufwertung des Waldes

Seit Beginn der Siedlungstätigkeit auf der Enz - Nagold - Platte bis etwa 1800 war der Wald die direkte oder indirekte Nahrungsquelle für die steigende Bevölkerung. Bis zum 14. Jahrhundert wurde der Wald gerodet, um neuen Siedlungsraum zu schaffen. Die Bauern liessen über Jahrhunderte hin ihr Vieh im Wald weiden und sammelten Holz und Reisig zum Hausbau und zum Brennen des Graslands. Der Waldbestand wurde dadurch ständig verringert, und über lange Zeiträume gab es weniger Wald als heute. Die offene Waldlandschaft prägte daher das Landschaftsbild bis zum 18. Jahrhundert.

Erst ab dieser Zeit strebte das Land eine rentablere Nutzung des Waldes an. Etwa ab 1750 begann eine geregelte Forstwirtschaft und somit eine Aufwertung des Waldes. Dabei wurden die zahlreichen Waldgerechtigkeiten wie das Weiderecht, das Recht, Holz und Streu aus dem Wald zu holen, usw. eingeschränkt oder ganz abgeschafft; die Gemeinden erhielten eine Abfindung, die entweder in Geld oder als Wald erfolgte.

Die Aufwertung des Waldes lässt sich daran erkennen, dass zu dieser Zeit erstmals die Forstflächen in den Gemeinden genau vermessen wurden und in die Steuerbücher eingetragen wurden.

Ausserdem gibt es zahlreiche Akten aus dieser Zeit, in denen über Streitigkeiten um die Waldgerechtigkeiten berichtet wird.¹

Von Bedeutung war dabei auch die zunehmende Ausbreitung des Flössereiwesens auf der Enz und der Nagold. Mangels guter Strassen war dies die einzige Möglichkeit, aus siedlungsfernen Waldgebieten Nutzen zu ziehen. Eine Ursache für das Aufblühen des Flössereiwesens war der Holzangel in vielen Gebieten Deutschlands, vor allem im Rheintal. Da der Wald bis zum 17. Jahrhundert nur als Jagdgebiet gedient hatte und das Holz nahezu wertlos war, war der Wald überall zugunsten des Ackerlandes zurückgedrängt worden.

Die ausgedehnten Waldgebiete gewannen nun infolge des allgemeinen Holzangels immer mehr an Bedeutung und auch auf der Enz - Nagold - Platte setzte ein bedeutender Holzhandel ein. Dies hatte wiederum eine Welle von Aufforstungen zur Folge. Nach der Ausdehnung des Holzhandels auf Holland wurde überall auf der Enz - Nagold - Platte auf Kosten der am Waldrand gelegenen Ackerflächen aufgeforstet. Da das Holz von Nadelbäumen am meisten gefragt war, wurden die lockeren Mischwälder der Hochfläche nach und nach durch dichten Nadelwald ersetzt.

Das Flössereiwesen und die damit verbundene Waldaufwertung hatte soziale und wirtschaftliche Rückwirkungen. Zur Pflege des Waldes wurden Waldarbeiter eingestellt. Als Holzfäller und Flösser fanden so viele Tagelöhner ihren Verdienst. Ausserdem ergaben sich auch Veränderungen für die Landwirtschaft. Infolge des Wegfalls der Waldgerechtigkeiten musste die Waldweide des Grossviehs zugunsten der Stallfütterung aufgegeben werden; im Zusammenhang hiermit steht auch die zu dieser Zeit einsetzende Bebauung der Brache mit Klee u. ä. . Auch die Gerechtigkeit, Streu aus den Wäldern zu holen, ging verloren, da der Waldboden dadurch zu stark ausgelaugt wurde.

Die für das Flössereiwesen wichtigsten Orte waren Calmbach, Calw, Wildbad und Enzklösterle. Durch den Ausbau der anderen Verkehrswege im Enz- und Nagoldtal (Strassen, Eisenbahn) sowie durch den gestiegenen Eigenverbrauch der sich hier ansiedelnden holzverarbeitenden Industrie verlor das Flössergewerbe, das 200 Jahre lang eine wichtige Einkommensquelle gewesen war, an Bedeutung und starb schliesslich um 1900 aus. Viele Namen

1) Neugebauer - Pfrommer: Die Siedlungsformen im nordöstl. Schwarzwald ..., S. 114

von Gaststätten, wie z. B. Anker oder Schiff erinnern heute noch daran.

Das Flössereiwesen veränderte das Landschaftsbild der Enz - Nagold - Platte in zweifacher Weise: Zum einen wurde aus der offenen Waldlandschaft eine geschlossene und zum anderen verschwand der lockere Mischwald und wurde durch dichten Nadelwald ersetzt, so dass heute grosse Gebiete ausschliesslich mit Nadelwald bedeckt sind.

3. Vererbungssitten

Die Vererbung des Grundbesitzes erfolgte in den beiden Formen der Freiteilbarkeit oder Realteilung und der geschlossenen Vererbung. Die ungeteilte Übergabe des Besitzes an einen Erben wird auch als Anerberecht bezeichnet. Die Verbreitung der geschlossenen Vererbung beschränkte sich auf die Waldhufendörfer der Enz - Nagold - Platte. Bei den meisten übrigen Orten war die Freiteilbarkeit üblich. Im Gäu und Heckengäu herrscht bis heute ausschliesslich die Freiteilbarkeit vor. Die Grenze des Kalkbodens bildete also ungefähr die Grenze beider Vererbungsformen.

Die Anerbesitte war die ursprüngliche Form der Vererbung auf der Enz - Nagold - Platte. Erst durch die Ansiedlung der Tagelöhner, die Ausbreitung des Textilgewerbes im Nagoldtal und der Schmuckwarenindustrie im Pforzheimer Raum, begann sich auch hier gebietsweise die Freiteilbarkeit durchzusetzen. Dies geschah hauptsächlich in den Hufendörfern, die im Einzugsbereich der Pforzheimer Industrie lagen. Die Industrie wirkte neben der Ansiedlung der Tagelöhner bevölkerungsvermehrend und führte so zur Aufsplitterung der Güter und zugleich zu einem Rückgang der Landwirtschaft.

Im südlichen Teil der Enz - Nagold - Platte herrscht dagegen auch heute noch die Anerbesitte vor, da hier der Einfluss der Industrie nicht so gross war wie im Norden.

Häufig werden auch nur die Felder geschlossen vererbt, während der Waldbesitz aufgeteilt wird. Bei der geschlossenen Vererbung erhält immer nur eines der Kinder, gewöhnlich der

älteste Sohn oder die älteste Tochter, den Hof samt Vieh und Acker zu einem mässigen Anschlag. Die anderen Geschwister werden mit Geld abgefunden. Die Übertragung erfolgt schon zu Lebzeiten des Erblassers. Dabei behalten die Eltern in der Regel einige Grundstücke, Äcker und Wald zurück. Dieses Zurückbehalten der Grundstücke war vor allem in Zeiten der Geldentwertung üblich, um vor gänzlicher Armut geschützt zu sein, es wird aber auch heute noch so gehandhabt.

In Gebieten, in denen diese Erbsitte seit Jahrhunderten üblich war, wurde die Flurform im Lauf der Zeit kaum verändert, da bei der geschlossenen Vererbung die Aufteilung der landwirtschaftlichen Betriebe verhindert wird. Diese Gebiete sind daher auch heute noch ländlich - bäuerlich geprägt.

Völlig anders verlief die Entwicklung in Gemeinden, in denen die Realteilung üblich war. Hier wurde der Besitz gleichmässig an alle Kinder aufgeteilt, was eine völlige Zersplitterung der Waldhufen zur Folge hatte und zu landwirtschaftlichen Klein- und Zwergbetrieben führte. Die Landwirtschaft reichte hier oft nicht für den Lebensunterhalt aus, und die Bauern mussten sich eine Nebenbeschäftigung als Waldarbeiter oder bei Bauern, die einen grösseren Besitz hatten, suchen. Somit unterschieden sich diese Kleinbauern kaum noch von den Tagelöhnern. Heute sind diese Gemeinden oft reine Arbeiterwohn-gemeinden, in denen die Landwirtschaft kaum noch eine Rolle spielt, beziehungsweise nur noch als Nebenerwerb betrieben wird.

(Wo auf der Enz - Nagold - Platte heute noch die geschlossene Vererbung üblich ist, wird aus Abbildung 17 ersichtlich.)

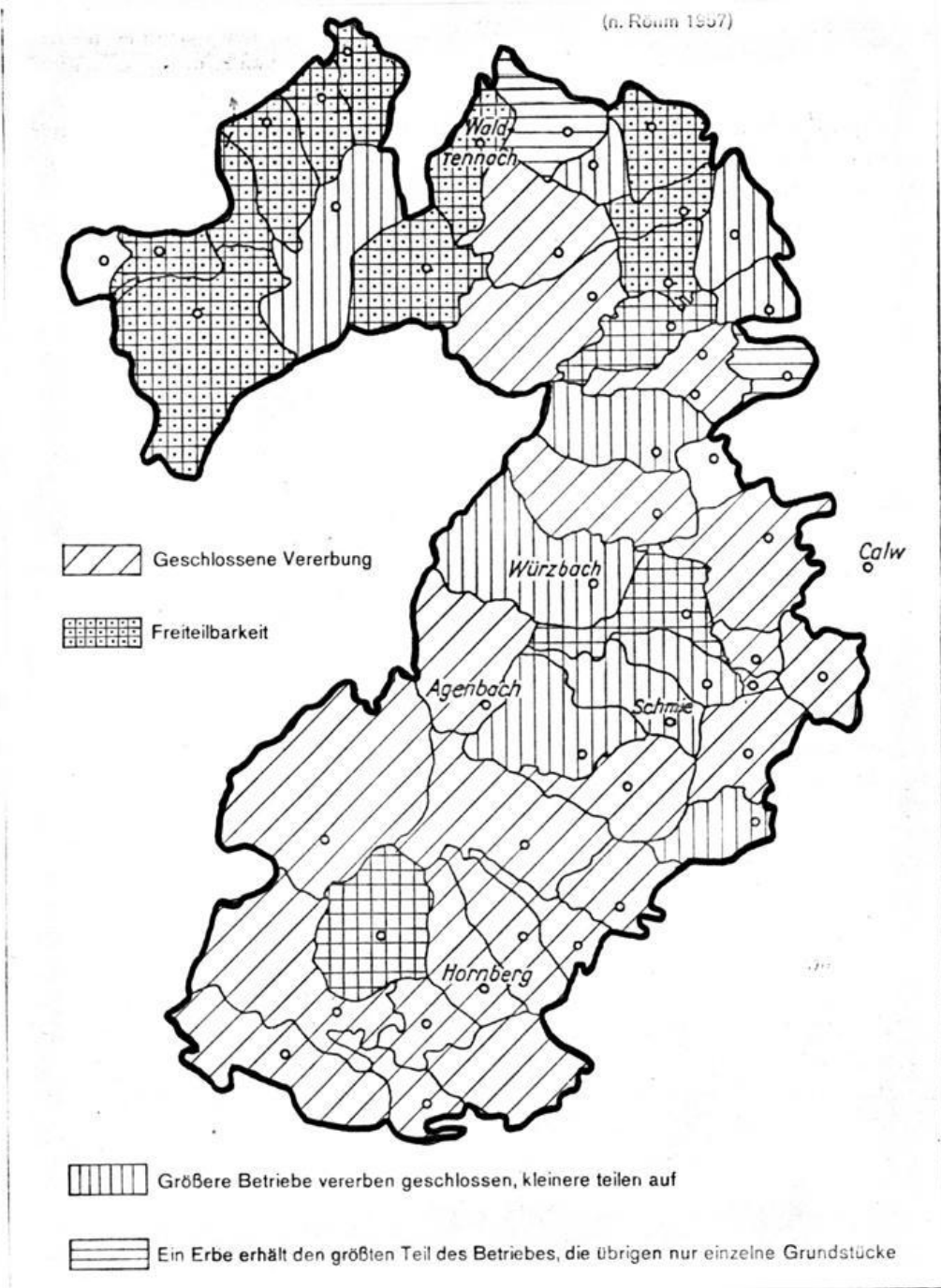


Abbildung 17: Verbreitung der geschlossenen Vererbung auf der Enz - Nagold - Platte.
aus: Neugebauer - Pfrommer: Die Siedlungsformen im nordöstlichen Schwarzwald und ihr Wandel seit dem 17. Jahrhundert.

4. Die wirtschaftliche Entwicklung

a. Handel und Gewerbe

In den Waldhufendörfern der Enz - Nagold - Platte bildeten sich schon früh verschiedene Waldgewerbe aus. Viele Bauern gingen neben der Landwirtschaft einem Nebenerwerb nach und arbeiteten als Köhler, Harzer, Holzfäller usw. .

Auch das Handwerk war schon im Spätmittelalter, vor allem im Nagoldtal, stark vertreten. Die enge Tallage und die unfruchtbaren Böden erlaubten hier keinen ausgedehnten Ackerbau, und so musste sich die Bevölkerung ihren Unterhalt in anderen Erwerbszweigen sichern. Schon im 14. Jahrhundert wird durch die Nennung einer Walkmühle das Tüchmacherhandwerk belegt. Die Wolle wurde vom bäuerlichen Hinterland, vor allem dem Gäu, geliefert. Im 16. Jahrhundert entfaltete sich neben der Tuchmacherei eine neue Wollverarbeitungstechnik, die Zeugweberei. Neue Berufszweige kamen auf, die vor allem mit der Produktion und dem Vertrieb der Zeugwaren in Zusammenhang standen. So erlangte z. B. das Färberhandwerk eine wichtige Stellung. Im Jahr 1650 schlossen sich 23 Färber und Handelsleute zur Calwer Zeughandelskompanie zusammen. ¹⁾

Auf der Enz der Nagold und ihren Nebenflüssen kam im 17. Jahrhundert das Flössereiwesen auf. (Siehe Waldaufwärtung, Kapitel VI. 2.) Am bedeutendsten war dabei die Langholzflösserei, bei der die Baumstämme mit Weiden zu sogenannten Gestören zusammengebunden wurden. Diese Flösse bestanden im allgemeinen aus 10 - 20 aneinanderhängenden Gestören, so dass sie bei durchschnittlich 150 Stämmen oft eine Länge von über 200 m erreichten. Im Jahr 1755 wurde eine Holzhandelsgesellschaft gegründet. Der Ausbau der Strassen und der Eisenbahnbau brachten dieses ehemals sehr bedeutende Gewerbe jedoch zum Erliegen. Neue maschinelle Verarbeitungstechniken machten es ausserdem möglich, die gefällten Stämme schon an Ort und Stelle zu verarbeiten. ²⁾

An dieser Stelle soll auch noch kurz auf den Bergbau bei Neubulach eingegangen werden, da dieser im Mittelalter eine bedeutende Rolle gespielt hat. Der Anfang des Bergbaus in

1) Pfeiffer, G. (Hrsg.): Der Kreis Calw, Heimat und Arbeit, S. 97 ff.

2) ebenda: S. 103 f.

Neubulach reicht bis ins 12. Jahrhundert zurück. Der Abbau beschränkte sich in seinen Anfängen nur auf das silber- und kupferhaltige Fahlerz und den Kupferkies, später auf Malachit. Die Verhüttung dieser Erze lohnte sich jedoch nicht, und sie wurden deshalb zusammen mit Schwerspat und Quarz auf Halden geworfen. Im Jahr 1920 begann eine Pforzheimer Firma, diese Schutthalden auf Wismut abzubauen. Heute ist der Bergwerksbetrieb gänzlich stillgelegt, da ein weiterer Abbau nicht rentabel ist.¹⁾

b. Industrialisierung

Bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts lebte die Bevölkerung der Enz - Nagold - Platte noch vorwiegend von der Landwirtschaft. 1816 waren nur etwa 10 % in Handel und Gewerbe tätig, Industrie gab es kaum. Erst durch die Einführung der Wollgarnspinnmaschinen 1822 in Calw begann sich die Industrie in den Tälern der Enz und Nagold auszubreiten. Auf der Hochfläche der Enz - Nagold - Platte setzte die Industrialisierung erst nach dem zweiten Weltkrieg ein. Zu einer grösseren Industrieansiedlung kam es jedoch nicht, da die Entfernungen zu den Bahnlinien im Enz- und Nagoldtal zu gross und die Strassen nicht ausgebaut waren.

Natürliche Voraussetzungen für die Industrialisierung:

Für die Wahl eines optimalen Standorts für die Ansiedlung von Industrie sind gewöhnlich mehrere Faktoren ausschlaggebend. So nennt die betriebswirtschaftliche Standortlehre als wesentliche Bedingungen für die Auswahl eines industriellen Standorts das Vorhandensein von:²⁾

- Rohstoffen
- Arbeitskräften
- Energie
- Verkehrsverbindungen
- Absatzmärkten

1) Vgl. Huttenlocher, F.: Der Schwarzwald, S. 745

2) Wöhe, G.: Einführung in die allgemeine Betriebswirtschaftslehre, S. 275 f.

Die Voraussetzungen für die Industrialisierung auf der Enz - Nagold - Platte beschränkten sich auf das Vorhandensein von Rohstoffen (Holz) und Energie (Wasserkraft der Nagold) sowie auf ein grosses Angebot an Arbeitskräften. Zunächst siedelte sich die Industrie an den Flüssen im Tal an, wo zugleich die Eisenbahnlinie verlief. Die grösseren Industriestandorte reihen sich daher alle entlang der Enz und Nagold an den Bahnlinien auf. Die günstigste Lage für eine Industrieansiedlung hat die Stadt Pforzheim, die einen Knotenpunkt für die Eisenbahnlinien und Strassen aus allen Richtungen bildet. Ferner fliessen bei Pforzheim Enz, Nagold und Würm zusammen. Die Umgebung von Pforzheim ist daher stark von der Industrie geprägt.

Erst nach dem zweiten Weltkrieg begann sich die Industrie auch auf der Hochfläche anzusiedeln. Der Grund für die Industrieansiedlung auf der Hochfläche waren vor allem die niedrigen Preise für das Bauland und das hohe Angebot an Arbeitsplätzen. Hinzu kam, dass man nicht mehr auf die Flüsse als Antriebskraft angewiesen war, da an deren Stelle die Elektrizität getreten war. Der Holzreichtum brachte vor allem die Holzindustrie zum Aufblühen und aus handwerklichen Betrieben entstanden häufig Papier-, Möbel- und Holzwarenfabriken.

Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass auf der Enz - Nagold - Platte folgende Faktoren für die Standortwahl der Industrie von Bedeutung waren und heute noch sind:

Die Rohstoffe Holz und Wolle für die Textilindustrie, die Energie, die aus der Wasserkraft von Enz und Nagold gewonnen wurde und die Arbeitskräfte, die seit der Ansiedlung der Tagelöhner in den Waldhufendörfern in grosser Zahl zur Verfügung standen. Daneben spielte in den Tälern der Enz und Nagold für die Ansiedlung der Industrie der Bau der Eisenbahnlinie Stuttgart - Weilderstadt - Calw - Pforzheim eine Rolle.

Industriezweige

Auf der Enz - Nagold - Platte herrschen heute vier Industriezweige vor:

Die Schmuckwaren -	}	industrie
Metall -		
Textil -		
Holz -		

Die Schmuckwarenindustrie nimmt in Pforzheim und Umgebung die wichtigste Stellung ein. Nach dem zweiten Weltkrieg entstanden in den Waldhufendörfern, die in der unmittelbaren Umgebung Pforzheims lagen, eigenständige Betriebe. In diesen Gemeinden stellt die Schmuckwarenindustrie heute ebenfalls einen wichtigen Erwerbszweig dar.

Ein anderes Bild zeigen die Industriezweige im oberen und unteren Nagoldtal. In Nagold, Rohrdorf und Calw ist die Textilindustrie tonangebend. Die Textilbranche entwickelte sich im 19. Jahrhundert in Calw aus der Zeughandelskompanie, und am Ende des 19. Jahrhunderts wurden in Calw und Nagold die heute noch bestehenden 'Vereinigten Deckenfabriken' gegründet. Ausserdem hat Calw eine Strickwarenfabrik mit über 280 Arbeitern und 30 Angestellten. Die Textilindustrie stand in Calw bis zum zweiten Weltkrieg an erster Stelle und verschaffte den Bewohnern der Waldhufenorte der mittleren Enz - Nagold - Platte genügend Arbeitsplätze.

Im oberen Nagold - und Enztal blüht das Holzgewerbe. Das grösste Werk der Enz - Nagold - Platte und zugleich eines der grössten Süddeutschlands ist die Holzschneide - und Parkettfabrik von Krauth & Co in Höfen bei Wildbad. Da das Gebiet hier noch stark bäuerlich geprägt ist, arbeiten viele Bauern nur zeitweise in den Sägewerken und betreiben nebenher noch Landwirtschaft.

In den letzten zwanzig Jahren ist auch die Metallindustrie ein wichtiger Industriezweig auf der Enz - Nagold - Platte geworden. Sie erreichte vor allem in Calw, Calmbach und Neuenbürg einen bedeutenden Umfang. In Neuenbürg wurde schon 1803 eine Sensen - und Sichelfabrik gegründet, und ab 1937 begann man mit der Herstellung von Präzisionswerkzeugen.

Der Grad der Industrialisierung auf der Enz - Nagold - Platte kommt am besten in der Zahl der Grossbetriebe zum Ausdruck. So weist allein Pforzheim in der Schmuckwarenindustrie 51 solcher Betriebe auf. Betrachtet man die Verteilung dieser Betriebe, so zeigt sich, dass der südliche Teil der Enz - Nagold - Platte noch landwirtschaftlich, der nördliche Teil dagegen grossgewerblich gerichtet ist.

c. Fremdenverkehr

Nach dem ersten Weltkrieg gewannen die Waldgebiete als Erholungsräume für die benachbarten Industrie - und Grosstadt-räume immer mehr an Bedeutung. Auf der Enz - Nagold - Platte leiteten vor allem die Heilbäder Liebenzell, Teinach und Wildbad diese Entwicklung ein.

Wie stark der Fremdenverkehr schon im Jahr 1925 war, geht aus der folgenden Tabelle hervor, die der Statistik des Verkehrsverbandes Württemberg - Hohenzollern entnommen ist. ¹⁾

<u>Ort</u>	<u>Übernachtungszahlen</u>
Wildbad	19 127 Personen
Schömburg	3109 "
Neuenbürg	1919 "
Liebenzell	6060 "
Calw	5050 "
Hirsau	1640 "
Teinach	1593 "

Neben den Heilbädern waren die Gasthäuser die ersten Standortvoraussetzungen für den Fremdenverkehr. Von entscheidender Bedeutung war jedoch auch der Bau der Eisenbahnlinie im Enz - und Nagoldtal. Dadurch konnten auch Orte, die weiter von den Städten entfernt waren erreicht werden. Allmählich stiegen die Übernachtungszahlen immer mehr an, vor allem in den Nachbarorten der Heilbäder. (Zavelstein, Unterlengenhart, Beinberg u. a.) So erfasste der Fremdenverkehr nach und nach fast alle Gemeinden der Enz - Nagold - Platte.

Die Zunahme des Fremdenverkehrs hatte zugleich einen starken Rückgang der Landwirtschaft zur Folge, da viele Bauern ihre Höfe entweder verkauften oder zu Pensionen umbauten. Sie versprachen sich davon einen grösseren Verdienst und weniger Arbeit. Da jedoch ausserhalb der Saison die meisten Zimmer nicht vermietet werden konnten, betrieben die Bauern oft noch nebenher ihre Landwirtschaft weiter.

Heute hat sich die ganze Enz - Nagold - Platte, wie viele andere Naherholungsräume auch, stark auf den Fremdenverkehr eingestellt. Neben Hotels, Gaststätten und Campingplätzen wurden zahlreiche Wanderwege, Spiel - und Grillplätze und Parkplätze angelegt. Ausserdem wird überall für ein grösseres

1) Knödler, G.: Wirtschafts - und Siedlungsgeographie des nordöstlichen Schwarzwaldes und der angrenzenden Gäulandschaften, S. 51

sportliches Angebot gesorgt, so wurden z. B. neue Schwimmbäder gebaut und Tennisplätze sowie Minigolfanlagen angelegt.

Auch im Winter bleiben heute die Fremdenzimmer nicht mehr leer. Manche Gemeinden haben sich sogar hauptsächlich auf die Wintersaison spezialisiert. Dies sind vor allem Gemeinden, die für den Wintersport günstige Voraussetzungen bieten, wie z. B. Agenbach, Enzklösterle und Simmersfeld. Auf diese Weise entwickelten sich viele Waldhufendörfer zu reinen Fremdenverkehrs-orten.

Besonders deutlich wird dies am Beispiel der Gemeinde Schömberg. Bis vor 40 Jahren hatte der Ort noch bäuerlichen Charakter. Durch den Fremdenverkehr veränderte sich das ehemalige Waldhufendorf grundlegend. Es wurde ein Sanatorium mit Park und Liegehallen gebaut sowie eine Heilanstalt für Lungenkranke. Neben dem alten Ortskern entstand so 'Neu - Schömberg' mit Sanatorien, Geschäftshäusern, Pensionen und einem Wellenschwimmbad.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der Fremdenverkehr heute zu einem wesentlichen und ständig wachsenden Wirtschaftsfaktor geworden ist und zusammen mit der Industrialisierung einen starken Rückgang der Landwirtschaft bewirkt hat.

VII. Veränderungen im Siedlungsbild und in der landwirtschaftlichen Nutzung seit dem 17. Jahrhundert

1. Wandel der Orts-, Haus- und Flurformen

a. Ortsform

Die stärksten Veränderungen im Siedlungsbild vollzogen sich zwischen 1690 und 1960. Das Reihendorf mit Waldhufenflur, die ursprüngliche Siedlungsform der Enz - Nagold - Platte, blieb bis etwa 1690 in seiner reinen Form erhalten. Erst als um diese Zeit eine starke Zunahme der Tagelöhneransiedlungen erfolgte, trat eine Veränderung ein. Es entstanden Hofgruppen und Haufenweiler innerhalb der Reihendörfer und viele Reihendörfer verdichteten sich zu einem Strassendorf. So war zum Beispiel Martinsmoos bereits um 1840 kaum noch als Reihendorf zu erkennen, sondern viel eher als Dorf mit komplexen Grundriss. (Siehe Abbildung 18)

Die Tagelöhnerhäuser haben sich oft zu einem haufenförmigen Ortskern zusammengeballt, der durch seine zentrale Lage teilweise den ursprünglichen Charakter des Ortsbildes verdeckt hat. Solche 'Seldnerkolonien' können an den verschiedensten Stellen innerhalb des Dorfes auftreten, ihre Lage hängt jedoch hauptsächlich davon ab, wo den ersten Tagelöhnern Allmendstücke zur Ansiedlung zugewiesen wurden. Am häufigsten sind sie am Dorfrand zu finden.

Eine weitere Veränderung erfuhren die Waldhufendörfer auch durch die Vererbungssitte der Freiteilbarkeit. In Orten, wo die Realteilung üblich war, führte die Güterzersplitterung ebenfalls zu einem Ausbau der Allmenden und Hufen, was wiederum zu einer Verdichtung und Vergrößerung des Ortes führte.

In jüngerer Zeit wurde das Ortsbild nochmals stark verändert durch den Bau moderner Arbeiterwohnhäuser, deren Zahl unter dem Einfluss der Pforzheimer Schmuckwarenindustrie, vor allem im nördlichen Teil der Enz - Nagold - Platte, stark anstieg und noch ansteigt. Im südlichen Teil nimmt sie dagegen nur langsam zu, da hier die Industrie noch nicht so stark Fuss gefasst hat. Da hier in vielen Gemeinden ausserdem die

geschlossene Vererbung beibehalten wurde, wurde der bäuerliche Besitz nicht zersplittert, so dass es sich auch heute noch lohnt, die Landwirtschaft weiter zu betreiben. Diese bäuerlich gebliebenen Dörfer kann man daher noch gut als Waldhufendörfer erkennen, während dies in den Gemeinden der nördlichen Enz - Nagold - Platte kaum noch der Fall ist.

Die geschlossene Vererbung hatte ausserdem zur Folge, dass in diesen bäuerlich gebliebenen Dörfern die Bevölkerung kaum zunahm. In den Einzugsgebieten der Industriezentren ging dagegen mit der Möglichkeit, den Lebensunterhalt in den Fabriken zu verdienen, die Bedeutung der Landwirtschaft zurück. Es bildeten sich Pendlerbereiche aus, und die Bevölkerung wuchs rasch, da niemand abwanderte. Zwischen den Bauernhäusern entstanden moderne Supermärkte, Mietshäuser, Sportanlagen und Zweigniederlassungen von öffentlichen Einrichtungen. Oft vermieteten die Bauern ihre Höfe an Gastarbeiter oder verkauften sie an Baugesellschaften, die das alte Gebäude abreißen liessen, um auf dem Grundstück moderne Wohnhäuser zu errichten. Von dem Erlös bauten sich die ehemaligen Bauern dann meist ein Haus am Ortsrand.

In jüngerer Zeit war auch wieder eine stärkere Zuwanderung von der Stadt aufs Land festzustellen, nachdem zeitweise eine starke Landflucht erkennbar war. Das Wohnen in der Stadt verlor seinen Reiz, als in den umliegenden Dörfern nicht nur bessere Einkaufsmöglichkeiten, soziale Einrichtungen (Schulen, Kindergärten usw.) und ein grösseres Freizeitangebot geschaffen, sondern auch die Verkehrsverbindungen verbessert wurden.

Dieser moderne Ausbau wurde auch durch den Fremdenverkehr gefördert. Beinahe jede Gemeinde der Enz- Nagold - Platte hat heute ein Gasthaus und Pensionen. Es entstanden ausserdem Wochenendhäuser, Hotels und Campingplätze, die das Ortsbild ebenfalls veränderten.

Zusammenfassend lassen sich die ländlichen Siedlungen der Enz - Nagold - Platte heute unterscheiden in: Arbeiter- und Wohngemeinden im nördlichen Teil der Enz - Nagold - Platte und in sogenannte Mischformen zwischen rein bäuerlichen Gemeinden und Arbeiterwohngemeinden. Die reine Bauerngemeinde ist fast ganz verschwunden und die Industrie-

gemeinde kommt auf der Enz - Nagold - Platte kaum vor. Die ursprünglich rein bäuerlichen Waldhufendörfer sind meistens kaum noch als solche zu erkennen.

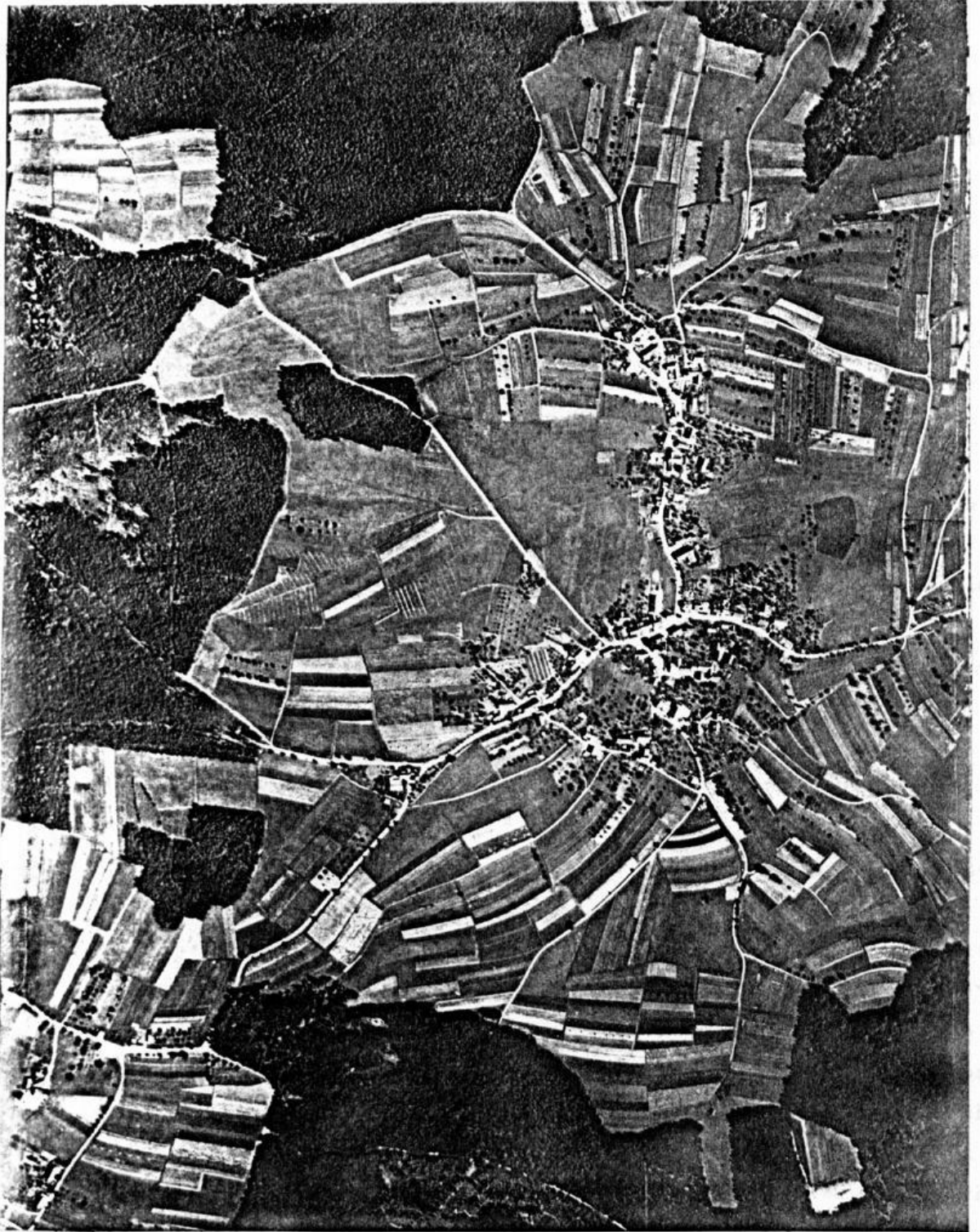


Abbildung 18: Das ehemalige Waldhufendorf Martinsmoos, aus: Scholz, F.: Die Schwarzwald - Randplatten.

b. Hausformen

Auf der Enz - Nagold - Platte herrschte ursprünglich das Gehöft vor, während das Einhaus nur vereinzelt zu finden war. Seit dem 17. Jahrhundert ging ein starker Wandel zugunsten des Einhauses vor sich. Die meisten Neubauten dieser Zeit waren Einhäuser. Daneben war ein starker Rückgang in der Zahl der Gehöfte festzustellen, da diese oft in Einhäuser umgebaut wurden. Dieser Formenwandel hängt vermutlich eng mit der Ansiedlung der Tagelöhner zusammen, da diese nicht so viele Wirtschaftsgebäude benötigten; sie besaßen in der Regel nur ein paar kleine Äcker und wenig Vieh.

Heute gibt es in den 33 Gemeinden der Enz - Nagold - Platte nur noch 360 Gehöfte gegenüber 1450 Einhäusern. ¹⁾ Neben Gehöft und Einhaus ist fast in allen Gemeinden eine Zwischen- gruppe zu finden: Das Gehöft mit Einhaus als Hauptgebäude. Hier handelt es sich um eine Rückentwicklung vom Einhaus zum Gehöft bei grösseren landwirtschaftlichen Betrieben. Nach Neugebauer - Pfrommer gehören heute nur noch 14 % der Gebäude in den Waldhufenorten der Enz - Nagold - Platte dem Gehöft- typ an, gegenüber 58 % Einhäusern und 3,6 % Gehöften mit Ein- haus als Hauptgebäude. ²⁾

Stark im Wachsen begriffen ist daneben die Zahl der reinen Wohnhäuser, die heute 24 % der Gesamtgebäudezahl betragen. Diese sind im Norden der Enz - Nagold - Platte am stärksten vertreten, da sich hier die Nähe des Industriezentrums Pforz- heim auch deutlich im Hausformengefüge auswirkt. Durch die starke Zunahme der reinen Wohnhäuser seit 1950 verschwand auch die früher typische Verschindelung und wurde durch Putz ersetzt. Viele Bauern, die ihre Landwirtschaft aufgegeben haben, bau- ten ihre Höfe um, brachten Balkone an und nutzten die Scheuer als Garage. Mit dem Aufkommen des Fremdenverkehrs wurden auch viele Bauernhäuser zu Pensionen umgebaut. Die alten Scheunen wurden abgerissen, Hühnerställe und der für einen Hof typische Misthaufen verschwanden.

1) Neugebauer - Pfrommer: Die Siedlungsformen im nordöst- lichen Schwarzwald und ihr Wandel seit dem 17. Jahrhundert, S. 85 f

2) ebenda: S. 87 f

c. Flurformen

Während im Ortsbild und bei den Hausformen seit dem 17. Jahrhundert ein starker Wandel festzustellen war, sind die Flurformen gebietsweise bis heute kaum verändert worden. Vor allem im südlichen Teil der Enz - Nagold - Platte ist die Waldhufenflur noch deutlich zu erkennen. Die Hufen nehmen hier noch heute den grössten Teil der Feldflur ein. Dies liegt vor allem daran, dass hier die Industrie eine geringe Auswirkung hatte und die Anerbesitze beibehalten wurde. Der Besitz blieb so immer gleich gross und die Hufen wurden nicht zersplittert, wie in Gebieten, wo sich die Realteilung durchgesetzt hat. Dies war vor allem im Norden der Enz - Nagold - Platte der Fall, da hier viele Bauern einen Beruf ausübten und die Landwirtschaft nur noch nebenher betrieben oder ganz aufgaben. Durch die Tagelöhneransiedlungen traten ausserdem neben die Hufen Kleinstgewannfluren und klei²parzellierte Hufenstreifen (siehe Abbildung 19). Die Kleinstgewannflur tritt in allen Gemeinden in ähnlicher Form und Grösse auf, meist ohne Waldanteil. Sie besteht aus kleinen Blockgewannen, die in verschiedenen Richtungen parzelliert sind. Es handelt sich dabei um Teile der früheren Allmende, die unter die ersten Tagelöhner verteilt wurde.

Die kleinparzellierten Hufenstreifen entstanden durch Aufteilung der Hufen, und je mehr Tagelöhner in einem Dorf wohnen desto mehr Hufenstreifen sind in der Regel aufgeteilt. Einen Extremfall stellt Agenbach dar, wo fast die gesamte Flur von den Tagelöhnern gekauft und aufgeteilt worden ist (Siehe Abbildung 20).

Zu erwähnen ist noch, dass das Flurbild in manchen Gemeinden zwar noch als Waldhufenflur erkennbar ist, durch die Auswirkungen der Industrie und des Fremdenverkehrs wurde die gesamte Flur jedoch immer kleiner. Viele Bauern, die ihre Landwirtschaft ganz aufgegeben haben, haben nicht nur ihre Höfe, sondern auch den dazugehörigen Grund und Boden verkauft. so entstanden häufig auf den früheren Hufenstreifen moderne Wohnhäuser, Industriebetriebe, Schulen, Campingplätze usw. .

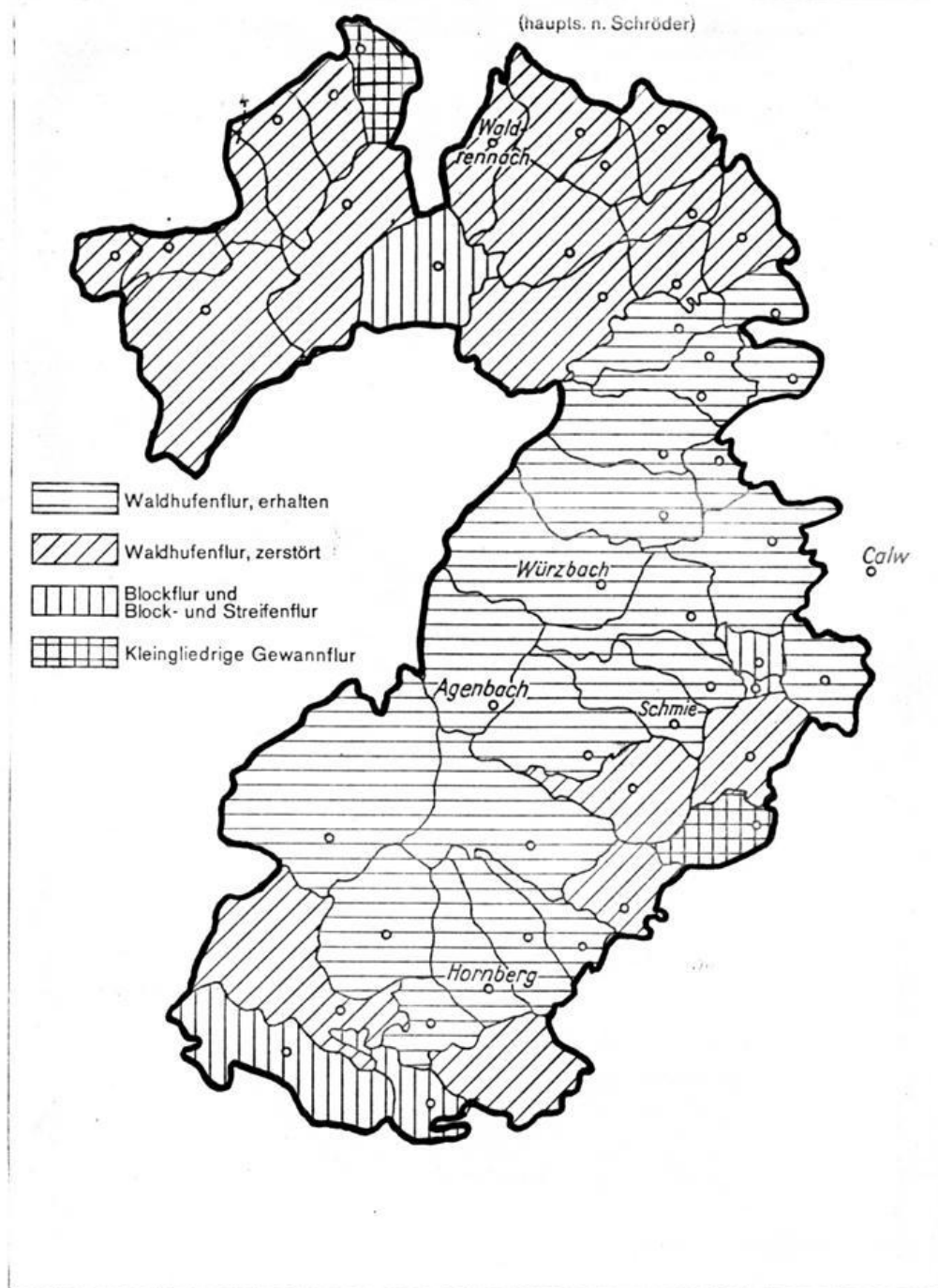


Abbildung 19: Das heutige Aussehen der Flurbilder auf der Enz - Nagold - Platte aus: Neugebauer - Pfrommer: Die Siedlungsformen im nordöstlichen Schwarzwald und ihr Wandel seit dem 17. Jahrhundert

Agenbach 1749
Flurbild



Kartengrundlage: Württ. Flurkarte, Stand 1836











- | | | | |
|---|--------------------|---|----------|
|  | Gemeindebesitz |  | Kohlfeld |
|  | Staatsbesitz |  | Weid |
|  | Tageöhnerbesitz |  | Acker |
|  | Auslieger |  | Wiese |
|  | heutige Waldgrenze |  | Mähfeld |

Abbildung 20: Das Flurbild von Agenbach um 1749
aus: Neugebauer - Pfrommer: Die Siedlungsformen
im nordöstlichen Schwarzwald und ihr Wandel
seit dem 17. Jahrhundert

2. Veränderung in der landwirtschaftlichen Nutzung

Infolge der zum Teil starken Parzellierung der Waldhufen durch die Tagelöhneransiedlungen und die Realteilung, der Waldaufwertung und dem Einfluss der Industrie und des Fremdenverkehrs, trat auch eine Veränderung in der landwirtschaftlichen Nutzung ein.

Die Feld - Graswirtschaft hat sich zwar in ihren Grunzügen, nämlich dem Wechsel zwischen Acker und Grünland, bis heute erhalten, aber ihr Rhythmus wurde den zeitlichen Gegebenheiten angepasst, wobei vor allem das Grünland zugunsten des Ackerlandes zurückging.

Als im 18. Jahrhundert eine Waldaufwertung einsetzte, wurden zugleich die Waldgerechtigkeiten, welche die Bauern bis dahin besaßen, eingeschränkt. So durfte das Vieh jetzt nicht mehr in den Wäldern geweidet werden, und es setzte sich nach und nach die Stallfütterung durch. Die Grünlandnutzung ging damit immer mehr in eine intensivere Form über. Aber auch für den Ackerbau hatte die Waldaufwertung Folgen. Da es schon immer an Dünger gefehlt hatte, wurden die Felder beim Umbruch des Grünlandes zum Ackerland gebrannt und die Asche als Dünger verwendet. Das Reisig, das die Bauern zum Brennen dieser Wasäcker brauchten, hatten diese seither aus dem Wald geholt. Seit der Waldaufwertung war ihnen dies jedoch untersagt.

Diese Entwicklung führte zu kleinbäuerlichen Betrieben mit weniger als 5 ha Nutzfläche. In dieser Nutzfläche sind wiederum grosse Brachflächen enthalten, die nicht bewirtschaftet werden. Dies sind landwirtschaftliche Flächen mit geringer Bodenqualität oder einem ungünstigen Relief, die eine erhöhte Aufwendung in der Bearbeitung erfordern und daher nicht rentabel sind. Diese Grenzertragsböden wurden aus diesem Grund häufig aufgeforstet.

Tabelle 1:

Einstufung der landwirtschaftlichen Nutzfläche: ¹⁾

Vorrangflur Stufe I	landbauwürdig	4311 ha
Vorrangflur Stufe II	landbauwürdig	13117 ha
Grenzflur	landbauproblematisch	4441 ha
Untergrenzflur	nicht landbauwürdig	1079 ha
insgesamt:		22988 ha

1) Pfeiffer, G. (Hrsg) : Der Kreis Calw, S. 332

Die landwirtschaftlich genutzten Flächen werden zu ca. 52 % als Äcker und zu 48 % als Grünland genutzt. Als Ursache für den geringeren Grünlandanteil muss der Rückgang der Viehhaltung seit dem Aufkommen der Stallfütterung angesehen werden. Dieser Rückgang hatte ausserdem zur Folge, dass nicht mehr so viele Hackfrüchte und Kartoffeln angebaut wurden, da nicht mehr so viel Futter benötigt wurde. Auffallend ist vor allem die starke Abnahme des Rindvieh- und Milchkühebestandes. Der Rindviehbestand hat seit 1938 um 19 % abgenommen, der der Kühe sogar um 48 %. Dennoch werden aus der Viehwirtschaft ca. 60 bis 70 % des Gesamteinkommens in Form von Milch, Fleisch und Zuchtvieh erwirtschaftet.¹⁾

Da die Erlöse für landwirtschaftliche Produkte relativ gering sind, lohnt sich ein landwirtschaftlicher Betrieb nur noch ab einer bestimmten Betriebsgrösse. Ausserdem ist durch die fortschreitende Technisierung der Landwirtschaft die finanzielle Belastung der Betriebe sehr hoch. Ein bäuerlicher Kleinbetrieb lohnt sich daher kaum noch. Aus diesem Grund wurden in den letzten Jahren viele sogenannte Parzellenbetriebe aufgegeben, und die Bauern suchten sich Arbeit in den benachbarten Städten. Die übrigen Betriebe gingen häufig dazu über, Genossenschaften zu gründen und grössere landwirtschaftliche Geräte (z. B. Mähdrescher) gemeinsam anzuschaffen und zu nutzen.

Allgemein lässt sich feststellen, dass immer mehr Bauern die Landwirtschaft aufgegeben haben oder nur noch als Neben-erwerb betreiben, da der Aufwand in keinem Verhältnis zum Verdienst steht. Dementsprechend ist der Anteil landwirtschaftlich genutzter Flächen an der Gesamtfläche der Enz - Nagold - Platte zurückgegangen.

Dagegen hat die Bedeutung des Waldes als Einkommensquelle stark zugenommen. Die Enz - Nagold - Platte ist heute wieder zu etwa 60 % mit Wald bedeckt. Während der westliche Teil des Kreises Calw fast ausschliesslich mit Staatswald bedeckt ist, stehen die Waldflächen auf der Enz - Nagold - Platte zum²⁾ grössten Teil im Besitz der Gemeinden und in Privatbesitz.

1) Pfeiffer, G. (Hrsg.): Der Kreis Calw, Heimat und Arbeit,

2) ebenda: S. 324 und S. 326
S. 342 ff.

Die lohnintensive Forstwirtschaft wurde zwar durch die in den letzten 25 Jahren besonders stark gestiegenen Lohnkosten und Lohnnebenkosten stark betroffen, doch wurden andererseits eine Vielzahl rationeller Verfahren und Maschinen eingeführt, so dass die Zahl der Waldarbeiter seit den 50er Jahren stetig verringert werden konnte.

Besonders für die öffentlichen Waldbesitzer, die Gemeinden, waren (und sind) die Einnahmen aus der Forstwirtschaft eine wesentliche Grundlage für die Finanzierung notwendiger Infrastrukturinvestitionen (Schul-, Strassenbau usw.).



Abbildung 21: Landwirtschaftliche Voll- und Nebenerwerbsgebiete am Beispiel Agenbach, aus: Neugebauer - Pfrommer: Die Siedlungsformen im nordöstlichen Schwarzwald und ihr Wandel seit dem 17. Jahrhundert.

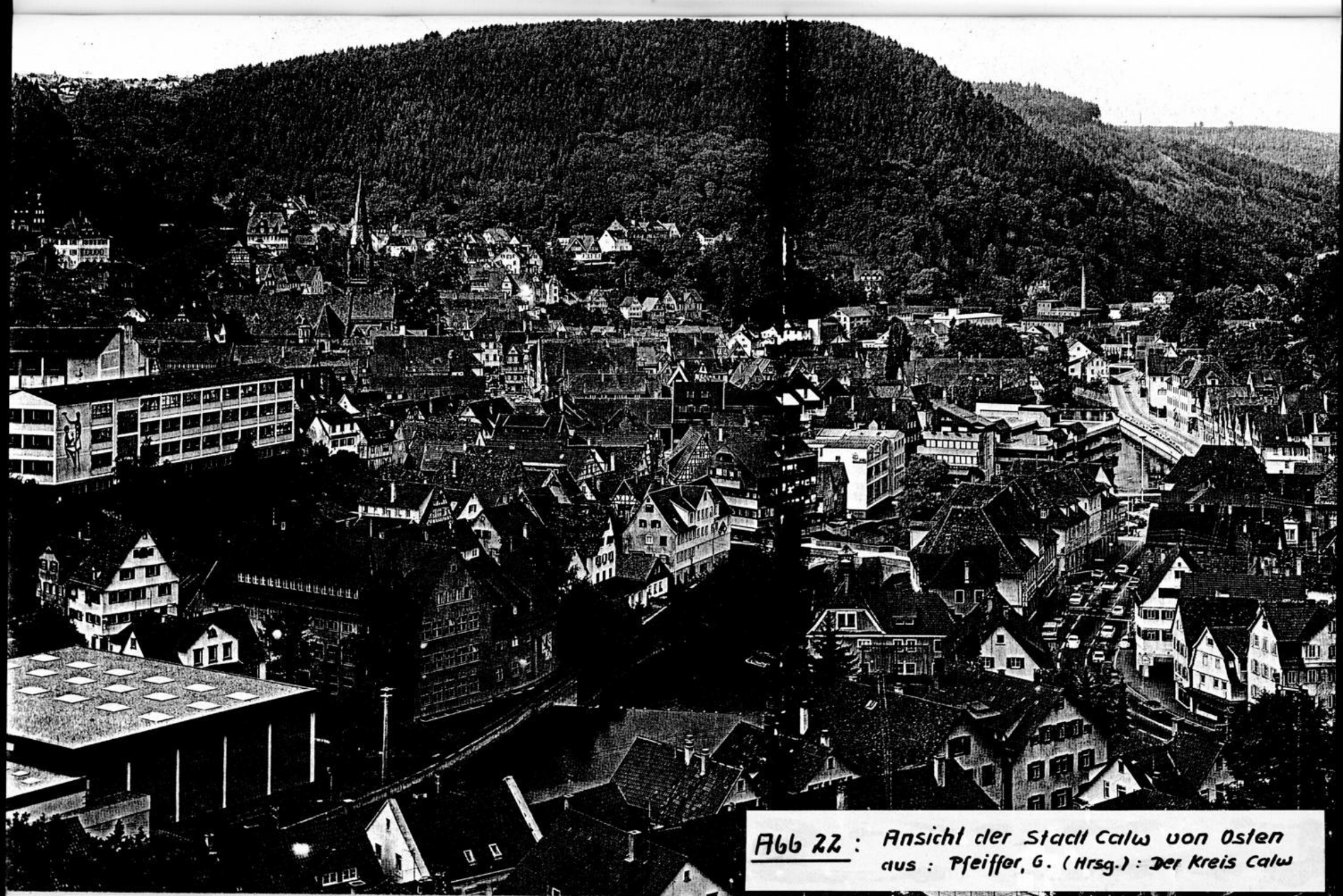


Abb 22 : *Ansicht der Stadt Calw von Osten
aus : Pfeiffer, G. (Hrsg.) : Der Kreis Calw*

VIII. Zwei Städte im Vergleich

1. Calw

a. Lage

Calw liegt im Nordschwarzwald an der Nagold 340 m über N. N. und nimmt eine Randlage zwischen der Enz - Nagold - Platte im Westen und dem Hecken - und Schlehengäu im Osten ein. Aufgrund der engen Tallage beträgt die West - Ost - Ausdehnung der Stadt nur etwa 400 m, ihre Nord - Süd - Ausdehnung dagegen ein Kilometer. Dort, wo es das Gelände zuliess, im Westen um den Schlossberg, dem Ausgangspunkt der Besiedlung, und östlich der Nagold ist die Stadt jedoch schon früh den Berg hinaufgewachsen. Die steilen Westhänge zur Nagold hin blieben dagegen bis heute unbebaut und dem Wald überlassen, der hier bis in die Stadt hineinreicht. Die Entfernungen zu den grösseren umliegenden Städten betragen nach Pforzheim 24 km, nach Stuttgart 43 km, nach Nagold 20 km und nach Sindelfingen 25 km.

b. Entwicklung der Stadt ¹⁾

Die Stadt Calw verdankt ihre Entstehung der Ansiedlung gräflicher Dienstleute, neben einer schon länger bestehenden Weilersiedlung unterhalb der 1037 von den Calwer Grafen erbauten Burg. Dieser Weiler hatte schon vor der Stadtgründung das Marktrecht und galt als Früher Marktort. Die Marktsiedlungen, die als die Anfänge, beziehungsweise als Frühformen der städtischen Entwicklung gelten, lagen häufig an Flussübergängen, in der Nähe von Klöstern oder Burgen, wie dies auch bei dem Weiler Calw der Fall war. Die Stadtgründung erfolgte zu Beginn des 13. Jahrhunderts; im Jahr 1256 wird erstmals ein Schultheiss urkundlich erwähnt, die erste urkundliche Nennung der Stadt geht auf das Jahr 1281 zurück. Auf die Stadtgründung und die weitere Entwicklung hatten die Grafen von Calw allerdings keinen Einfluss. Zu Beginn des 14. Jahrhunderts wurden Burg und Stadt bereits württembergisch.

1) Das Zahlenmaterial in diesem Kapitel wurde den entsprechenden Kapiteln aus Pfeiffer, G.: Der Kreis Calw, Heimat und Arbeit, entnommen.

Die Stadt Calw hatte, wie alle mittelalterlichen Städte, eine starke Befestigung, ein Stadtgericht und eine grössere Selbständigkeit als die umliegenden Landgemeinden. Die Mauer, welche die Stadt umschloss, verlief im Westen entlang dem Zwinger (heutiger Strassenname) und im Osten entlang der Lederstrasse. In die Stadt gelangte man durch drei Tore: Dem Scheufeltor bei der heutigen ' Alten Apotheke ', dem Hirsauer Tor bei der unteren Nagoldbrücke und dem Altburger Tor beim Möbelhaus Schäfer. Entlang der Hauptgasse, die vom Scheufel - zum Altburger Tor verlief, wurde der Marktplatz angelegt. Die Altstadt von Calw hat, wie die meisten mittelalterlichen Städte, einen leiterförmigen Grundriss der in Calw eine gute Anpassung an die enge Tallage darstellt. Die Altburger - und die Lederstrasse bilden dabei die zwei äusseren Hauptstrassen, die durch die Biergasse und die Nonnengasse miteinander verbunden sind.

Da die enge Tallage und die unfruchtbaren Böden keine Landwirtschaft zuließen, entwickelte sich Calw schon früh zu einer Handels - und Gewerbestadt. Die wichtigsten Gewerbezweige waren das Tuchmacher -, das Gerber - sowie das Färberhandwerk, wobei vor allem das Tuchmacherhandwerk um 1600 eine bedeutende Stellung einnahm.

Im dreissigjährigen Krieg wurde die Stadt, die 1634 schon mehr als 3800 Einwohner hatte, von den Truppen des bayrischen Generals Johann von Werth fast völlig zerstört. Dieser Stadtzerstörung fielen über 200 Einwohner zum Opfer. Nach dem Wiederaufbau wurde Calw im Jahr 1692 unter dem französischen General Melac zum zweitenmal in Schutt und Asche gelegt. Aber auch von dieser Zerstörung erholte sich Calw rasch wieder, und neben der Zeughandelskompanie, die 1650 von Tuchmachern und Färbern gegründet wurde, entstand eine ebenso bedeutende Holzkompanie. Von 1705 - 1808 hatte Calw ausserdem das alleinige Vorrecht des Salzhandels in Baden - Württemberg, woran noch der Salzkasten hinter dem Rathaus erinnert.

Aufgrund des rasch aufblühenden Gewerbes und Handels, erreichte die Stadt bald wieder die Einwohnerzahl der Vorkriegszeit, die in den Folgejahren, bedingt durch die Gründung neuer Textilwerke und der Ansiedlung von Industrie immer wei-

ter zunahm, bis sie 1870 5500 Einwohner betrug. Diese Bevölkerungszunahme führte zugleich zu einer räumlichen Ausdehnung der Stadt rings um den alten Stadtkern. Bereits nach dem ersten Weltkrieg waren die Hänge östlich der Nagold bebaut und so entstand zwischen 1918 und 1940 ein neues Siedlungsgefüge, das sich allmählich auch auf die Hochflächen ausdehnte. Ausserdem wurden eine ganze Reihe von Dörfern eingemeindet, so Alzenberg (1938) und Wimberg (1950) im Westen der Stadt und in den sechziger Jahren der neue Stadtteil Heumaden im Osten. Durch die Gemeindereform 1976 wurden schliesslich noch Hirsau mit Ernstmühl, sowie Stammheim, Holzbronn und Altburg Stadtteile von Calw. Dadurch ergeben sich genügend Ausdehnungsmöglichkeiten für die zukünftige Entwicklung der Stadt. Zusammen mit den eingemeindeten Dörfern hat Calw heute 21866 Einwohner und 1976 wurde Calw zur Grossen 'Kreisstadt ' erklärt.

Mitte des 19. Jahrhunderts setzte in Calw die Industrialisierung ein. Der Schwerpunkt lag dabei auf der Textilindustrie, und schon 1832 gab es in Calw die Wollspinnereien Wagner und die Deckenfabrik. Heute überwiegen in Calw die mittleren und kleinen Industriebetriebe, vor allem metallverarbeitende Betriebe (Bauknecht).

Massgeblich beteiligt an der Ausweitung von Gewerbe, Handel und Industrie war die Erweiterung des bestehenden Strassen- und der Bau eines Eisenbahnnetzes. Schon im 18. Jahrhundert hatte man die alte Strasse Stuttgart - Böblingen - Calw - Nagold befestigt, und die Anlage neuer Strassen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts brachte eine gute Verbindung des Nagoldtals mit dem Neckartal. 1872 wurde der Bahnstreckenabschnitt Nagold - Calw - Leonberg eingeweiht, 1874 die Strecke Calw - Nagold - Horb, die den Raum Calw an den Raum Tübingen-Reutlingen anschloss, und noch im selben Jahr wurde die Verbindung Calw - Pforzheim eröffnet.

Aufgrund der raschen Zunahme der Einwohnerzahl infolge der Industrialisierung mussten in Calw eine ganze Reihe neuer öffentlicher Einrichtungen geschaffen werden. Relativ gross

ist heute vor allem das Angebot an Bildungsstätten. Neben einer grossen Anzahl von öffentlichen Schulen (Calw besitzt ein Gymnasium, ein weiteres ist im Bau, eine Realschule, ein Berufschulzentrum und vier Grund - und Hauptschulen in den einzelnen Stadtteilen), gibt es seit mehr als 100 Jahren die Spörerschule, eine private Handelsschule, der auch ein Wirtschaftsgymnasium und eine Fachschule für das Kraftfahrzeughandwerk angeschlossen ist. 1975 wurde in Calw ein Einkaufszentrum mit Parkhaus und zahlreiche neue Verwaltungsgebäude erbaut. Ferner hat Calw auch ein hohes kulturelles Angebot. Neben einer Volkshochschule und einer Stadtbücherei hat Calw ein Stadtmuseum und ein Theater in der Aula.

c. Funktion der Stadt

Jede Stadt erfüllt als zentraler Ort eine oder mehrere Funktionen, die sich sowohl in der Lebensweise als auch in der Physiognomie widerspiegeln und die Entwicklung der Stadt beeinflussen. Zunächst hat jede Stadt eine Verwaltungsfunktion, das heisst, die Stadt als zentraler Ort versorgt das Umland mit Ämtern, Bildungsstätten, Einkaufsmöglichkeiten, Arbeitsplätzen, kulturellen Einrichtungen usw.. Diese zentrale Funktion hat auch die Stadt Calw. Daneben ist Calw jedoch in erster Linie eine Gewerbestadt. Durch die günstige Lage am Nordrand des Schwarzwaldes und zu den benachbarten Bäderorten Liebenzell und Teinach hat die Stadt ausserdem einen hohen Freizeitwert. Seit Anfang der sechziger Jahre ist Calw ferner Garnisonstadt und Standort der Fallschirmjägerbrigade 25 in der Grafzeppelin - Kaserne.

Calw hat also mehrere Funktionen, das heisst, sie ist multifunktional. Dominant ist allerdings die Funktion als Gewerbestadt.

d. Struktur der Stadt

Unter Struktur beziehungsweise Stadtgefüge versteht man die räumliche Anordnung von unterschiedlichen Funktionen in Vier-

teln. Diese räumliche Differenzierung ist ein wesentliches Merkmal der Stadt. Ausgehend von den einzelnen Funktionen, die eine Stadt erfüllt, lässt sie sich allgemein in folgende Bereiche aufgliedern:

- Geschäfts - und Verwaltungsviertel
- Wohnviertel
- Erholungsviertel
- Industrieviertel

Man unterscheidet dabei wiederum zwischen verschiedenen Anordnungsprinzipien der einzelnen Viertel:

sektorale Anordnung
Kreisanordnung
Mehrkernanordnung

Die einzelnen Viertel ergeben sich in einer Grossstadt dadurch, dass Wohnen und Arbeiten streng getrennt sind. Ein Stadtviertel ist hier ein funktional und physiognomisch einheitliches Gebiet. Dies trifft auf die Kleinstadt jedoch nicht zu. Es gibt zwar mehrere Hauptgeschäftsstrassen, aber Geschäft und Wohnung sind meistens in einem Gebäude untergebracht.

Die Stadt Calw lässt sich daher nicht strikt in einzelne Viertel einteilen, obwohl sich Viertel erkennen lassen, die nur Wohnfunktion haben. Die reinen Wohnviertel liegen um den Schlossberg und an den Hängen östlich der Nagold. Der alte Stadtkern links der Nagold hat dagegen sowohl Wohn- als auch Arbeits- und Verwaltungsfunktion. Im Norden der Stadt liegen links der Nagold die 'Vereinigten Deckenfabriken', die zur ältesten Industrie von Calw zählen. Neuere Firmen, die erst nach dem ersten Weltkrieg gegründet wurden, liegen im Osten der Stadt an der Nahtstelle zwischen Calw und Stammheim im Bereich der Firma Bauknecht. Von einem Industrieviertel kann man allerdings nicht sprechen, da auch hier überall zwischen den Betrieben Wohnhäuser gebaut wurden. Durch die Einheit von Wohnen und Arbeiten hat Calw kaum innerstädtischen Verkehr, da kein Pendeln von und zur Arbeitsstätte erfolgt.

d. Stadtumlandbeziehungen

Calw ist im Landesentwicklungsplan als Mittelzentrum ausgewiesen, was bedeutet, dass die Stadt heute und in der Zukunft einen über das Stadtgebiet hinausreichenden Verflechtungsbereich von ca. 4000 Einwohnern mit Gütern und Diensten versorgt.¹⁾ Dieser Bedeutungsüberschuss, den jeder zentrale Ort für die Versorgung eines bestimmten Bereiches hat, ist abhängig von seiner Ausstattung mit zentralörtlichen Einrichtungen und der wirtschaftlichen Leistungskraft. Das kommunalpolitische Streben in den zurückliegenden Jahren war, die im Landesentwicklungsplan für ein Mittelzentrum kennzeichnenden Einrichtungen, wie Verwaltungsbehörden, Krankenhäuser, Einkaufsmöglichkeiten, Schulen usw. zu schaffen, über die Calw heute auch verfügt.

Die Stadt Calw bietet ausserdem etwa 8000 Arbeitsplätze in den einzelnen Betrieben und im Dienstleistungssektor. Trotzdem ist der grösste Teil der Einwohner nicht in den heimischen Betrieben beschäftigt. Durch die zunehmende Motorisierung nehmen die Berufstätigen Anfahrtszeiten von 30 Minuten und mehr zur Arbeitsstelle in Kauf, wenn damit bessere Verdienstmöglichkeiten verbunden sind. Da in der Umgebung von Calw viele Grossbetriebe, wie die Daimler - Benz - Werke in Sindlingen und die IBM in Stuttgart, relativ schnell zu erreichen sind, hat Calw eine hohe Anzahl von Auspendlern und wenig Einpendler. Dafür steigt die Gastarbeiterzahl immer mehr an, und unterdessen sind über die Hälfte der, in Calwer Betrieben Beschäftigten, ausländische Arbeitnehmer.

1) Pfeiffer, G. (Hrsg.): Der Kreis Calw, Heimat und Arbeit
S. 255



Abb 23 : Stadtplan von Calw

2. Sindelfingen

a. Lage und Naturraum

Die Stadt Sindelfingen liegt am Rand des Oberen Gäus nordwestlich des Schönbuchs im Quellgebiet der Schwippe. (440 m über NN) Nach Norden und Osten schliesst sich der Glemswald an. Die Stadt selbst liegt in einer Mulde am leicht abfallenden Südwesthang eines flachen Bergrückens, zwischen dem Stift, das den höchsten Punkt einnimmt und der, an seinem Fuss verlaufenden Schwippe. Südöstlich von Sindelfingen, nur durch die Bahnlinie getrennt, liegt Böblingen, nordöstlich davon, etwa 10 km entfernt, Stuttgart und im Norden Leonberg. Sindelfingen liegt somit im Ballungszentrum des mittleren Neckarraumes.

Der Naturraum der Stadt Sindelfingen zählt zur Landschaft des Neckarlandes und ist somit ein Teil des Schwäbisch - Fränkischen Schichtstufenlandes. Den Gesteinsuntergrund bilden Muschelkalk, Keuper und Lias. Innerhalb des Stadtbereiches treffen zwei sehr unterschiedlich ausgestattete Natur - und Kulturlandschaftsbereiche zusammen. Von Westen her reicht ein Ausläufer des Oberen Gäus in die Keuperhöhen im Neckarknie hinein. Während der Altstadt kern auf einem Gipskeuperrücken angelegt ist, bestehen die Feldfluren, von den Talauen der Schwippe und ihren Zuflüssen Goldbach und Sommerhofenbach abgesehen, meist aus Löss - und Lehmböden.

b. Entwicklung der Stadt

Aufgrund der fruchtbaren Böden und der offenen, waldfreien Landschaft, war die Gegend um Sindelfingen schon früh besiedelt. Aus diesen frühen Siedlungen, die zum Teil bis in die Keltenzeit zurückreichen, entwickelte sich bereits 1000 Jahre vor der Stadtgründung ein Urdorf Sindelfingen. 1083 gründete Graf Adelbert II von Calw bei diesem Urdorf ein Benediktinerkloster, das er jedoch bald darauf nach Hirsau verlegte und liess stattdessen ein weltliches Chorherrenstift an der Stelle seines alten Herrenhofes, der eine zeitlang Nebensitz der Calwer Grafen war, erbauen. Das Dorf Sindelfingen bildete zusammen mit dem Stift

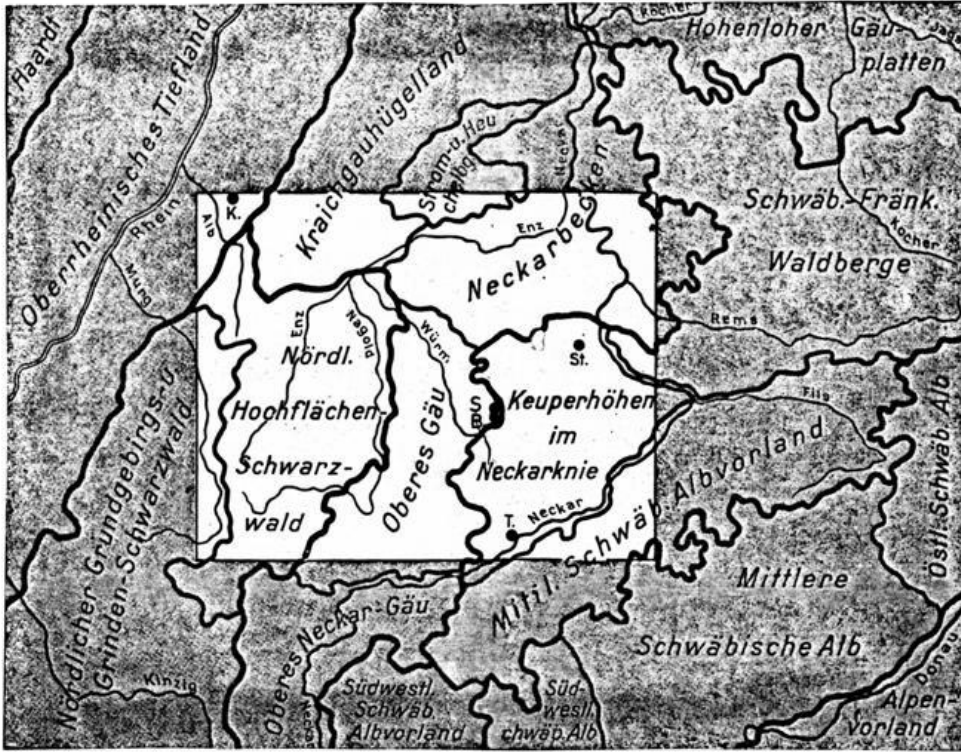


Abbildung 24: Lage und Naturraum der Stadt Sindelfingen
aus: Sindelfinger Jahrbuch 1970



Abbildung 25: Ansicht der Stadt Sindelfingen von Süden
(nach einem alten Merianstich aus dem Jahr
1643) aus: Weisert, H.: Geschichte der Stadt
Sindelfingen.

Grundlage und Ausgangspunkt der späteren Stadt. Die Calwer Grafen trugen so indirekt zur Stadtgründung bei, hatten auf die weitere Entwicklung der Stadt jedoch keinen Einfluss, da das Dorf Sindelfingen sowie das Chorherrenstift bereits 1129 an die Welfen kam und im 13. Jahrhundert in den Besitz der Pfalzgrafen von Tübingen. Diese gründeten 1263 die Stadt Sindelfingen, die sie neben dem Dorf vollkommen neu anlegen und befestigen liessen und ihr 1274 das Stadt - und Marktrecht verliehen.

Die Stadtbefestigung bestand aus einer trapezförmig angelegten Mauer, der ein Zwinger mit Wassergraben vorgelagert war. Sie war zu Beginn des 19. Jahrhunderts noch fast vollständig erhalten. Kirche und Stiftsgebäude wurden nicht in die Ummauerung der Stadt einbezogen, waren jedoch auch von einer starken Mauer umgeben, die heute zum Teil noch erhalten ist. Die Stadtmauer hatte ein Nord - und ein Südtor; wie fast in jedem mittelalterlichen Stadtkern verläuft die Hauptstrasse (Lange Strasse) von einem Stadttor zum anderen. Parallel zu ihr verläuft die Kurze Gasse, die sich weiter südlich beim alten Rathaus wieder mit der Hauptstrasse vereinigt. Es liegt hier also eine Zweistrassenanlage vor.

Schon bald nach der Stadtgründung setzte eine Ansiedlung ausserhalb der Mauern ein, der Mauerring wurde jedoch nicht erweitert. Seit 1540 befand sich auch der Marktplatz, der ursprünglich im Bereich der Langen Gasse und dem Stumpergässle lag, ausserhalb der Ummauerung beim oberen Tor. 1331 kamen Stadt und Stift an die Grafen von Württemberg und 1477 verlegte Graf Eberhard im Bart das Stift nach Tübingen und gründete stattdessen ein reguliertes Chorherrenstift, das bis zur Reformation bestehen blieb. 1478 wurde das erste Rathaus gebaut, das bis heute erhalten blieb und das 1958 zusammen mit dem 1592 erbauten neuen Rathaus (heute Salzhaus genannt) umgebaut wurde und heute das Kulturamt, die Stadtbücherei, das Heimatmuseum und Vortragsräume für die Volkshochschule beherbergt.

Im Gegensatz zu Calw spielte in Sindelfingen infolge der fruchtbaren Löss - und Lehmböden zunächst die Landwirtschaft eine bedeutende Rolle. Daneben waren jedoch auch so ziemlich

alle Handweksarten vertreten, wobei die Hausweberei den grössten Teil der Handwerksbetriebe umfasste. Um 1525 hatte Sindelfingen bereits 900 Einwohner. Durch den 30 jährigen Krieg, in dem die Stadt mehrmals ausgeplündert und besetzt wurde, ging die Einwohnerzahl jedoch stark zurück und stieg erst wieder an, als sich Mitte des 19. Jahrhunderts aus der Hausweberei eine bodenständige Textilindustrie entwickelte. Seit 1835 gab es eine Seidenwebereifabrik, die bis 1858 bestand und die bis dahin die einzige Fabrik in Sindelfingen war.

Lange Zeit verhinderten die schlechten Verkehrsverbindungen die Ansiedlung weiterer Industrie, was sich schliesslich in einem erneuten Rückgang der Einwohnerzahl in den Folgejahren bemerkbar machte. Erst als mit dem Bau der Eisenbahnlinie Stuttgart - Sindelfingen - Böblingen - Herrenberg - Nagold - Freudenstadt begonnen wurde, entstanden eine Reihe von Unternehmen. Es handelte sich jedoch nur um kleine Betriebe, die bald wieder stillgelegt wurden. Grössere Bedeutung erlangten erst die Webereifabriken Zweigart & Sawitzki und Leibfried. Ein neuer Industriezweig entstand durch die Gründung der Schuhfabrik Dinkelacker. 1890 wurde die Buchdruckerei Röhm eröffnet, und aus der 1897 gegründeten Maschinenfabrik Kabisch ging 1918 Optima - Maschinenfabrik hervor, die 1936 von der Hollerith - GmbH übernommen wurde. (Heute IBM Deutschland)

Die eigentliche Wandlung Sindelfingens von einem Bauern- und Weberstädtchen zu einer Industriestadt wurde jedoch erst durch die Gründung der Daimler - Benz - Werke im ersten Weltkrieg eingeleitet. Infolge der verstärkten Ansiedlung neuer und der Vergrösserung bestehender Betriebe, wuchs die Zahl der Arbeitnehmer und zugleich die Einwohnerzahl rasch an und so begann sich die Stadt zu Beginn des 20. Jahrhunderts räumlich auszudehnen. Es entstanden zunächst die Siedlungen am Schnödeneck und am Zimmerplatz und später nacheinander die Siedlungen Viehweide und Königsknoll, Schleicher, Goldberg Nord und Süd, Ziegelei Hamm, Eschenried und 1960 schliesslich Eichholz.

Entsprechend dem Wachstum der Stadt wurden eine Anzahl neuer öffentlicher Einrichtungen geschaffen. So wurden nacheinander mehrere neue Kindergärten und Schulen gebaut, 1952 wurde ein

gewerblicher Berufsschulverband gegründet und 1954 in den ' Floschen ' ein Stadion angelegt. 1959 wurde ein neues Krankenhaus, sowie ein Altenheim und 1962 ein Freibad im Waldteil Winterhalde gebaut.

Auch auf kulturellem Gebiet besitzt Sindelfingen unterdessen ein grosses Angebot. 1954 wurde ein Kulturamt gegründet und 1957 wurden das alte Rathaus und das sogenannte Salzhaus umgebaut und der Öffentlichkeit für kulturelle Zwecke zur Verfügung gestellt. Neben einer Stadtbücherei, einem Heimatmuseum und dem Kulturamt, befinden sich in den Gebäuden die Volkshochschule Sindelfingen - Böblingen, sowie mehrere Vortrags - und Hörsäle in denen häufig Kunstausstellungen stattfinden. Seit der Gründung eines Konzertringes 1957 finden darin auch regelmässig Konzerte statt. ¹⁾

c. Funktion

Mit der Industrialisierung entfaltete sich Sindelfingen von einer Ackerbürgerstadt zu einer Industriestadt mit weltweitem Export. Heute hat Sindelfingen zusammen mit den Stadtteilen Darmsheim und Maichingen, die 1971 in die Stadt eingegliedert wurden, 5400 Einwohner und zählt somit zu den Mittelstädten. Bereits 1962 wurde Sindelfingen zur grossen Kreisstadt erhoben.

Neben der Funktion als Industriestadt besitzt Sindelfingen aufgrund eines grossen städtischen Wald - und Erholungsgebietes rings um die Stadt einen hohen Freizeitwert. Durch die verkehrliche Erschliessung und die Günstige Lage in unmittelbarer Nähe der Autobahn Stuttgart - Singen und des Flughafens Echterdingen, ist Sindelfingen ausserdem ein günstiger Standort für Messen, Ausstellungen und kulturelle Treffpunkte.

d. Struktur der Stadt

Wie schon unter Kapitel VIII,1.,d. erwähnt, kennzeichnen die Anzahl und die Anordnung der Viertel die räumliche Struktur einer Stadt. Die einzelnen Viertel ergeben sich dadurch, dass Wohnen und Arbeiten streng getrennt sind, wobei die Anordnung

1) Vgl.: Weisert, H.: Geschichte der Stadt Sindelfingen, S.371

der einzelnen Viertel von Stadt zu Stadt unterschiedlich ist.

Auf Sindelfingen übertragen, lässt sich bei der Anordnung der Viertel eine sektorale Anordnung erkennen. Neben dem alten Stadtkern mit dem alten Rathaus und der Martinskirche, kann man Ansätze zu einer Citybildung entdecken. Kaufhäuser, Reklame, vorbeiströmender Verkehr, Büros usw. prägen hier die Physiognomie der Stadt. Es handelt sich hierbei um das Geschäfts- und Verwaltungsviertel, das heisst, es wird hier vorwiegend eingekauft und gearbeitet.

Südwestlich des alten Stadtkerns liegen hinter dem Bahnhof die Daimler - Benz - Werke und östlich davon, an der Autobahn Stuttgart - Singen, die Werke der IBM. Nordwestlich des Stadtkerns, Richtung Maichingen, liegt das Sportzentrum Unterrieden. Im Norden der Stadt sind an den schwach ansteigenden Hängen zum Wald hin die Wohnviertel Schleicher, Eichholz, Rotbühl und Eschenried, an die sich im Osten ein Badezentrum und der Friedhof anschliessen und südöstlich der Stadt die Wohnviertel Königsknoll, Viehweide und Goldberg. Hier befinden sich auch eine grosse Anzahl von Schulen, wie die Gottlieb - Daimler - Schule, die Techniker - Schule und das Goldberg - Gymnasium, sowie eine grosse Freizeitanlage.

e. Stadtumlandbeziehungen

Sindelfingen ist ein Mittelzentrum im Verdichtungsraum Stuttgart. Der Fahrzeug - und Maschinenbau, die Webereien und der Textilgrosshandel machten die Stadt zu einem Wirtschaftsschwerpunkt in Baden - Württemberg. Seit 1950 arbeiten in Sindelfingen mehr Menschen als hier leben; die Stadt verfügt über 58000 gewerbliche Arbeitsplätze, und mehr als 28000 Arbeiter kommen täglich aus über 90 Gemeinden und Städten zu ihren Arbeitsplätzen nach Sindelfingen. Ausserdem versorgt Sindelfingen einen grossen Umkreis mit öffentlichen Einrichtungen, Einkaufsmöglichkeiten und einem grossen kulturellen Angebot. Allerdings steht die Stadt in ständiger Konkurrenz mit dem benachbarten Böblingen und so konzentrieren sich die Stadtumlandbeziehungen hauptsächlich auf das Gebiet nordöstlich der Stadt.

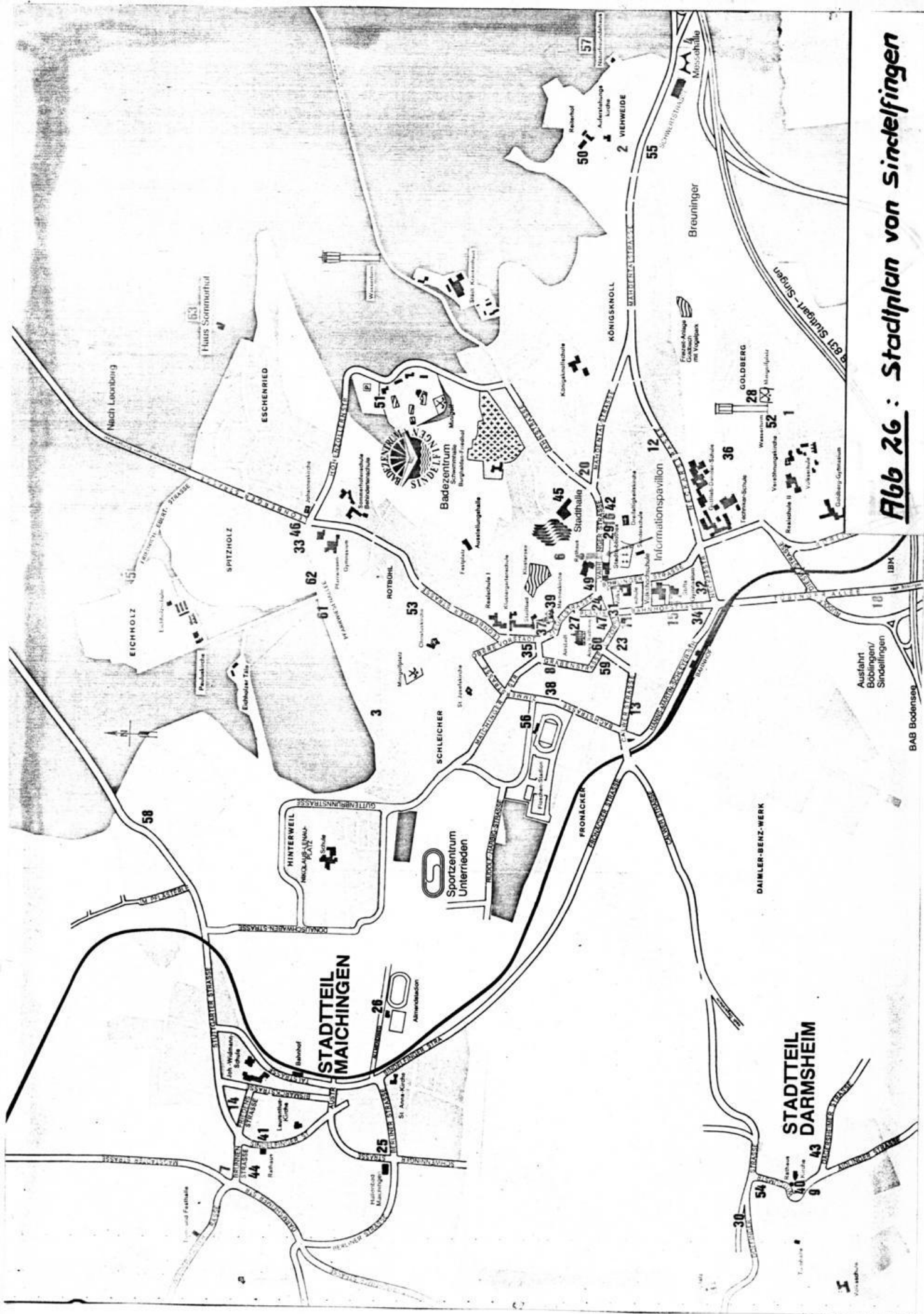


Abb 26: Stadtplan von Sindelfingen



3. Vergleich

Zusammenfassend sollen kurz die wesentlichen Merkmale der beiden Städte Calw und Sindelfingen gegenübergestellt werden.

Sowohl Calw als auch Sindelfingen sind Gründungsstädte des Hochadels und wurden neben bereits bestehenden Siedlungen vollkommen neu angelegt. Die Entwicklung der beiden Städte verlief allerdings sehr unterschiedlich, was hauptsächlich auf ihre Lage zurückzuführen ist. Während Sindelfingen in einer fast ebenen, offenen und von Natur aus waldfreien Landschaft in unmittelbarer Nähe der Landeshauptstadt liegt, wurde Calw in einem engen Tal mit ungünstigen Böden angelegt.

Da die enge Lage im Nagoldtal und die unfruchtbaren Böden keine Landwirtschaft zuließen, entwickelte sich Calw schon früh zu einer bedeutenden Handels- und Gewerbestadt. Vor allem die Zeughandels- und Holzkompanie von Calw erlangten im 16. Jahrhundert eine wichtige Stellung in Baden - Württemberg. In Sindelfingen spielte dagegen aufgrund der fruchtbaren Böden zunächst die Landwirtschaft eine bedeutende Rolle. Erst seit der Industrialisierung, insbesondere seit der Gründung der Daimler - Benz - Werke 1915, entwickelte sich Sindelfingen von einer kleinen Gewerbe- und landwirtschaftlich geprägten Stadt zu einer bedeutenden Industriestadt mit über 50 000 Einwohnern. Calw dagegen blieb bis heute ein kleines Gewerbestädtchen mit wenig Industrie, da sich diese aufgrund der engen Tallage in dem Masse ausbreiten konnte, wie dies in Sindelfingen der Fall war.

IX. Schlusswort

Die Frage, ob die Grafen von Calw einen spezifischen Einfluss auf das heutige landschaftliche Erscheinungsbild Südwestdeutschlands gehabt haben, ist schwierig zu beantworten. Es wurde bereits früher begründet, dass dies für den von der Familie verwalteten Raum im Altsiedelland nicht behauptet werden kann.

Anders verhält es sich mit dem später erschlossenen Gebiet der Enz - Nagold - Platte. Graf Adelbert II. war einer jener aufstrebenden Territorialherrn seiner Zeit, die erkannt hatten, dass ein Machtausbau in den altbesiedelten Gebieten kaum (bzw. nur sehr schwer) möglich sein würde. Er richtete deshalb sein Hauptaugenmerk auf die bislang noch unerschlossenen Gebiete seines Verwaltungsraumes. Diese Ausrichtung seiner Expansionspolitik ging dabei Hand in Hand mit dem Landhunger der wachsenden Bevölkerung.

Dass im Zusammenhang mit dieser inneren Kolonisationstätigkeit einige Burgen und Klöster entstanden, die heute noch als Ruinen zu besichtigen sind, ist zweitrangig. Zumindest im Fall des Klosters Hirsau wurde diese Absicht, durch die Gründung eines Klosters (mit entsprechendem Landbesitz) auch den Machtbereich des Gründers und Eigenherrn zu erweitern, bald hinfällig. Wichtig erscheint vielmehr die von den Calwer Grafen angewandte spezielle Form der Besiedlungstätigkeit. Die planvolle Anlage als Hufenform mit den entsprechenden Konsequenzen für die Vererbungssitten, die Anbauformen usw., war eine Grundvoraussetzung dafür, dass die Dörfer der Enz - Nagold - Platte unter ihren gegebenen Ausgangsbedingungen (Bodenverhältnisse, Beschränkung auf die Landwirtschaft) wirtschaftlich lebensfähige Siedlungen wurden. Die zeitliche Entwicklung hat gezeigt, dass dort, wo sich an diesen Voraussetzungen wenig geändert hat, auch das räumliche Erscheinungsbild der Orte ziemlich unverändert geblieben ist. Wo andere Einflussfaktoren hinzukamen, (z. B. Anschluss an die Industrialisierung), ergaben sich auch Auswirkungen für das Siedlungsbild.

Ob die Anlage neuer Siedlungen als Hufendörfer von den Calwer Grafen zuerst angewandt wurde, sei dahingestellt. Es kann aber festgestellt werden, dass diese Besiedlungstechnik Auswirkungen hatte, die sich nicht nur bis heute im räumlichen Erscheinungsbild der Ortschaften auf der Enz - Nagold - Platte erhalten haben, sondern auch massgeblich die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse beeinflusst haben.

Literaturverzeichnis:

- Bitzer, J.: Zur Besiedlung des württembergischen Schwarzwaldes, in: Blätter des württembergischen Schwarzwaldvereines, Nr. 1, Stuttgart 1914.
- Bobek, H.: Südwestdeutsche Studien, in: Forschungen zur deutschen Landeskunde, Remagen 1952.
- Decker - Hauff: Die Grafen von Calw, Manuskript eines Vortrags aus dem Jahr 1957 in Calw, Stadtarchiv Calw.
- Gradmann, R.: Das ländliche Siedlungswesen des Königreiches Württemberg, Stuttgart 1913.
- ders.: Süddeutschland (1), Bad Homburg² 1964.
- Greiner, K.: Neues zur Calwer Frühgeschichte, Tübingen 1965.
- ders.: Hirsau, seine Geschichte und seine Ruinen, Calw 1951.
- Hartmann, J.: Die Besiedlung Württembergs, Württembergische Neujahrsblätter, 11. Blatt, Stuttgart 1894.
- Heimatgeschichtsverein für Schönbuch und Gäu e.V. (Hrsg.): Altsindelfingen, Aus der Geschichte der Stadt, Stift und Martinskirche, Böblingen 1951.
- Hofmeister, B.: Stadtgeographie, Braunschweig³ 1976.
- Huttenlocher, F.: Kleine geographische Landeskunde, Karlsruhe² 1962.
- ders.: Funktionale Siedlungstypen, in: Berichte zur deutschen Landeskunde, Bd. 7, Heft 1, Bonn 1949.
- ders.: Bedeutungswandel südwestdeutscher Landschaften im Lauf der Geschichte, in: Berichte zur deutschen Landeskunde, Bd. 12, Heft 1, Bonn 1953.

- Huttenlocher, F.: Die landschaftliche Feingliederung, Württemberg - Hohenzollern in Zahlen, in: Zeitschrift für Statistik und Landeskunde, Nr. 1, Tübingen 1948.
- ders.: Der Schwarzwald, in: Der deutsche Erzieher, 3. Jhg., Heft 44, Stuttgart 1935.
- ders.,: Die kulturgeographische Bedeutung der Waldgebirge in Südwestdeutschland, in: Berichte zur deutschen Landeskunde, Bd.15, Heft 1, Freiburg 1955.
- Irtenkauf, W.: Hirsau, Geschichte und Kultur, Stuttgart² 1966.
- Knödler, G.: Wirtschafts- und Siedlungsgeographie des nordöstlichen Schwarzwaldes und der angrenzenden Gäulandschaften, Öhringen 1930.
- Königlich statistisch - topographisches Bureau (Hrsg.): Beschreibung des Oberamtes Calw, Stuttgart 1860.
- Krüger, R.: Typologie des Waldhufendorfes nach Einzelformen und deren Verbreitungsmuster, in: Göttinger geographische Abhandlungen, Göttingen 1967.
- Möller, W.: Genealogische Untersuchungen der Schauenburg bei Oberkirch, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, Nr. 39, N.F.
- Mönch, W.: Heimatkunde vom Oberamt Calw, Bad Liebenzell² 1977.
- Neugebauer - Pfrommer: Die Siedlungsformen im nordöstlichen Schwarzwald und ihr Wandel seit dem 17. Jahrhundert, in: Tübinger Geograph. Studienheft, Nr. 30, Tübingen 1969.
- Nitz, H. J.: Historisch - genetische Siedlungsforschung, Darmstadt 1974.

- Niemeier, G.: Siedlungsgeographie, Braunschweig⁴ 1977.
- Pfeiffer, G. (Hrsg.): Der Kreis Calw, Heimat und Arbeit, Stuttgart 1979.
- Rheinwald, E./Rieg, G.: Geschichte und Geschichten aus 900 Jahren, Calw 1952.
- Scholz, F.: Die Schwarzwald - Randplatten, in: Forschungen zur deutschen Landeskunde, Band 188, Bonn 1971.
- Seilacher, C.: Herrenalb, Geschichte des Klosters in Einzelbildern, Karlsruhe 1952.
- Stadt Sindelfingen (Hrsg.): Sindelfinger Jahrbuch 1970, Bd. 12, Sindelfingen 1971.
- Stälin, P. F.: Geschichte der Stadt Calw, Calw und Stuttgart 1888.
- ders.: Geschichte Württembergs, Gotha 1882.
- Weisert, H.: Geschichte der Stadt Sindelfingen 1500 - 1807, Sindelfingen 1963.
- Weller, K.: Württembergische Geschichte, Stuttgart⁴ 1957.
- ders.: Württembergische Geschichte, Stuttgart⁶ 1971.
- Wöhe, G.: Einführung in die allgemeine Betriebswirtschaftslehre, München¹³ 1978.

Kartenmaterial:

- Heimatkarte Südwestdeutschland, M 1 : 500 000, Stuttgart.
- Heimatkarte der Kreise Karlsruhe, Pforzheim, Calw, Bühl, Rastatt, M 1 : 100 000, München.
- Stadtplan Calw, Stuttgart¹⁰.
- Putzger, F. W.: Historischer Weltatlas, Bielefeld - Berlin - Hannover⁸⁷.

Weitere Hilfsmittel:

- Brokop, E.: Die Stadt Calw, Funktionen und Probleme der Sanierungsvorhaben, Zulassungsarbeit an der PH Reutlingen, vorgelegt im Oktober 1973.
- Häussler, C.: Entstehung und Entwicklung der Waldhufendörfer der Enz - Nagold - Platte und ihr moderner Wandel seit 1950, Zulassungsarbeit an der PH Reutlingen, vorgelegt im März 1974.

Ich versichere hiermit, dass die
vorliegende Fotokopie mit dem Ori-
ginal meiner Zulassungsarbeit über-
einstimmt.

A. Reuschler

(Unterschrift)

